Norddeutsche Ausgabe / Ausgabe A

31. Ausg. * 46. Jahrg. * Einzelpreis 20 Pf.

„Freiheit und Brot!"

Ausgabe A / Norddeutsche Ausgabe

Berlin, Dienstag, 31. Januar 1933

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2 NO, Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstraße 88 :: Sammelruf A 1 (Jäger) 7671 :: Drahtanschrift für Verlagsangelegenheiten: Eherverlag Berlin :: Zahlungen nur nach München, Postscheck: München 11 346 Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München C 2, Filiale Kaufingerstr. :: Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif :: Anzeigen-Schluß 12 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88 :: Sammelruf: A 1 (Jäger) 7671 Sprechstunde 11–12 Uhr :: Drahtanschrift für die Schriftleitung: Beobachter Berlin: Münchner Schriftleitung: München 13, Schellingstr. 39 :: Sammelruf: 20 801 Sprechstunde: 11–12 Uhr :: Der „Völk. Beob." erscheint wöchentlich 6mal. Bezugspreis RM. 2,60, zuzüglich 36 Pfg. Postbestellgeld.

Ein historischer Tag:

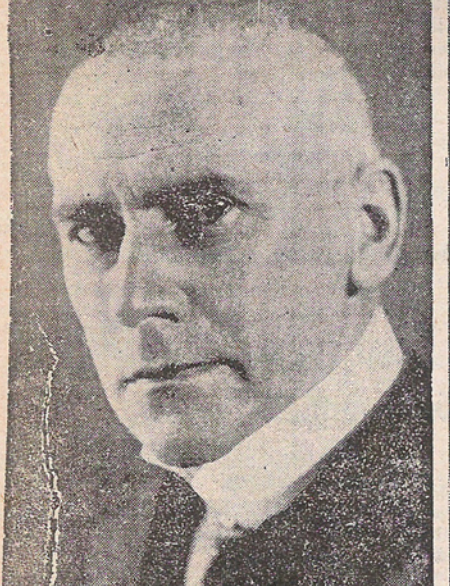
Erste Maßnahmen der Reichsregierung Hitler

Interview des „Völkischen Beobachters" mit dem Reichsinnenminister Frick – Tagung des neuen Kabinetts

Der Reichspräsident von Hindenburg hat Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Der neuen Regierung werden neben Adolf Hitler als Reichskanzler der frühere Minister Pg. Frick als Reichsinnenminister und der Reichstagspräsident Pg. Goering als Reichsminister ohne Geschäftsbereich und Reichskommissar für den Luftverkehr angehören. Pg. Goering wird gleichzeitig mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Preußischen Innenministeriums betraut.



ADOLF HITLER



Reichsinnenminister Dr. Frick



Reichsminister Goering

Berlin, 30. Januar.

Die im Anschluß an die Ernennung Adolf Hitlers herausgegebene amtliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

„Der Reichspräsident hat Herrn Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt und auf dessen Vorschlag die Reichsregierung wie folgt neu gebildet:

Reichskanzler a. D. von Papen zum Stellvertreter des Kanzlers und Reichskommissar für das Land Preußen;

Freiherrn von Neurath zum Reichsminister des Auswärtigen;

Staatsminister a. D. M. d. R. Dr. Frick zum Reichsminister des Innern;

Generalleutnant Freiherrn von Blomberg zum Reichswehrminister;

Graf von Schwerin-Krosigk zum Reichsminister der Finanzen;

Geheimen Finanzrat M.d.R. Hugenberg zum Reichsminister der Wirtschaft und zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft;

Franz Seldte zum Reichsarbeitsminister;

Freiherrn von Eltz-Rübenach zum Reichspostminister und zum Reichsverkehrsminister;

Reichstagspräsidenten Goering zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich und gleichzeitig zum Reichskommissar für den Luftverkehr.

Reichsminister Goering wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Preußischen Innenministeriums betraut.

Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Gereke wird in seinem Amt bestätigt.

Die Besetzung des Reichsjustizministeriums bleibt vorbehalten. Der Reichskanzler wird noch heute Verhandlungen mit dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei aufnehmen. Heute nachmittag 17 Uhr findet die erste Kabinettssitzung statt."

Das Ziel der neuen Regierung:

Die geistige und willensmäßige Erneuerung des deutschen Volkes

Erklärt Reichsinnenminister Dr. Frick in einer Unterredung mit dem „Völkischen Beobachter"

Während der Platz vor dem „Kaiserhof" sich immer mehr mit Menschen füllt, die in freudiger Erregung auf den Augenblick warten, wo der neuernannte Reichskanzler Adolf Hitler mit seinen nächsten Vertrauten das Hotel verläßt, während Zeitungsreporter ihre Photoapparate aufbauen, Schutzpolizei die Regelung des notwendigsten Verkehrs übernimmt, ist oben in den Räumen des Führers ein geschäftiges Kommen und Gehen.

Hitler befindet sich in eifrigem Gespräch mit dem neuen Reichsinnenminister Pg. Dr. Frick, um die zunächst zu ergreifenden Maßnahmen zu besprechen. Das Vorzimmer füllt sich inzwischen mit den gerade in Berlin anwesenden Fachberatern der Parteiführung und den Führern der Berliner S.A., die alle gekommen sind, um dem Führer ihre Glückwünsche zu übermitteln. Die Tür geht auf — der Führer erscheint, gefolgt von Minister Frick, und wendet sich im Gespräch an einige Herren seiner Umgebung. Unser Mitglied der Schriftleitung hat dabei Gelegenheit, von dem Reichsinnenminister einiges über die nächsten Ziele und Absichten der neuernannten Regierung zu erfahren.

„Die geistige und willensmäßige Erneuerung des gesamten deutschen Volkes ist die Voraussetzung für jede andere nationale Erneuerung und Erhebung und wird somit im Mittelpunkt unserer gesamten Politik stehen",

erklärte Minister Frick mit scharfer, bestimmter Stimme.

„Denken Sie, Herr Minister, dabei noch an besondere Maßnahmen gegen die KPD.?"

„Ich werde vorerst in dieser Richtung noch nichts unternehmen.

Es ist mir allerdings bekannt, daß von einzelnen Kommunisten schon in der letzten Woche Flugblätter verteilt wurden, in denen zum Generalstreik aufgefordert wurde.

Sollte sich dies die Kommunistische Partei nicht noch anders überlegen, so werden wir mit den schärfsten Maßnahmen gegen einen derartigen Generalstreik vorgehen."

Der Reichsinnenminister äußert sich sodann mit einigen Worten zu dem Verhältnis zwischen der Reichsregierung und Preußen:

„An den bestehenden Zustand wurde vorerst noch nichts geändert. Wir haben die Einrichtungen der Reichskommissare übernommen, neben denen die marxistische Regierung also zurzeit noch „im Amte" ist. Dagegen wurde der bisherige Reichstagspräsident Goering als Minister ohne Portefeuille und Reichskommissar für die Luftfahrt auch zum kommissarischen preußischen Innenminister ernannt. Für Minister Gürtner wurde noch kein anderer Nachfolger bestimmt. Er bleibt also bis zur endgültigen Regelung zunächst geschäftsführender Minister. Im übrigen ist die Frage des Verhältnisses der Länder zum Reich in diesem Zeitpunkt nicht akut. Die Richtung unserer Politik deckt sich mit unserer bisherigen nationalsozialistischen Stellungnahme zu dieser Frage.

„Es wurde mir mitgeteilt, Herr Minister, daß in gewissen Gegenden Berlins schon die gepackten Koffer bereitstehen und gewisse Fern-D-Züge heute nacht stark besetzt sein sollen. Glauben Sie, hier etwas unternehmen zu müssen?"

Der Reichsminister winkt ab. „Ich glaube kaum. Wenn die Leute rausgehen, kann es uns nur erwünscht sein. Von mir wird nichts veranlaßt."

„Die Reichstagseinberufung war bekanntlich auf den morgigen Tag festgesetzt, in den nächsten Stunden wird der Aeltestenrat ja zu dem Zusammentritt des Reichstages noch Stellung nehmen. Sind hier entscheidende Schritte der Regierung zu erwarten?"

„Die Linksparteien werden wohl tagen wollen, was der Aeltestenrat darüber beschließt, kann ich jetzt noch nicht sagen. Jedenfalls aber", und hier erhebt sich die Stimme des Innenministers etwas, „kann mit den wenigen Vollmachten nicht mehr regiert werden. Wir werden dem Reichstag ein Ermächtigungsgesetz vorlegen, das dieser entsprechend den Bestimmungen der Verfassung der Reichsregierung ausstellen soll. Wir brauchen diese Vollmachten, um das große Werk, das wir mit Einsetzung aller Kräfte durchzuführen gewillt sind, nämlich die geistige und nationale Erneuerung unseres Volkes, endlich zur Tat werden zu lassen."

Stürmische Huldigungen

Berlin, 30. Januar.

Der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler ging ein kurzer Besuch beim Reichspräsidenten voraus. An diesem Besuch nahmen teil: Adolf Hitler, Frick, Goering, Papen, Hugenberg, Schmidt-Hannover und General von Blomberg. Unmittelbar nach dem Besuch beim Reichspräsidenten wurde die Betrauung Adolf Hitlers mit der Kanzlerschaft bekanntgegeben. Die Mitglieder der neuen Regierung wurden sofort vereidigt.

Im Regierungsviertel hatte sich die Nachricht von der Betrauung Adolf Hitlers mit Windeseile herumgesprochen. Beim Verlassen der Räume des Reichspräsidenten brachten große Menschenmengen in der Wilhelmstraße und später vor dem Kaiserhof Adolf Hitler in Begleitung von Pgg. Frick und Göring stürmische Kundgebungen dar.

Nationalsozialistische Staatssekretäre in Preußen

Berlin, 30. Januar.

Wie wir erfahren, bleibt die Neuernennung des Kabinetts auch für Preußen nicht ohne Folgen. Es ist damit zu rechnen, daß der Reichslandbundpräsident Pg. Willikens zum Staatssekretär für Landwirtschaft in Preußen ernannt wird. Pg. Gauleiter Studienrat Rust, Hannover, dürfte das Staatssekretariat des Preußischen Kultusministeriums übertragen bekommen.

*

An Stelle des Herrn Planck wird aller Voraussicht nach Ministerialrat Pg. Lammer zum Staatssekretär der Reichskanzlei ernannt werden.

Flaggen heraus!

Der Grundstein zum Dritten Reich

Der 30. Januar 1933 wird einmal eingehen in die Geschichtsschreibung als ein Tag, der einen historischen Umschwung der deutschen Entwicklung darstellt. Nach 14 Jahren unerhörtester Opfer und Arbeit steht Adolf Hitler heute an jener Stelle, die ihm seit langem gebührte. Ein Gefühl unbändigen Stolzes geht durch alle Millionen jener, deren Sehnsucht, Kampf und Hingabe diese Jahre über im Zeichen des Willens stand, die Schande vom 9. November 1918 zu sühnen. Die wußten, daß Deutschland in dieser Schande nicht untergehen, daß die Geschichte der Deutschen damit nicht zu Ende sein konnte. Und aus dieser seelischen und materiellen Not erwuchs der Nation ihr Führer, dessen Schicksal ihn aus den selbsterlebten Nöten des deutschen Arbeitertums hinführte zum Schicksalskampf von 1914, und aus diesem Frontsoldatentum, nach dem Dolchstoß der Novemberverbrecher, zum politischen Kampf um die Erneuerung seines Volkes. Adolf Hitler wurde die Charaktererneuerung, die die deutsche Nation in letzter Stunde an sich selbst vornahm, Gleichnis des deutschen Widerstandswillens, einer großen Zukunftshoffnung.

Denn das Entscheidende war, daß diese große nationalsozialistische Volksbewegung niemals das Zeichen der Verzweiflung trug, sondern stets im Zeichen eines großen Glaubens gestanden hat. Sie fühlte von Jahr zu Jahr tiefer und bewußter, daß in ihr Ströme deutscher Sehnsüchte zusammenliefen, weit aus vergangenen Jahrhunderten: aus den Bauernkriegen, aus dem friderizianischen Preußen, aus den gesunden Quellen der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. Der Glaube an die geschichtliche Sendung, das war jener Wille, der den Führer und seine Bewegung nimmer müde werden ließ, der über alle Widerwärtigkeiten und Anfechtungen triumphierte. Dieser Glaube wurde immer wieder gefestigt, wenn wir unsere Gegner am Werke sahen, deutsches Wesen zu untergraben, und wir immer mehr überzeugt wurden, wie tiefinnerlich berechtigt und lebensnotwendig der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung war. Wenn der


Die Stunde ist da!

„Vorwärts", das Blatt der Novemberverbrecher, es sogar noch am 30. Januar 1933 wagte, Adolf Hitler den „Bandenführer gegen die deutsche Arbeiterbewegung" zu nennen, so zeigt allein schon diese Tatsache, wie frech sich die Feinde der deutschen Freiheit nach 14 Jahren ihrer Mißwirtschaftsregierungen noch aufzuführen wagten. Jetzt ist Schluß mit der Hetze dieser Elemente, jetzt wird auf allen Gebieten das Saubermachen beginnen, der Schutz der nationalen Ehre, der Schutz der Nation wiederhergestellt werden.

Und am heutigen stolzen Tag gedenken wir alle jener, die ihr Blut vergossen, ihr Leben hingegeben haben für den Glauben an ihres Volkes Zukunft. Hunderte, Aberhunderte ziehen an unserem geistigen Auge vorüber, jeder von ihnen ein Baustein für das kommende Reich, Bindeglied von Millionen noch auf dieser Erde Kämpfenden. Ein einziger großer Dank des deutschen Volkes muß diesen Toten, die sich würdig den Toten des großen Krieges zugesellen, ausgesprochen werden als Verpflichtung für die Zukunft und ihre noch kommenden Kämpfe!

Wie wir hören, ist die entscheidende Unterredung zwischen Adolf Hitler und dem Reichspräsidenten in herzlichster Form vor sich gegangen. Und gleich nach der Betrauung konnte dann auch die Vereidigung vorgenommen werden; so schnell hat sich noch niemals ein Kabinett gebildet. Das ganze junge Deutschland rechnet es dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg ehrfurchtsvoll zu hoher Ehre an, daß er über manche Mißverständnisse in der Vergangenheit hinweg die Zukunft seines Volkes im neuen Reichskanzler Adolf Hitler gegrüßt hat. Er hat, einst Zeuge in Versailles 1871, heute selbst ein Fundament zum Dritten Reiche geschaffen. Diese Tat wird ihm die hohe Befriedigung seines Lebensabends geben und als denkwürdiger Akt von der deutschen Geschichte vermerkt werden.

Denn in der prunklosen Stille des Mittags vom 30. Januar 1933 wurde der Grundstein zum Neubau Deutschlands gelegt! Das ist es, was jetzt in das Bewußtsein aller Deutschen eingehen muß, bei denen innerhalb der heutigen Grenzen und bei den anderen auf dem ganzen Erdball.

Vierzehn Jahre sind viel für ein Menschenleben, sind nur wenig für das Leben des gesamten Volkes. Aber was in diesen vierzehn Jahren geleistet wurde an Überwindung von Giftstoffen, von feindlichen Strömungen, von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, das war heroisch in des Wortes wahrster Bedeutung. Und an diesem heutigen Tage der Erfüllung der ersten großen Etappe des deutschen Freiheitskampfes, da grüßen wir in alter Treue unseren Führer, der er immer bleiben wird, den Reichskanzler Adolf Hitler.

Alfred Rosenberg.

Der Werdegang der neuen Männer

Reichskanzler Adolf Hitler

Obwohl wir es als selbstverständlich voraussetzen, daß jeder Anhänger unserer Bewegung mit dem Leben des Führers vertraut ist, geben wir nachstehend kurz die wesentlichen Daten aus dem Leben Adolf Hitlers, da heute zum „Völkischen Beobachter" zahllose greifen werden, die sich noch nicht in unsere Bewegung eingegliedert haben.

Der Führer wurde als Sohn des österreichischen Zollbeamten Alois Hitler am 20. April 1889 in Braunau am Inn, einem einst altbayerischen Städtchen, an der österreichisch-bayerischen Grenze geboren. Der Vater hatte sich als Waise vom armen Bauernjungen zum Zollbeamten emporgearbeitet. Die Mutter stammte ebenfalls aus einer deutschen Bauernfamilie. Mit 13 Jahren verliert er den Vater, mit 17 Jahren die Mutter. Adolf Hitler besuchte damals nach der Volksschule die Realschule in Linz an der Donau. Er soll nach Wunsch des Vaters Staatsbeamter, will aber nach eigenem Wunsch Künstler werden. Der Tod der Mutter zwingt ihn, sofort selbst das tägliche Brot zu verdienen.

Hitler geht mit 17 Jahren nach Wien, versucht sich zum Architekten auszubilden und erwirbt sich dabei den Lebensunterhalt aus eigener Kraft, zunächst als Bauarbeiter, Betonmischer, später als Zeichner und Kunstmaler für Architekturen. Mit 18 Jahren nimmt er bereits Anteil am politischen Leben, wird Anti-Marxist, ohne aber irgendwie führend hervorzutreten. Hitler ist seit seiner Jugend fanatischer Nationalist und versucht die sozialen Erfahrungen seiner Arbeiterzeit mit seiner nationalistischen Ueberzeugung zu vereinen. Er leidet jahrelang in Wien schwere und bittere Not.

1912 übersiedelt er nach München, lernt und studiert. Er hat keine Jugend des Vergnügens gekannt, sondern seit dem Tage, da er mit 50 Kronen von zu Hause fortging, nur Arbeit und Entbehrungen.

1914 wird er im Februar bei einer Nachstellung endgültig vom österreichischen Heeresdienste befreit. 6 Monate später bricht der Weltkrieg aus.

Er meldet sich sofort zum Eintritt in die deutsche Armee und erhält durch ein Immediatgesuch an König Ludwig von Bayern die Erlaubnis, als Kriegsfreiwilliger in ein bayerisches Regiment einrücken zu dürfen. Am 10. Oktober 1914 marschiert das neue Regiment aus.

Am 2. Dezember 1914 erhält der 25jährige Kriegsfreiwillige schon das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Infolge der bei dem Sturm auf den „Bayernwald" und den den übrigen Kämpfen in der Gegend von Wytschaete bewiesenen Tapferkeit erhält er den Befehl, Dienst als Meldegänger zu tun, der besondere Anforderungen an Mut und Zuverlässigkeit stellte, da die Meldungen oft durch schwerstes Feuer über freies Gelände getragen werden mußten. Bald ist sein Name im Regiment über den engeren Kreis seiner Kameraden hinaus bekannt.

Am 7. Oktober 1916 wird er durch Granatsplitter verwundet. Im März 1917 rückt er wieder zum Regiment ein. Er erhält eine Reihe weiterer Auszeichnungen, darunter ein Regiments-Diplom für hervorragende Tapferkeit in den Kämpfen bei Fontaines, endlich das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Am 14. Oktober 1918 wird er mit zahlreichen Kameraden seines Regiments durch das von den Engländern zum ersten Male angewendete Gelbkreuzgas schwer verletzt und verfällt vorübergehend der Erblindung. Während er im Lazarett liegt, bricht unterdes die Revolution aus.

Nun beschließt Adolf Hitler Politiker zu werden.

1919 tritt er in einen kleinen Verein von 6 Mann ein und gründet aus ihm die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Er skizziert in großen Zügen das Programm der neuen Bewegung, legt ihre Ziele und ihr Wesen fest.

Aus dem Verein von sechs Mann schuf Adolf Hitler die größte aller deutschen Parteien und die machtvollste Bewegung. Im Oktober 1922 marschiert Adolf Hitler mit 800 Mann nach Koburg und bricht dort in zweimal 24 Stunden zum ersten Male den roten Terror.

Im Januar 1923 findet der erste große Parteitag statt, die ersten Standarten werden geweiht. Die S.A. erhält ihre straffe Gliederung. In diesem Jahre verschärfen sich die Verfolgungen der nationalsozialistischen Kämpfer. Adolf Hitler wandert zum erstenmal ins Gefängnis wegen Störungen gegnerischer Kundgebungen. Er erhält unausgesetzt Geldstrafen.

Im November 1923 versucht der Führer in München, das System zu stürzen. Die Erhebung mißlingt. Adolf Hitler wird verhaftet. Im März 1924 findet in München der große Prozeß gegen ihn und seine Unterführer statt. Noch kann ihn das sterbende System juristisch verurteilen, aber die Nation erkennt die gewaltige moralische Rechtfertigung dieses Mannes, der es wagte, zum ersten Male mit allen Mitteln gegen das verderbliche System anzurennen. Adolf Hitler wird zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. München aber feierte Hitler wie einen Triumphator.

Die N.S.D.A.P. leidet zwangsweise unter dem Verlust des Führers. In dieser Zeit wird von der Regierung der verbrecherische Dawes-Pakt unterzeichnet. Vergeblich läßt der Führer durch seine in Freiheit befindlichen Gefährten gegen den Dawes-Pakt Sturm laufen.

Am 20. Dezember 1924 verläßt Adolf Hitler die Festung. Zunächst wird noch gegen ihn ein für das ganze Reichsgebiet geltendes Redeverbot erlassen.

Am 27. Februar 1925 ruft Adolf Hitler zur Neugründung der Partei auf und spricht zum erstenmal nach seiner Haftentlassung wieder vor viertausend deutschen Menschen.

Da die nationalsozialistische Bewegung aufgelöst worden war und ihr gesamtes Vermögen beschlagnahmt wurde, beginnt Adolf Hitler, ohne die geringsten Mittel die Partei erneut aufzubauen.

Als der Führer bei der Reichspräsidentenwahl des Jahres 1932 kandidierte, konnte er, nachdem er auf einem Flug über ganz Deutschland in fast allen größeren Städten gesprochen hatte, beim ersten Wahlgang über 11 Millionen Stimmen, beim zweiten Wahlgang etwa 13½ Millionen Stimmen auf sich vereinigen.

Nachdem die Kabinette Brüning, Papen und Schleicher an ihrer Unvollkommenheit gescheitert waren, erfüllte der Reichspräsident die unabänderlich aufrecht erhaltenen Forderungen der Bewegung. Er ernannte Adolf Hitler, der den größten und besten Teil der Nation hinter sich hat, zum Reichskanzler.

Reichsinnenminister Dr. Frick

Staatsminister a. D. Dr. Frick, der zum Reichsminister des Innern ernannt worden ist, vollendet in Kürze sein 56. Lebensjahr. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften war er in der bayerischen Justizverwaltung tätig und später Amtsanwalt in München. Viele Jahre war er dann Oberamtmann bei der dortigen Polizeidirektion. In der nationalsozialistischen Bewegung trat er bei der Münchener Erhebung im Jahre 1923 führend hervor. Er wurde damals zu Festungshaft verurteilt, später aber im Disziplinarverfahren freigesprochen. Seit 1924 gehört er der Reichstagsfraktion der N.S.D.A.P. an. Im Herbst 1929, als die N.S.D.A.P. bei den thüringischen Wahlen ein starkes Anwachsen verzeichnen konnte, wurde er dort Innenminister. Am 1. April 1931 trat er von diesem Amt zurück. Später übernahm Frick die Führung der Reichstagsfraktion der N.S.D.A.P. und spielte bei allen entscheidenden Verhandlungen der Partei eine bedeutende Rolle.

Reichsminister Goering

Der neue Reichsminister und kommissarische preußische Innenminister Hermann Wilhelm Goering wurde am 12. Januar 1893 in Rosenheim/Oberbayern geboren und ist evangelischer Konfession. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der Kadettenanstalt Karlsruhe und Groß-Lichterfelde wurde er 1912 Leutnant und nahm im Weltkrieg zuerst als Bataillonsadjutant an den Schlachten in Frankreich teil. Nach längerer Tätigkeit als Beobachter und Jagdflieger war Goering vom Mai 1917 ab Staffelführer einer Jagdstaffel und in den letzten Kriegsmonaten Kommandeur des Jagdgeschwaders von Richthofen. An Auszeichnungen erhielt er u. a. den Orden „Pour le mérite", das Ritterkreuz des Hohenzollernordens mit Schwertern und das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse. Als Hauptmann nahm Goering aus dem Heeresdienst seinen Abschied. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Flugberater im dänischen und schwedischen Flugwesen studierte er in München und Rom die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Seit 1930 ist Goering politischer Beauftragter Hitlers in Berlin. Dem Reichstag gehörte er seit 1928 an und zwar den letzten beiden als Präsident.

Reichswirtschafts- und Ernährungsminister Geheimrat Dr. Hugenberg

Geheimrat Alfred Hugenberg, der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, der jetzt zum Reichswirtschafts- und Ernährungsminister ernannt worden ist, wurde am 19. Juni 1865 in Hannover als Sohn des kgl. hannov. Schatzrates Karl Hugenberg geboren. Er studierte an den Universitäten Göttingen, Heidelberg und Berlin Jura. Von 1886 bis 1888 ging er zum Studium der Nationalökonomie nach Straßburg, wo er mit einer Arbeit über die „Innere Kolonisation im Nordwesten Deutschlands" zum rer. pol. promovierte. 1891 trat er in den Verwaltungsdienst ein und war zunächst als Vertreter des Landrats in Wesel, dann als Regierungsassessor bei der Ansiedlungskommission in Posen, seit 1899 beim Oberpräsidium in Kassel tätig. 1900 wurde Hugenberg Direktor der Raiffeisengenossenschaft und der damals neugegründeten Posenschen Landesgenossenschaftsbank.

1907 schied Hugenberg aus dem Staatsdienst aus. Er wurde zunächst Direktor der Bergischen Metallbank und zwei Jahre später Vorsitzender des Direktoriums der Friedrich Krupp A.G. in Essen.

Um sich ganz den Aufgaben der Politik widmen zu können, schied Hugenberg 1919 aus der Kruppverwaltung aus. Im gleichen Jahre wurde er im Wahlkreis Posen Abgeordneter der neugegründeten D.N.V.P. und ihr Vertreter in der Nationalversammlung. In den Reichstag trat er dann als Abgeordneter des Wahlkreises Westfalen-Nord ein, dessen Spitzenkandidat auf der Liste der D.N.V.P. er bis heute geblieben ist. 1928 wurde er nach dem Rücktritt des Grafen Westarp zum Parteivorsitzenden der D.N.V.P. gewählt.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte

Der neuernannte Reichsarbeitsminister Franz Seldte ist der Gründer und erste Bundesführer des „Stahlhelm". Er steht im Alter von 50 Jahren und entstammt einer alten Kaufmannsfamilie der Altmark. In Magdeburg geboren, besuchte er dort das Gymnasium und widmete sich nach dreijähriger kaufmännischer Lehrzeit dem Studium der Chemie. Später trat er in die väterliche Fabrik ein. Im Kriege führte er eine Maschinengewehrkompagnie und verlor in der Sommeschlacht seinen linken Arm. Er wurde dann in die militärische Abteilung des Auswärtigen Amtes berufen, von der er mit wichtigen Aufträgen in der Schweiz, Holland und den nordischen Staaten betraut wurde. Am 13. September 1919 gründete er in Magdeburg den „Stahlhelm" — Bund der Frontsoldaten, dessen erster Bundesführer er seither ist.

Reichswehrminister General von Blomberg

Der neuernannte Reichswehrminister Generalleutnant Freiherr Werner von Blomberg steht im 55. Lebensjahr. Ein gebürtiger Pommer, wurde er im Kadettenkorps erzogen und 1897 Leutnant im Infanterieregiment 73 in Hannover. Schon im Jahre 1911 trat er in den Generalstab ein, wo sich seine weitere Laufbahn vollzog. Während des Krieges war er zunächst Generalstabsoffizier der 19. Reservedivision, kam dann im Jahre 1916 zum 18. Reservekorps und im März 1917 zum Generalstab der 7. Armee. Nach Beendigung des Krieges wurde er in das neue Reichswehrministerium berufen. Im Mai 1920 wurde er Chef des Generalstabs der Brigade Döberitz und ein Jahr später Chef des Stabes der 5. Division in Stuttgart. Anfang 1925 kam er als Chef der Heeresbildungsabteilung ins Reichswehrministerium zurück. Am 1. April 1927 wurde er unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor zum Chef des Truppenamtes ernannt. Am 1. Oktober 1929 wurde von Blomberg Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Wehrkreis I zu Königsberg. Außerdem wurde er zu diesem Zeitpunkt Generalleutnant. Im Oktober 1930 ging General von Blomberg in amtlichem Auftrag auf die Dauer von zwei Monaten zur Armee der Vereinigten Staaten, um die nach dem Weltkriege angebahnten Beziehungen zwischen der amerikanischen Armee und unserer Reichswehr zu vertiefen. In letzter Zeit war von Blomberg als Sachverständiger der deutschen Abordnung auf der Genfer Abrüstungskonferenz tätig.

Eine Erklärung des Zentrums

Berlin, 30. Januar.

Von der Zentrumspartei wird parteiamtlich festgestellt, daß der Beauftragte des Herrn Reichspräsidenten, Herr von Papen, mit ihr in keiner Weise in Verhandlungen eingetreten ist, und daß auch zwischen Nationalsozialisten und der Zentrumspartei keinerlei Verhandlungen wegen der nunmehrigen Bildung der Regierung stattgefunden haben.

Reichskanzler Hitler wird, wie gemeldet wird, mit dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei sofortige Verhandlungen aufnehmen.

ZUR AUFKLÄRUNG

In Erledigung verschiedener Anfragen aus Vororten von München und Berlin, die den Bezug des V. B. betreffen, geben wir hierdurch ausdrücklich bekannt, daß die Abonnenten selbstverständlich nicht gezwungen sind, die Süddeutsche bzw. Norddeutsche Ausgabe des V. B. zu beziehen, sondern daß diese ohne weiteres auch die Münchener bzw. Berliner Ausgabe bestellen können. Wir empfehlen jedoch ausdrücklich, nur in den unmittelbaren Vororten diese Lokalausgaben zu beziehen, da für die weitere Entfernung die Zugsverbindungen, die für den Versand der Lokalausgaben zur Verfügung stehen, ungünstige sind, da ja bekanntlich diese Lokalzeitungen jeweils nachts hergestellt werden. Diese Lokalausgaben können, wir weisen nochmals darauf hin, außerhalb von München und Berlin und eingemeindeten Vororten jedoch nur im Abonnement also nicht im Straßenhandel bezogen werden.

Im Falle einzelne unserer Bezieher für Monat Februar an Stelle der Süddeutschen bzw. Norddeutschen Ausgabe nunmehr die Münchener bzw. Berliner Ausgabe des V. B. zu erhalten wünschen, bitten wir, dem Briefträger diesen Wunsch bekannt zu machen oder besser, dem Briefträger eine schriftliche Mitteilung an das Postamt mitzugeben, damit dieses die Umschreibung vornimmt. Diese Umschreibung erfolgt kostenlos.

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H.

Plumpe Manöver hinter den Rundfunk-Kulissen:

Man wollte schnell noch einen Intendanten machen

Reichsinnenminister Dr. Frick verhindert den Plan

Das Rücktrittsgesuch des vorläufigen Intendanten der Berliner Funkstunde, Dr. Duske, dürfte angenommen werden, was im Interesse des Rundfunks durchaus zu begrüßen ist; denn hier ward das Unzulängliche in einer Form Ereignis, an die wir nur ungern zurückdenken und mit der wir uns in Zukunft nicht mehr beschäftigen möchten.

Wir glauben richtig unterrichtet zu sein, wenn wir dem gegenwärtig noch herrschenden Hin und Her um Duske keine Bedeutung mehr beimessen. Es dürfte sich hier nur um taktische Mätzchen handeln, die den Charakter eines Vernebelungsmanövers tragen, ohne an dem Verschwinden Duskes von seinem gegenwärtigen Posten etwas ändern zu können oder auch nur zu wollen.

Demgemäß handelt es sich nur noch um die Frage: Wer wird Duskes Nachfolger? Im Funkhause und bei den zuständigen ministeriellen Stellen herrschte die heimliche Neigung, die Öffentlichkeit mit der Ernennung einer bestimmten Persönlichkeit zu überraschen, die — wie verlautete — parteipolitisch nicht abgestempelt sei und als kulturpolitisch wertvolle Erscheinung keine Widerstände zu erwarten habe.

Diese geflissentlich verbreiteten Behauptungen werden durch einen Umstand in eine reichlich sonderbare Beleuchtung gerückt: man hoffte die Ernennung des neuen Herrn noch vor der Neubildung der Regierung schaffen zu können. Nicht genug damit: am Montag nachmittag, als die Regierung Hitler bereits gebildet war, bestand noch die Absicht, den Programm-Beirat für 6 Uhr abends zusammentreten zu lassen, um jene bestimmte Persönlichkeit noch ganz schnell zum Berliner Funk-Intendanten zu machen. Daß diese Absicht — das Volk hat für eine derartige Handlungsweise den schönen Ausdruck „Schiebekiste"! — zur Tatsache geworden wäre, wenn die N.S.D.A.P. nicht Wind bekommen hätte, ist gewiß.

Wozu denn diese unchristliche Eile, meine Herren?

Wenn Sie so ernsthaft an die sympathische Aufnahme Ihres Kandidaten Max von Schillings glauben, wie Sie das gern wahr haben möchten, wenn Sie vor allen Dingen der Auffassung wären, daß die für Ihre Bestrebungen wohl zu schnell gebildete Regierung Hitler Herrn v. Schillings auf dem Posten des Berliner Funkintendanten gern sähe — eine Frage, die wir schon im Hinblick auf die berüchtigte belgische Ausstellung sehr offen lassen möchten! —, wenn das alles in Ordnung wäre, dann entfiele ja doch jede Ursache für die Überstürzung, mit der Sie die Ernennung des Herrn von Schillings betrieben, nicht wahr? Es muß da also etwas nicht ganz in Ordnung sein!

Die Herren vom Funk mögen sich ihre eigenartigen Methoden — doppelt eigenartig in diesen Tagen — schleunigst abgewöhnen und sich folgendes gesagt sein lassen: es ist ein törichter Aberglaube, anzunehmen, daß man uns vor sogenannte vollendete Tatsachen stellen könnte! Das betonen wir grundsätzlich und ohne Zusammenhang mit der Personalfrage dieses Falles. Wir wünschen vorher gehört zu werden, eine Forderung, die wir unter allen Umständen durchsetzen werden! Wir behalten uns die Entscheidung in jedem Falle vor. Auch im Falle Schillings!

Jene Herren, welche die Kandidatur für einen der wichtigsten Posten des kulturellen Lebens hinter dem Rücken der wenige Stunden vorher gebildeten Regierung Adolf Hitlers noch ganz schnell unter Dach und Fach bringen wollten, geben sich einer Täuschung über Willen, Kraft und Ziel der nationalsozialistischen Bewegung hin, die schwerwiegende Folgen haben kann. Man unterschätzte uns wohl und dürfte eine leise Ahnung von dem neuen Geist, der jetzt seinen Einzug hält, bekommen haben, als der Reichsinnenminister Dr. Frick ihnen am Montag nachmittag die geplante Ernennung durch ein Machtwort unterband. Schluß, meine Herren!

G. O. St.

Flucht der Juden und Kapitalschieber

Das wird bald aufhören!

Berlin, 31. Januar.

Nun hat es der haßgeifernden Presse doch nichts genutzt, daß sie die deutsche Freiheitsbewegung mit Kübeln von Unflat und Schmutz zu begießen versuchte. Der Aufbruch der Nation hat begonnen. Das haben schon die Juden rechtzeitig gewittert. Es wird hell im deutschen Haus, und die Parasiten versuchen, durch alle möglichen Löcher zu entschlüpfen.

Im letzten halben Jahr haben sich schon zahlreiche Hebräer die Pässe gesichert. Vielen aber, die es immer noch nicht glauben wollten, daß Deutschland einmal erwacht, kommen die Ereignisse etwas übereilt und ungelegen. Während am Sonnabend und Sonntag auf den Paßstellen normaler Betrieb herrschte, drängt sich heute die „Elite" Deutschlands von gestern, um schnell Papiere für die „Erholungsreise" ins Ausland zu besorgen. Auf der Paßstelle des Polizeipräsidiums ist heute Betrieb. Erklärlicherweise — !

Wir haben in unserer Reichsgesetzgebung im Rahmen der großen Zahl von Notverordnungen zwei Bestimmungen, die sich gegen Kapital- und Reichsflucht wenden. Die erste Verordnung wurde erlassen am 23. Mai 1932 und bestraft alle Verschiebungen von Wertpapieren und Edelmetallen ins Ausland mit Freiheitsstrafen bis zu 10 Jahren Zuchthaus. Ferner finden sich die Bestimmungen über sogenannte Reichsfluchtsteuer in der Verordnung vom 8. Dezember 1931, die verhindern sollen, daß deutsche Staatsangehörige, die nach der Zeit vom 31. März 1931 die Staatsbürgerschaft erwarben, deutsches Gebiet fluchtartig verlassen können, falls ihre Witterungsorgane „Gefahr im Verzug" erkennen.

Leider wurden beide Verordnungen bisher nicht in dem Maße gehandhabt, wie es im Sinne des Volkswohles nötig gewesen wäre, denn seit dem März 1931 haben eine große Zahl bekannter „Geschäftsmänner" Deutschlands Grenzpfähle den Rücken gekehrt. So erst vor kurzem die liebwerten Brüder Rotter (Schaie) und der „große" Herr Direktor Knöpfke von der Funkstunde Berlin.

Die Zollfahndungsstellen haben diesen Leuten leider nicht den Empfang bereitet, der ihnen gebührte, angeblich weil man ja nicht wissen könne, ob sich die betreffenden Herren auf der Vergnügungsreise befänden oder etwa die Absicht haben sollten, sich ein neues Land für ihre Tätigkeit auszusuchen.

Das wird nun aufhören!

Unverschämte marxistische Drohungen

Berlin, 30. Januar.

Unter der Überschrift „Herrenklub-Kabinett Hitler — unsere Antwort" stößt der sozialdemokratische „Vorwärts" wutschnaubende Drohungen aus. Es heißt darin, der Reichspräsident habe mit der Ernennung dieser Regierung „die furchtbarste Verantwortung übernommen die jemals ein Staatsoberhaupt übernommen hat. Sieg oder Untergang hängt von der Bereitschaft und Geschlossenheit des arbeitenden Volkes in diesem, vielleicht für Jahrzehnte entscheidenden Augenblick ab". Weiter schreibt das Blatt:

„Würde ein Versuch gemacht werden, diese Minderheitsregierung, deren Feindschaft gegen die Verfassung offenkundig ist, auch ohne Zustimmung des Reichstags im Amte zu halten, so wäre eine Situation gegeben, die vom arbeitenden Volke die Einsetzung letzter und äußerster Kräfte erfordert. Die Organisationen der Eisernen Front stehen in engster Verbindung miteinander und verfolgen die Entwicklung mit äußerster Spannung. Äußerste Bereitschaft und vollkommenste Einigkeit ist das Gebot der Stunde!"

Dem „Vorwärts" wird diese Sprache wahrscheinlich nicht mehr lange gut bekommen.

Hauptschriftleiter: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß
Verantwortlich für die Schriftleitung der Berliner und Norddeutschen Ausgabe Wilhelm Weiß, Berlin
Verantwortlich für die Schriftleitung der Münchener und Süddeutschen Ausgabe: G. L. Binz, München.
Verantwortlich für die Anzeigen der vorliegenden Ausgabe: Edmund Lewandowski — Verlag: Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., Zweigniederlassung Berlin. Druck: M. Müller u. Sohn, München, Zweigniederlassung Berlin.

Moskowitische Dressur

Ein Landpfarrer aus der nächsten Umgebung von Berlin berichtet uns über trübe Erfahrungen mit neudeutscher Jugend.

Wir geben seinen Ausführungen Raum, da sie in aller Deutlichkeit zeigen, auf welchen Weg ein Teil der Jugend durch unverantwortliche Hetze geführt wird.

Der Bolschewismus schreitet durchs Land. Nach den Anweisungen Moskaus setzt er gegenwärtig seine Propaganda vor allem auch in der Stille fort. Seine Boten ziehen durch die Städte und Dörfer und träufeln ihr Gift in die haltlose deutsche Seele. Unterirdisch wälzt sich die dunkle Flut des Fanatismus und des Untermenschtums durch die Nation und bricht erschreckend bald hier hervor.

Ein kleiner Vorort in der Nähe von Berlin. Ackerbürger, Gewerbetreibende, Wald- und Steinarbeiter. Eine friedliche Bevölkerung, naturverbunden, arbeitsam und doch Hochburg des Kommunismus. Seit längerer Zeit terrorisiert von einer kommunistisch verhetzten Jugend.

Das ist es! Die Tragödie der Deutschen ist zum größten Teil die Tragödie ihrer Jugend. Der Marxismus als Erzieher — gibt es eine traurigere Karikatur? Er hinterläßt eine unmenschliche, unwürdige, zum Pöbel gewordene Jugend.

An Straßenecken steht sie beisammen. Hände in den Hosentaschen, krumme Haltung, Zigarette im Mundwinkel. Grinsen und Frechheit im Gesicht, eine häßliche Sprache sprechend. Stundenlang stehen sie und belästigen die Passanten, tun, als ob sie die Kommenden nicht sehen, drehen ihnen den Rücken zu, versperren den Weg, lachen und pfeifen, rufen nach.

Ein Landwirt erzählt, daß er diesen Pöbeleien selbst mit dem Gefährt in weitem Bogen ausweicht. Eine seit längerer Zeit verlehte Lehrerin berichtet, daß sie noch jetzt bei jedem Besuch im Ort die peinliche Frage fühle, ob es gelingen werde, ungepöbelt durch die Straßen zu kommen.

Wo diese „deutsche" Jugend zusammensteht, flüchten die Passanten auf die andere Seite des Weges. Eine alte Frau, welche die Gräber versorgt, erzählt, daß sie sich nicht mehr zum Friedhof zu gehen traut, solange ein Teil dieser Jugend dort arbeitet.

Freiwilliger Arbeitsdienst. Zwei Lager im Ort. Eins gebildet im Wald unter fester Leitung und ausgezeichneter Disziplin. Wenn der Pfarrer dorthin kommt, um Vorträge zu halten, spricht er über Nation, Volksgemeinschaft, Kameradschaft. Die Jugend lernt hier arbeiten, hören und gehorchen.

Das andere Lager in der Stadt selbst: Kommunistisch. Wenn der Pfarrer dorthin kommt, erlebt er Moskau. Man möchte allen Erziehern und zuerst den Regierenden wünschen, daß sie einmal zwischen dieser moskowitischen deutschen Jugend ständen.

Eine Unterrichtsstunde. Es wurde vorgetragen über „Klimageschichte", es wurde debattiert über selbstgewählte Fragen: Entstehung der Erde, Darwinsche Lehre. Es gelang nicht, auch nicht durch äußerste Konzentration, die Störungsversuche abzuwehren. Zwischenrufe, Gelächter, Werfen von Steinen, Scharren, törichtes Lachen, Lärm, sinnlose Fragen.

Die Unwissenheit dieser 20- bis 25jährigen jungen Leute ist tiefstgehend; immer die Anmaßung, mit der sie — von wenigen Ausnahmen abgesehen — jede Belehrung abweisen. Am schlimmsten das Betragen. Man ist freundlich mit ihnen — es macht keinen Eindruck. Man appelliert an ihr Ehrgefühl — es ist keins vorhanden. Den Dorfkindern wäre es fast gelungen, sie zu gewinnen. Da kamen von der Großstadt die Hetzer aus einer jener Versammlungen, in der die pöbelhaften Instinkte wachgerufen werden. Was aufgebaut wurde, wird zusammengerissen. In der nächsten Stunde besetzen die Aufgehetzten Sitzplatz und Pult des Vortragenden, bis er die Versammlung auflösen muß.

Nachspiel: Ein Zeitungsartikel eines jüdischen Hintermannes voller Beschwerden und Forderungen. „Der Pfarrer muß fort, er ist an allem schuld!"

Damit das Satyrspiel nicht fehle, druckt die bürgerliche Presse ahnungslos diese marxistische Lügenpropaganda ab und verkündet einem Kirchenvertreter, er habe unrecht getan. Das ist die Art völlig verrotteten Bürgertums: urteilen ohne verantwortungsbewußte Prüfung. Kennt es überhaupt diese Jugend, die es schützt?

An einem Feiertag ist abends Kirchenkonzert. Das zweite bolschewistische Aufgebot, die Halbwüchsigen, [illegible]. Bei den Konzerten johlen sie an der Ecke neben Kirche und [illegible], bis der Küster vertreibt. [illegible] Pfarrer den Küster am Haupttor [illegible], daß das Pfeifen, Heulen neu einsetzt, seine Schuldigkeit und Ruhe schafft. [illegible] Hause geschlossen. Abends bleibt dem Pfarrer, der zur Polizeit nicht auffindbar ist, nichts anderes übrig, als die [illegible] Horde mit dem Stock zu vertreiben. [illegible]

Auch ein Rekord neudeutscher Jugend! Der Bolschewismus lächelt dazu hämisch. Ihm kann es recht so. Wir aber betrachten mit Entsetzen diese Entwicklung. [illegible] jungen Burschen, gegen den man sich wehrt. [illegible] Der Skeptizismus der Gebildeten [illegible] Schwäche einer Regierung, der [illegible] Erziehung [illegible]. Es wird Zeit, daß [illegible] kommt!

Um die Vertiefung nationalsozialistischer Weltanschauung

Schulungstagung des Kreises Stormarn

Einsatzbereit!

E. K. Bad Oldesloe, 30. Januar.

Schulungstagung in Bad Oldesloe für alle Amtswalter des Kreises Stormarn. Vier Vorträge, zwischendurch Sport und gemeinsames Strohlager und Mittagessen. Und das im Winter!

Ueber 400 Amtswalter waren dem Ruf ihres Kreisleiters Friedrich gefolgt. Ja, es war ein neuer Geist eingezogen im Kreise Stormarn seit Friedrich das Heft in die Hand genommen hatte und von diesem Geist wurden alle mitgerissen. Alle wollten sie getreu der Losung ihres Führers Adolf Hitler an der Vertiefung der nationalsozialistischen Anschauung in sich arbeiten.

Pg. Stud.-Rat Dr. Haupt, M.d.R. führte uns in mitreißenden Worten ein in die große deutsche Geschichte. Er ließ Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im geschichtlichen Werden und sozialem Ringen an unserem Auge vorüberziehen.

Das erste Reich, das heilige römische Reich deutscher Nation, gewachsen aus germanischem Blut und römischen Geist, deshalb das stete Ringen der Träger des germanischen Blutes, des Adels und des römischen Geistes, der Priesterschaft um die Machtstellung, stand auf, strebte zur Blüte und zerfiel wieder, als es nicht verstand, die Einheit des Reiches zu wahren und seine besten Träger, Bürger und Bauern zu Trägern der Volkseinheit zu machen.

Freiherr vom Stein mit seinen revolutionären und genialen

Gedanken der Volkserhebung

gegen Fürstenabsolutismus führte Bürger und Bauern hinein in den Staat und schuf durch diese innere Befreiung die Voraussetzung für den dann folgenden erfolgreichen Befreiungskampf vom ausländischen Joch. Und doch wieder ging im wechselvollen Ringen 1815—1870 zwischen Machtstreben des Bürgertums und Absolutismus der Fürsten der Gedanke der Volkseinheit verloren, wenn auch 1870 einem Bismarck das ungeheure Werk der Reichseinheit gelang. Bismarck schuf das zweite Reich.

Ihm gelang es die deutschen Länder zu einer Reichseinheit zusammenzuschweißen. **Diese Einheit hat sich bewährt, trotz der Stürme der Revolte 1918 und der Separatisten, sowie mancher Hoffnungen Frankreichs. Aber die zweite Aufgabe, die dieses Reich hatte, nun auch die einzelnen Volksschichten**

zu einer völkischen Einheit

zusammenzuschmieden, die hat es nicht gelöst. Kleinbürgertum, Bauer und Arbeiter wurden ist ihm nicht heimisch, sie wurden nicht zu Trägern des Staatsgedankens.

Diese Aufgabe tritt nun vor das 3. Reich, unser Reich der nationalen Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit.

Arbeiter, Bürger und Bauer werden Träger dieses Reiches sein.

Anschließend nahm dann Sturmbannführer Hingst (Kiel) das Wort, um in unserer plattdeutschen Mundart die 25 Thesen unseres Programms noch einmal auszulegen. Auch ihm dankte reicher Beifall. Nun ging es in geschlossenem Zuge durch die dunklen Straßen der Stadt zu dem Strohlager außerhalb in Wolkenwehe.

Sonntag morgen hieß es dann um 6 Uhr Wecken und Antreten zu Freiübungen. Auch die ältesten Pgg. traten an in der Morgenfrische. Mit frischem Gesang ging es dann wieder nach Bad Oldesloe zum neuen Vortrag. Pg. Claus Petersen (Kiel) sprach in seiner bekannten gründlichen Art über „Sinndeutung und Zielgebung des Nationalsozialistischen Freiheitskampfes".

In meisterhafter Weise verstand auch er es, die Strömungen, die Staat und Volk schicksalhaft bewegen und gestalten, allen nahezubringen. Ich- und Wir-Epoche wechseln in gesetzmäßiger Folge ab im Leben der Völker. Der Übergang ist von Spannungen erfüllt, sie ergreifen das ganze volkliche Leben und in dieser Zeit muß sich zeigen, ob das

Volk gesund und zukunftsträchtig

ist oder ob es seine Bestimmung vergißt und zugrunde geht. Das Werden und Wachsen unserer Bewegung läßt uns hoffen, daß durch das Dritte Reich, das unter Stürmen erkämpft wird, unser Volk noch einmal wieder emporgeführt wird und für Jahrhunderte seine Zielsetzung und Sinndeutung erhält.

An uns ist es, mit allen Kräften dafür zu wirken.

Nun ging es wieder zu Sportübungen unter Sturmbannführer Hingst Leitung in den Kurpark. Sport und Gesang machte den Geist wieder frisch für den folgenden Vortrag des Kreisschulungsleiters Bischoff (Altona) „Vom Partei- zum Ständestaat". Ausgehend von der Familie als Grundlage des Volkes zeigte er an Hand der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes die folgerichtige Forderung nach dem Ständestaat.

Die aus den Berufsständen heraus gewählte Vertretung soll die Gewähr für sachliche und volksverbundene Politik geben. So erhalten auch die Berufsstände ihre

Sinndeutung und Zielgebung

in der Arbeit im neuen Volksstaat. Der Nachmittag brachte dann noch einen frischen und noch einmal alle Amtswalter mitreißenden Vortrag unseres Pg. Brix, M.d.L., über die politische Lage.

In drastischer, manchesmal von beißender Ironie gewürzter Weise führte er uns noch einmal die letzten Monate unseres Kampfes vor Augen. Wie man im gegnerischen Lager immer wieder gehofft hatte, durch taktische Manöver uns um den Preis unseres Ringens zu bringen und die Bewegung zu zerschlagen. Wie Lügen und Verleumdungen über uns und unseren Führer ausgestreut wurden, um unsere Stellung im Volke zu erschüttern und wie doch alles scheitern mußte an der eisernen Disziplin und Geschlossenheit unserer Kämpfer.

Mögen einzelne abspringen oder müde werden im steten Ringen, die Bewegung steht und andere stehen wieder auf, um sie weiter zu tragen. In einem Treuegelöbnis zur Bewegung und zum Führer, das von allen begeistert aufgenommen wurde, klangen seine Worte und die Schlußworte unseres Kreisleiters Friedrich aus.

Kreisleiter Friedrich konnte die Tagung mit dem Bewußtsein schließen, daß diese zwei Tage seine Amtswalter noch härter und einsatzbereiter im Kampf um die Erringung der Macht gemacht hatten.

Wallfahrt zum Nicolai-Friedhof

Der erste Sonntag nach der Denkmalsweihe

Berlin, 30. Januar.

Nicolaifriedhof. — Es ist schwer, überhaupt durch den schmalen Eingang zu kommen. — Ein Kommen und Gehen von draußen und drinnen. Überall in den Straßen, die zum Friedhof führen, trifft man S.A.-Männer, Parteigenossen und Sympathiesierende, die zum Grabe Horst Wessels pilgern, um einige Minuten der Erbauung und inneren Sammlung am Grabe Horst Wessels zu vollbringen.

Der Bülowplatz, auf dem am letzten Sonntag die Lieder der deutschen Freiheitsbewegung erklangen, der Kampfruf Dietrich Eckarts „Deutschland erwache!" aus deutschen Arbeiterkehlen über den weiten Platz erschallte und die Erde unter dem Marschtritt der braunen Bataillone erzitterte, liegt ruhig und stille da. Vor dem roten Hauptquartier keine hetzenden Gruppen, wie sonst. Rotmord hat sich noch nicht vom Schreck des vergangenen Sonntags erholt. Alles, was heute über den Bülowplatz geht, kennt nur ein Ziel: Nicolaifriedhof...

Auf dem Friedhof drängen die Menschen in den schmalen Wegen. Jeder, der da durch den Eingang kommt, wird mitgerissen von dem Strom des Volkes, der zum Grabe unseres Freiheitskämpfers zieht. Das werktätige Berlin ist auf den Beinen und alle diejenigen, die vor drei Jahren, als Horst Wessel starb, noch in den falschen Fronten des Klassenkampfes und Kastengeistes standen, pilgern heute zu jenem Fleckchen Erde, das uns Nationalsozialisten und bald wohl dem ganzen deutschen Volke so heilig ist.

Hinter dem von Kränzen bedeckten Hügel steht das Denkmal unseres Sturmführers Horst Wessel. Ein steinerner Block, darauf auf einem Lorbeerkranz die Fahne symbolisiert, die der große Tote in seinem herrlichen Liede, das zu einem Weckruf an die Nation geworden ist, besungen hat. „Die Fahne hoch..."

Das werktätige Volk umsteht das Grab. Barhäuptig, die Hände zum Gruß erhoben, ehren die Schaffenden der Reichshauptstadt den, der ihnen allen leuchtendes Vorbild ist, weiter zu kämpfen für den Tag, der unserem Volke die Freiheit wiedergibt.

Unter den zahllosen Kranz- und Blumenspenden ein winziger Strauß: daran eine gewöhnliche Postkarte, darauf mit ungekünstelter, unkundiger Schrift mehr gekritzelt als geschrieben:

„Horst Wessel, wir vergessen Deiner nicht."

Ein einfacher Arbeiter hat sich hier sein Bekenntnis zu unserem großen Toten von der Seele geschrieben. Horst Wessels Saat trägt reiche Früchte. Er, der es als seine Mission ansah, den marxistischen Handarbeiter wieder zum Volke und zur Nation zurückzuführen, mußte für diese Idee der Bluts-, Schicksals- und Volksgemeinschaft sterben. Aber heute stehen die Schaffenden in den Bataillonen, die Horst Wessel führte.

Ins Auge fallend die Kranzspende der auslandsdeutschen Nationalsozialisten aus Bulgarien. Horst Wessels Tod ist ein Weckruf an alle Deutschen, auch die jenseits der Grenzen geworden. Der B.d.M. Prenzlauer Berg mit einem schlichten Kranz vertreten, die Schleife gestickt. In ihren Heimabenden haben die Arbeiterkinder ihren Gruß an Horst Wessel gefertigt: Treue um Treue!

So ehrt Berlin seinen Horst Wessel.

Studentensturm marschiert

Fahnenweihe in Freising

M. Freising, 30. Januar.

Im vollbesetzten Saale des Kolosseums in Freising weihte der neubegründete Studentensturm von Weihenstephan seine Fahne. Nach tagelanger, mühsamer Arbeit, hatten die Kameraden es verstanden, dem Raum eine wunderbare, weihevolle Stimmung zu geben. Viele, viele Tannen strömten ihren würzigen Duft aus — der ganze Saal war zu einem Stück Natur geworden.

Unter den zackigen Klängen des M.Z. der Leibstandarte zogen die Fahnen der Nachbarstürme der S.A. ein, nachdem schon vorher der Bundesführer Gerd Rühle und Pg. Prof. Dr. G. Freytag den Raum betreten hatten. Gerade dieser Abend war ein feines Symbol für die Gemeinschaft zwischen Student und Arbeiter, wie sie sich so herrlich in unserer Bewegung ausgeprägt hat. Von allen umliegenden Orten waren die S.A.-Kameraden herbeigeeilt, um mit ihren Studenten diesen Tag festlich zu begehen.

Bundesführer Rühle

sprach von der Notwendigkeit unseres Kampfes. Er zeigte uns, wie wir jungen Akademiker uns eingliedern müssen in die neue Front der deutschen Gemeinschaft. Er wies uns aber auch auf, wie wir uns rüsten müssen, auf alles, was kommen mag. Kurz, knapp sind seine Sätze. Aber jedes Wort sitzt, er trifft den Kern, er spricht uns allen aus dem Herzen.

Und wie er dann die Fahne weihte, die uns jungen Studenten im Kampf um das Deutschland von morgen voranwehen soll, da herrschte eine tiefe, feierliche Stille. Mann für Mann gelobte dem Bundesführer durch Handschlag, treu zu sein dieser Fahne, treu zu sein unserer Bewegung, treu zu sein unserem Führer Adolf Hitler.

Wieder reißen die Klänge alter deutscher Märsche jung und alt mit sich fort. Schon sie allein müßten genügen, ein weich gewordenes Geschlecht an seine Pflicht, an seine große Vergangenheit zu erinnern. Dann stehen sie oben die Jüngsten unserer Bewegung. Die Hitlerjugend von Freising erntet einen wohlverdienten Beifall durch ihren gut vorgetragenen Sprechchor.

In groß angelegter Rede arbeitet sodann Prof. Freytag das gigantisch Neue an Adolf Hitlers Idee heraus. Gemeinschaft gegen Gesellschaft, Braunhemd gegen Frack — das war sein erster Grundgedanke. Klar und unerbittlich zeigte er die Hohlheit und Verlogenheit dieser Interessenhaufen auf, die sich heute noch die „Gesellschaft" nennen. Jeder will alles vom anderen, aber keiner gedenkt des fundamentalen Grundsatzes alles völkischen Lebens:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz

Weiter stellte er uns den Sinn und die Bedeutung des Blutes für alle Gemeinschaft vor Augen, die man mit materialistischem Denken freilich nie wird begreifen können, ebenso wenig wie die Kenntnis vom Wert der Rasse. Mit diesen Eckpfeilern kennzeichnete Professor Dr. Freytag Hitlers Idee. Seine Rede klang aus im Deutschlandlied.

Manche Stunde bei deutscher Militärmusik trug mit dazu bei, das Band zwischen jung und alt lebendig werden zu lassen. Studenten und Bauern, Arbeiter und Altakademiker gedenken noch heute gern des Abends, an dem der Studentensturm 79 seine Fahne weihte.

Der Glaube in der S.A.

Die S.A. ist ein entscheidender Machtfaktor in der Millionenarmee nationalsozialistischer Kämpfer um ein neues Deutschland. Ihr größter Wert liegt in der Kraft des Glaubens, der sich gewiß ist, daß nur das Volk leben kann, das einen unbeugsamen Willen zum Leben hat und diesen Willen in die Tat umsetzt. Ein Wollen ohne den Durchstoß zur Tat der Lebensneugestaltung ist völlig wertlos.

Den Kämpfer der S.A. beseelt unerschütterlicher Glaube an den Führer Adolf Hitler. Der Führer ist die Verkörperung des Lebenswillens der deutschen Nation und der unüberwindlichen Kampfesfreudigkeit, nicht eher zu ruhen, bis die Lebensgrundlagen für ein neues Deutschland erstritten und gesichert sind.

Der S.A.-Mann sieht seinen Führer als vordersten Kämpfer der ersten Front sein Leben zum Wohle des ganzen Volkes einsetzen, er blickt auf ihn als Vorbild und Beispiel, das mitreißt und ansport. Und wenn unter der Übermacht der Feinde der Kämpfer kleinmütig zu werden in Gefahr kommt —

Wille und Siegeszuversicht des Führers richten ihn wieder auf und stärken den Glauben an den Führer stets von neuem.

Es ist die Idee der Kraft und des Lebens, nach göttlich-ewigem Gesetz bestimmt, den Sieg über Schwäche, Auflösung und Sterben davonzutragen. Sie steht nach göttlichem Naturgesetz über jedem Volk, das leben will. Die Frohbotschaft: „Ihr habt das Leben, wenn ihr das Leben wollt!" klingt als rettende Verkündigung vom Nationalsozialismus her in eine Zeit verzagter und willensschwacher Menschen. Der deutsche Mensch hört sie, entzündet an ihr seinen und seines Volkes Lebenswillen, wird zum Träger und Kämpfer für diese gottgewollte Idee des Lebens, deren Ewigkeitscharakter er empfindet.

Dem S.A.-Mann kommt zum Bewußtsein, letzten Endes Kämpfer für die Verwirklichung eines göttlichen Lebenswillens für sein Volk zu sein. Sein Leben erhebt sich über das Ich des eigenen Menschen in die Gemeinschaft des ganzen Volkes; dies ist ihm Blutsgemeinschaft und damit Werk des Weltenschöpfers.

Dienst am Volk wird Dienst am Werke Gottes. Der Glaube an den Führer führt zum Glauben an die göttliche Idee des Lebens und gibt dem Willen Kraft, nicht eher zu ruhen, bis dieser Gotteswille des Lebens auch Wirklichkeit im eigenen Volke wird.

So erhält Dienst und Kampf der S.A. ein letztes heiliges Motiv: Glaube an die göttliche Lebensverheißung für Menschen und Völker, die den auch gottgegebenen Willen zum Leben sich nicht haben rauben lassen, Glaube an den nach Gottes Willen gesandten Führer, dazu bestimmt vom Herrn der Geschichte, die seelische Kraft des Volkes von neuem wachzurufen,

Glaube an die Heiligkeit des Dienstes,

den jeder nationalsozialistische Kämpfer tun darf in dem Bewußtsein, Mithelfer zu sein, daß Gottes Wille an unserem Volk geschehe. Und dieser Gotteswille ist:

Du deutsches Volk sollst leben, wenn du dein Leben willst und an deine Zukunft glaubst!

K. Eckert, M.d.L.

Achtung! Lügenabwehr!

NSK. Die in der marxistischen Presse verbreitete Behauptung, daß der 1. Bürgermeister von Koburg, Faber, veranlaßt habe, daß von einer Grabstätte eine Urne entfernt worden ist, ist unwahr.

Das „Koburger Volksblatt" hatte in Nr. 7 vom 9. 1. 1933 diese Lüge aufgestellt und bereits am 12. 1., nachdem Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt wurde, widerrufen.

Da die Lüge weiterverbreitet wird, bittet Bürgermeister Faber, Koburg, um Anzeige jedes Einzelfalles. Gegen 7 marxistische Zeitungen ist bereits Strafantrag eingereicht.

Trauertag der Hitlerjugend

NSK München, 30. Januar.

Der Reichsjugendführer hat aus Anlaß des Todestages von Herbert Norkus, der am 24. Januar 1932 von marxistischen Mördern erstochen wurde, zum Gedächtnis an sein heldisches Opfer, zugleich aber zur stolzen Erinnerung an die anderen Hitlerjungen, die für unsere heilige Sache erstochen oder erschlagen wurden, für die gesamte nationalsozialistische Jugend folgendes angeordnet:

Der Todestag von Herbert Norkus ist für alle Zeiten der Trauertag für die Gefallenen der nationalsozialistischen Jugend.

Geländespiel der Braunschweiger Schutz-Staffel

Vorsicht, Bürgerschreck!

Z. Braunschweig, 30. Januar.

In diesen Tagen veranstaltete der erste Sturmbann der 49. S.S.-Standarte Braunschweig ein Geländespiel zwischen Mascherode, Holzum und Salzdahlum. Bereits um 8 Uhr rückten zirka 200 S.S.-Männer mit dem Spielmannszug unter Führung ihres Sturmbannführers vom S.S.-Heim „Stadt Helmstedt" ab.

Mancher Bürger mag durch den dröhnenden Gleichschritt der Kolonne aus süßem Schlummer aufgeweckt worden sein, mancher Spießer mag es nicht begriffen haben, daß man bei solchem

Dauerregen und Hundewetter

mit fröhlichen Marschliedern in die aufgeweichten Felder marschieren kann. Allerdings war diese Aufgabe auch nicht für Modejünglinge und Muttersöhnchen gestellt. Am besten konnte man das bei der Rückkehr der braunen Kämpfer feststellen.

Gegen 12½ Uhr traf der Sturmbann beim Depot Richmond an der Wolfenbütteler Straße mit dem dort wartenden Musikzug zusammen, und mit

klingendem Spiel

und Fanfarenmärschen ging es durch die Straßen der Stadt zum S.S.-Heim. Aber wie sahen unsere sonst so schmucken S.S.-Leute aus? Die sonst blanken Stiefel und die schwarzen Hosen fingerdick mit dem Schmutz der Felder überzogen, die Mäntel vom Regen triefend und dreckig, die Gesichter trugen noch die Spuren der Tarnung (Unsichtbarmachung im Felde).

Mancher schlug bei diesem Anblick erschrocken die Hände zusammen! Für jeden Nationalsozialisten aber wird es eine Freude gewesen sein, trotz großer Anforderungen und voraufgegangener Strapazen in allen Gesichtern

Frohsinn und Kampfesmut

zu sehen; der stramme Marschschritt mag für jedes Soldatenherz eine Augenweide gewesen sein. **In uns allen aber wurde von neuem die Überzeugung gefestigt, daß die S.S. dazu berufen ist, die große Idee ihres großen Führers zu verwirklichen und Träger des kommenden Dritten Deutschen Reiches zu sein.**

Einen Besseren gibt es nicht

B. W. Dießen a. A., 30. Januar.

Bleich und kraftlos strahlt die Sonne in den Januarmorgen, als sich der Sturm 5/2 und die Abordnungen der Stürme 4/2, 7/2 und 8/2 hinter den trauerumflorten Sturmfahnen und schweigend den Marsch zum Gottesacker antreten, um ihrem Kameraden, dem nach einer Operation so plötzlich dahingerafften S.-A.-Mann Franz Schweiger, die letzte kameradschaftliche Ehre und Treue zu erweisen. Seit seiner Überführung in den Friedhof, hielt die Dießener

S.A. Tag und Nacht die Ehrenwache.

Eine riesige Menge von Trauernden und Anteilnehmenden hatte sich eingefunden. Der Sarg wird herausgetragen, die Sturmbannkapelle (Schondorf) spielt einen Trauerchoral, und erschüttert nehmen die Familienangehörigen Abschied vom Sohn und Bruder.

Der Leichenkondukt erscheint, sechs S.A.-Männer nehmen den toten Kameraden auf die Schultern, und langsam und feierlich bewegt sich der Zug unter den Klängen eines Trauermarsches zur Grabstätte. Kommando:

„Fahne senkt!"

Trommelwirbel erschallt, die Fahnen senken sich über den Sarg, der langsam in das reich mit Tannengrün ausgeschlagene Grab versinkt.

Parteiamtliche Bekanntgabe

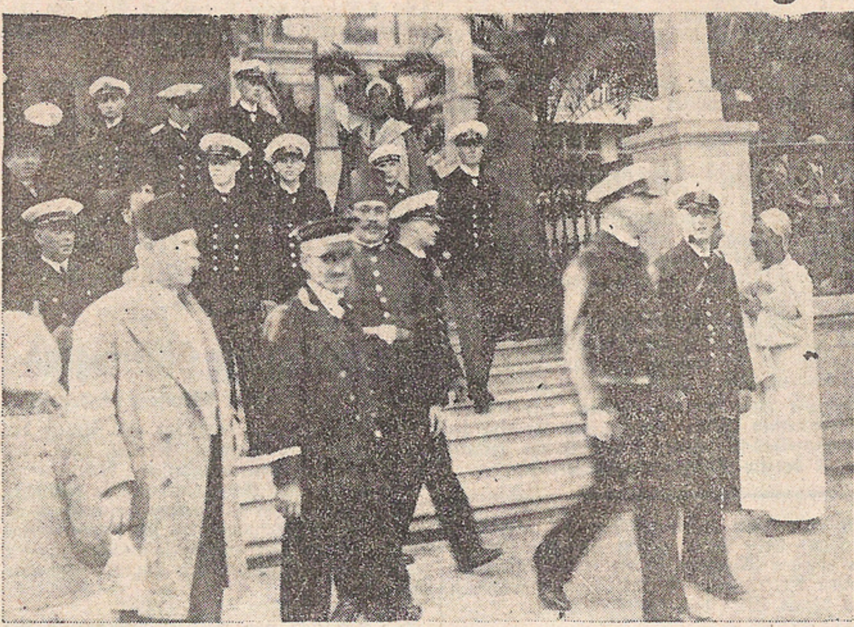
NSK **Der Reichsschatzmeister gibt bekannt:**

Trotz der klaren Bestimmung in der Dienstanweisung für Ortsgruppen und Stützpunkte und meiner Bekanntgabe 2/32 vom 8. Januar 1932, erschienen im Verordnungsblatt Folge 15 vom 15. Januar 1932, reichen sowohl Ortsgruppen als auch einzelne Mitglieder Anträge auf Ausstellung von Mitgliedsbüchern direkt bei der eRichsleitung ein. Dieses Verfahren widerspricht nicht nur den Bestimmungen, sondern verursacht der Reichsleitung unnötige Arbeit und verzögert die Erledigung der Anträge. Die Ortsgruppen wollen den einzelnen Mitgliedern von diesen Bestimmungen von Zeit zu Zeit Kennits geben.

München, im Januar 1933.

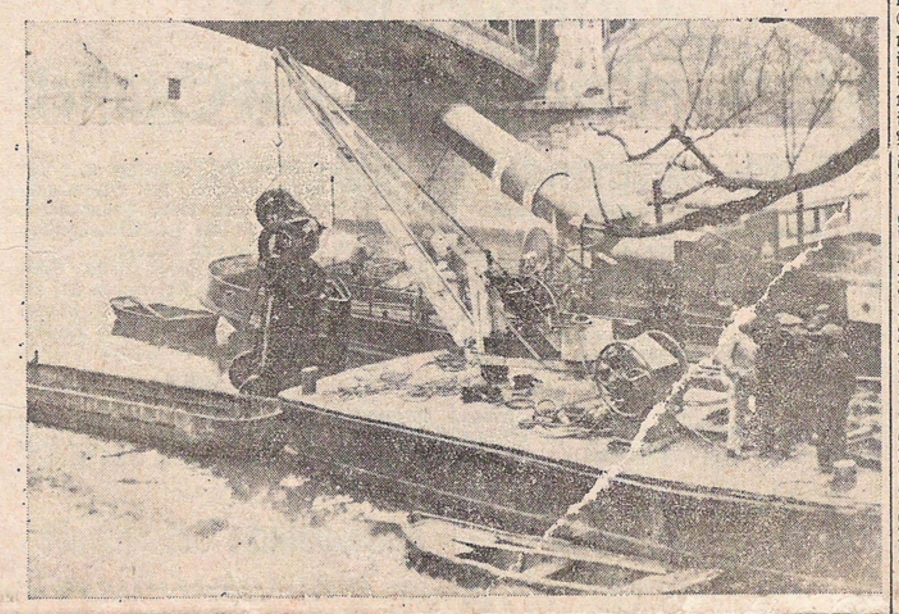
Schwarz.

Bilder vom Tage



Der Kreuzer „Köln" in Afrika.

Der auf seiner Weltreise befindliche deutsche Kreuzer „Köln" ist kürzlich vor Kairo eingetroffen. Unser Bild zeigt die jungen deutschen Kadetten beim Verlassen ihres Hotels



Abgestürztes Auto wird aus der Seine gehoben.

Wie der „V. B." in seiner letzten Nummer berichtete, stürzte in Genneoilliers (Frankreich) bei einem Zusammenstoß ein Auto in die Seine, wobei drei Personen den Tod fanden. Unser Bild zeigt einen Kran, der das abgestürzte Auto aus dem Wasser hebt.

Luftschutz-Schulungswoche in Berlin

Berlin, 30. Januar.

Montag vormittag 8.30 Uhr ist durch Reichsminister a. D. Dr. Krohne im Polizeiinstitut für Technik und Verkehr die Luftschutz-Schulungswoche des Deutschen Luftschutz-Verbandes, die unter der Leitung des Präsidenten Paetsch bis Sonnabend abend stattfindet, eröffnet worden. Der Sachbearbeiter des zivilen Luftschutzes im Reichsministerium des Innern, Ministerialrat Wagner, und zahlreiche andere führende Sachverständige der beteiligten Behörden, der Wissenschaft und der Vorstand des D.L.S.V. halten die Lehrvorträge. Diese bezwecken die Ausbildung der örtlichen Führer in der Aufklärung der breiten Volksmassen über die Notwendigkeit und über die Möglichkeiten des Luftschutzes sowie in der Schulung im verhältnismäßig einfachen und keine großen Kosten verursachenden häuslichen Selbstschutz vor Gas, Brandbomben und Brisanzsplittern.

Große Falschmünzerwerkstatt ausgehoben

Sagan, 30. Januar.

Schon seit Wochen tauchten in Nord-Niederschlesien und den angrenzenden Kreisen der Provinz Brandenburg falsche Fünfmarkstücke auf, die von Unbekannten beim Einkauf an den Mann gebracht worden waren. Jetzt ist es gelungen, die Falschmünzer in Merzdorf bei Muskau zu ermitteln. Es handelt sich um einen aus Berlin zugezogenen arbeitslosen Tischler und seinen Hauswirt, einen Landwirt. Diesem war vor zwei Jahren die Scheune niedergebrannt, und er war durch umfangreiche Geschäfte stark in Schulden geraten, so daß die Falschmünzerei den Ausgleich bringen sollte. Im Hause des Landwirts wurde ein Sack mit fast 1000 Mark Falschgeld gefunden. Die Prägewerkzeuge sowie mehrere Säcke mit Münzmetall entdeckte man im Walde versteckt. Die Verhaftung der beiden Falschmünzer erregte in der ganzen Gegend großes Aufsehen. Von den falschen Geldstücken müssen sich noch große Mengen in Nord-Niederschlesien und der Niederlausitz befinden.

Schweres Explosions-Unglück in Ostoberschlesien

Mehrere Tote und Verwundete?

Kattowitz, 30. Januar.

Am Montag morgen gegen neun Uhr explodierte in der Kokerei der Wolfgang-Grube in Ruda ein Ammoniak-Behälter. Durch die Explosion wurde das Maschinenhaus, das sich in unmittelbarer Nähe des Behälters befindet, vollkommen zerstört. Unter den Trümmern sollen sich zahlreiche Tote und Verwundete befinden. Da die Unglücksstätte einen einzigen Trümmerhaufen bildet, war es bisher nicht möglich, an die Verunglückten heranzukommen. Die Rettungsbereitschaften der umliegenden Gruben sind zur Hilfeleistung herbeigeholt worden.

Der versinkende Spreewald

Hochwasserschutzmaßnahmen im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms

Bi. Kottbus, 30. Januar.

Die Pläne, den Spreewald hochwasserfrei zu machen, sind zwar schon Jahrzehnte alt, aber bis heute hat man sie noch nicht verwirklicht. Verschiedentlich hatte man zur Selbsthilfe gegriffen, um neue Kanäle zu ziehen, die Fließe zu entsanden und dem Hochwasser neue Abzugsstraßen zu bauen, aber es fehlte am Geld, um Arbeitskräfte zu bezahlen, und die Materialkosten zu bestreiten. Heute sieht der Spreewaldbauer nur eine Hoffnung, daß man den freiwilligen Arbeitsdienst im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms im Spreewald einsetzt. So traten jetzt die Landwirte des Spreewaldes in Burg zusammen, um in Anwesenheit der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverwaltungen die Pläne noch einmal zu erörtern und baldige Hochwasserschutzmaßnahmen zu fordern. Sprecher des Spreewaldes war Gemeindevorsteher Fischer-Burg, der gleichzeitig Sprecher des Spreewaldausschusses im Provinziallandtag ist. Aus den Erörterungen und Beratungen ist folgendes hervorzuheben: Man glaubte durch zwei große Pläne die Katastrophengefahr für immer bannen zu können, nämlich durch den Bau eines Staubeckens bei Schelln und einen großen Umflutkanal. Diese Bauten waren schon beschlossen, konnten aber wegen der Einsprüche anderer Interessenten nicht zur Durchführung kommen. Die Interessen des Spreewaldes werden unter den einzelnen Stellen heute vor allem im Sonderausschuß für die Hebung der Landwirtschaft in der Niederlausitz gewahrt. Dieser Ausschuß hat ein ausführliches Programm ausgearbeitet und es dem Reichskommissar Gereke übermittelt, mit der Bitte, den Spreewald besonders großzügige Zuschüsse an bevorzugter Stelle zu behandeln.

Auf Eisschollen abgetrieben

Koblenz, 30. Januar.

In der Nähe von Bacharach spielte sich ein aufregender Vorfall ab. Mehrere junge Leute aus der Stadt gingen über die Eisversetzung, um zu einer der kleinen im Rhein gelegenen Inseln zu gelangen. Plötzlich lösten sich die Eisschollen, auf denen sich die Unvorsichtigen befanden, von der Eisversetzung ab und setzten sich in Bewegung. Gellende Hilferufe ertönten, und händeringend liefen die am Ufer verbliebenen Leute umher, ohne den Abtreibenden irgendwie helfen zu können. Kurz entschlossen sprangen diese dann in der Nähe einer Insel in den Rhein, und es gelang ihnen unter größten Anstrengungen das rettende Ufer zu erreichen. Nachdem sie die Nacht auf der Insel zugebracht hatten, konnten sie im Laufe des Sonntags über den inzwischen zugefrorenen Rheinarm nach Bacharach zurückkehren.

Die „Niobe" wird versteigert.

Kiel, 30. Januar. Das Marineamt stellt jetzt den Schiffskörper des ehemaligen Schulschiffes „Niobe" zum Verkauf. Der noch vorhandene Rumpf — die Masten waren zur Erleichterung der Bergung weggesprengt worden — soll am 27. Februar in öffentlicher Versteigerung verkauft werden.



Der „Biermann" kommt!

Ein großes amerikanisches Propaganda-Komitee für die Wiedereinführung des Bierverbrauchs in U.S.A. veranstaltet zurzeit eine große Werbeaktion, in deren Verlauf mehrere hunderttausend Flaschen Bier verschiedener Arten gratis an das Publikum verteilt werden. — Unser Bild zeigt, wie einer der Boten des Bierkomitees, die von Haus zu Haus gehen, eine solche Flaschenbierprobe der Hausfrau abgibt.

Eine Schmugglerbande unschädlich gemacht

700000 Mark Zollhinterziehung

Bremen, 30. Januar.

Den Beamten der Zollfahndungsstellen Bremen und Papenburg und den örtlichen zuständigen Zoll- und Landjägerbeamten ist es gelungen, eine großangelegte Schmugglerorganisation, die sich über das Gebiet der preußischen Kreise Aschenburg und Hümmling sowie über das Gebiet des oldenburgischen Amtes Cloppenburg erstreckte, auszuheben und unschädlich zu machen. Die Mitglieder der Schmugglerorganisation einschließlich der Großabnehmer, insgesamt 35 Personen, konnten ermittelt und überführt werden. Einige Personen befinden sich noch in Haft. Es konnte den Tätern bisher der Schmuggel von 95 Zentnern hochzollpflichtiger Waren, hauptsächlich Feinschnittabak und Kaffee, nachgewiesen werden. Das Schmuggelgut wurde von der in Börpen wohnenden 12 Mann starken Kolonne laufend eingeschwärzt und an die in Hümmling wohnenden zahlreichen Großabnehmer weitergegeben. Die Waren wurden dann von den Großabnehmern hauptsächlich im Bezirk des Amtes Cloppenburg abgesetzt. Es konnten noch zwei Zentner Tabak und Kaffee beschlagnahmt werden, ebenso verschiedene Fahrräder, die zum Transport des Schmuggelgutes dienten. Man nimmt an, daß es sich bei den hinterzogenen Abgaben um einen Betrag von insgesamt etwa 700 000 RM. handelt.

Zwei Geldräuber verhaftet

Ir. Oldenburg, 30. Januar.

Am Sonntag mittag gelang es der Oldenburger Kriminalpolizei, die beiden Räuber zu verhaften, die am Dienstag abend am Bahnsteig I des Oldenburger Hauptbahnhofs zwei Kisten mit 8200 RM. Inhalt, zum Teil in Scheinen, zum Teil in Silber, raubten, wobei sie die Postbeamten mit vorgehaltenen Pistolen niederschlugen. Die Verhafteten sind der 29jährige im November entlassene Postaushelfer Georg Wandscher und der 49jährige Richard Dembke. Bei Dembke fand man in der Wohnung noch über 4500 RM. in Silber und Scheinen, die aus der Nordenhamer Kiste mit 5200 RM. Inhalt stammen. Bei Wandscher wurde kein Geld mehr gefunden, so daß die Nachforschungen nach dem Verbleib der zweiten Kiste eifrig weitergehen. Während Wandscher bisher alles abstreitet, was ihm nachgewiesen wird, gab Dembke zu, die Kiste besessen zu haben, will sie aber in der Osterstraße in der Nähe des Bahnhofs gefunden haben.

Aus aller Welt

Wolfsplage in Spanien.

San Sebastian, 30. Januar. In der Umgegend von Bilbao richteten Wölfe, die infolge der Kälte in Rudeln von den Bergen heruntergekommen sind, unter den Schafherden mehrerer Orte großen Schaden an. Innerhalb einer Woche sind über hundert Schafe von den hungrigen Bestien zerrissen worden.

*

Feuergefecht mit Schmugglern.

Warschau, 30. Januar. Wie aus Wilna gemeldet wird, kam es in der Nähe von Troki zwischen mehreren Schmugglern und der litauischen Grenzwache zu einem Feuergefecht, bei dem ein Schmuggler getötet und ein litauischer Grenzbeamter schwer verletzt wurde. Die übrigen Schmuggler konnten festgenommen werden.

*

Lindbergh-Unterhändler wegen Mordes festgenommen.

Neuyork, 30. Januar. Die bekannten Unterweltführer Spitale und Bitz, die von Lindbergh im vorigen Jahre als Unterhändler bei den Verhandlungen wegen des geraubten Lindbergh-Babys verwendet worden waren, wurden am Sonntag festgenommen. Sie werden beschuldigt, einen ihrer Rivalen, den Gangster Fontano, im August v. J. ermordet zu haben. Die beiden Unterweltführer leugnen jede Schuld.

*

Neue Erdstöße in Griechenland.

Paris, 30. Januar. Nach einer Meldung aus Athen wurden in Nord-Griechenland und besonders auf der Halbinsel Chalkidike neue Erdstöße verzeichnet. Bisher weiß man noch nicht, ob Menschenleben zu beklagen sind.

*

Die Zwillingsleichen im Koffer.

Paris, 30. Januar. Die Polizei verhaftete am Sonnabend ein 27jähriges Dienstmädchen, das heimlich Zwillinge zur Welt gebracht hatte, die sie erstickte. Das junge Mädchen hatte ihre Stellung in einem Hotel am Donnerstag aufgegeben und dem Hotelbesitzer erklärt, daß sie im Laufe des Nachmittags ihre Koffer abholen werde. Als sie bis Sonnabend nicht zurückgekehrt war, öffnete der Hotelbesitzer einen dieser Koffer und fand darin die Leichen der beiden Neugeborenen.

*

Großfeuer bei der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau A. G.

Dessau, 30. Januar. Am Sonntag früh, 4 Uhr, brach in dem Mittelgebäude der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau A.G. an der Bahnlinie Dessau—Leipzig ein Großfeuer aus, das schnell an Ausdehnung gewann. Der Brand vernichtete einen Nebenbetrieb des Unternehmens vollständig. Die Dessauer Berufsfeuerwehr bekämpfte gemeinsam mit der Dessauer Freiwilligen Feuerwehr und der Werkswehr in vierstündiger Arbeit den Brand und konnte dessen weitere Ausdehnung verhüten. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

*

Überfall auf einen Reichsbanner-Schießstand

Berlin, 30. Januar. In einen Schießstand des Reichsbanners in Friedrichsfelde drangen am Sonntagabend drei Männer ein, und erbrachen einige Schränke, aus denen sie zehn Kleinkaliberbüchsen sowie Munition und Schießbücher des Reichsbanners raubten. Darauf flüchteten die Männer auf die Straße und fuhren mit einem Motorrad mit Beiwagen davon.

*

Schwere Bobunfälle in Friedrichroda.

Oberhof (Thür.), 30. Januar. Bei der am Sonntag auf der Waldbergschanze bei Oberhof ausgetragenen Viererbobmeisterschaft von Thüringen ereigneten sich einige schwere Unfälle. Am Vormittag stürzte der Bob „Leipzig" mit einer Leipziger Mannschaft, wobei zwei Fahrer komplizierte Schädelbrüche erlitten. Einer von ihnen schwebt in Lebensgefahr. Nachmittags verunglückte der Bob „Friedrichroda". Hier erlitt der Fahrer Friedrich aus Friedrichroda Rippen- und Armbrüche.

England und der Sieg de Valeras

London, 30. Januar.

Am vergangenen Dienstag haben in Irland die entscheidenden Wahlen stattgefunden und jetzt erst kann man sich ein ungefähres Bild über ihre politischen Folgen machen. Das Zählen der Stimmen in diesem teilweise sehr dünnbevölkertem Land hat mehrere Tage beansprucht und die Wirren und steten Kämpfe zwischen den „Sinn-Fein"-Freiwilligen und den England ergebenen Cosgrave-Wehrverbänden haben auch nicht dazu beigetragen, ein klares Bild über die Stimmung im irischen Volk zu gewinnen.

Alle bisher bekannten Wahlergebnisse deuten darauf hin, daß de Valera mit einer Majorität wiederum die Zügel der Regierung ergreifen wird. Das heißt also, daß die englandfeindliche Sinn-Fein-Bewegung diesmal mit einer absoluten Majorität regiert. Bisher hatte de Valera seine Parlamentsmehrheit nur mit Unterstützung der wenigen Arbeiterabgeordneten ermöglichen können.

Für England bedeutet dieses Wahlergebnis weitere fruchtlose Verhandlungen mit Dublin, weiteren Boykott und Wirtschaftskrieg mit Irland, ja vielleicht sogar eine Wiederholung der irischen Unruhen von 1916.

Das Ziel der Sinn-Feiner-Bewegung und ihres Präsidenten de Valera ist nichts anderes, als die volle Loslösung Irlands vom britischen Weltreich. Schritt für Schritt hat England bereits in früheren Jahren nachgegeben. Irland wurde aufgeteilt in den südlichen „Irischen Freistaat" und Nordirland mit der Hauptstadt Belfast. Der irische Freistaat, bewohnt von „echten", katholischen Iren erhielt die Rechte eines britischen Dominiums, d. h. volle Selbstverwaltung und Freiheit. Nur durch die Königskrone blieb es — genau wie Kanada, Australien und Südafrika — mit dem britischen Weltreich verbunden. Der nördliche, vorwiegend protestantische Teil der Insel dagegen verblieb im „Vereinigtem Königreich von England, Wales und Schottland".

Es bleibt für die Sinn-Fein-Bewegung nun lediglich übrig, das dünne Band, das durch die Königliche Krone repräsentiert wird, zu zerschneiden, um Irland gänzlich aus dem britischen Weltreich ausscheiden zu lassen. Schon die bisherige Regierung de Valera hat mehrfach versucht, den verfassungsmäßigen Eid der Minister und Abgeordneten auf „Treue zum britischen Königshaus" abzuschaffen. Es gelang ihm nicht, teilweise, weil er nicht die nötige Mehrheit im Parlament hatte (die er nun aber zu bekommen scheint), teilweise, weil ihm die Erkämpfung anderer Ziele gegen England im Augenblick wichtiger schien. Vor allem erschien ihm der Kampf um die sogenannten Landablösungszahlungen wichtiger. Diese Zahlungen beruhen auf dem vor Jahrhunderten von England vorgestrecktem Geld, das zur Siedlung irischer Farmer den Großgrundbesitzern ausgezahlt werden mußte. Endlose Verhandlungen de Valeras mit der britischen Regierung führten nicht zum Ziel. Es kam zum Zollkrieg mit Irland. England belegte den Import irischen Viehes und anderer landwirtschaftlicher Produkte mit einem 40prozentigen Strafzoll, um die verweigerten Landablösungszahlungen auf diese Weise hereinzubekommen und Irland ergriff wiederum Gegenmaßnahmen, indem es die industriellen Importe aus England mit einem Strafzoll belegte.

So standen die Dinge, als sich de Valera plötzlich entschloß, das Parlament aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Er wußte ganz genau, daß er die antibritische Stimmung diesmal noch für seinen und der Sinn-Feiner Sieg ausnutzen konnte. Einige Monate danach wäre es zu spät gewesen. **Denn Englands Hand an der Gurgel der irischen Landwirtschaft kann bald Elend und Chaos über die grüne Insel bringen.** Die irischen Bauern können ihr Vieh, ihre Butter und ihr Gemüse nicht mehr über die irische See nach dem dichtbevölkerten industriellen englischen Norden senden. Augenblicklich verkaufen sie Rindfleisch und Hammel in Irland so billig, daß Dublin und die anderen irischen Städte ganz entzückt sind und freudig de Valera als den „Mann der billigen Nahrungsmittel" ihre Stimme geben. In einigen Monaten aber werden die ririschen Bauern kein Geld mehr haben, Winterfutter für ihre Viehherden zu kaufen. Massenschlachtungen, Fleischknappheit, Massenbankerotte werden die Folge sein. Aber bis dahin dürfte de Valera sein Regiment befestigt haben. Die Sinn-Fein-Freischärler sind jetzt regierungsoffizielle Privatpolizei und wehe demjenigen, der von „Kapitulation vor England" spricht, oder gar einen Union Jack aus seinem Fenster hängen läßt. Schon seit Monaten ist die Propaganda gegen alles englische groß. Es ist z. B. den Kinos verboten, Bilder des Königs zu zeigen oder „God save the King" spielen zu lassen.

Sollten die Sinn-Fein-Leute ihre beiden ersten Ziele, die von England unabhängige Republik und die Streichung der Landablösungs-Schulden erreicht haben, so ist **ihre nächste Aufgabe, wie sie ganz offen erklären, die Einverleibung Nordirlands in die „irische Republik".**

Das würde zu schweren Kämpfen mit den militärisch organisierten englandtreuen Bewohnern Nordirlands führen.

Bei allem Willen, die Iren zu beruhigen, kann die britische Regierung nicht über ein gewisses Maß von Zugeständnissen hinausgehen. London war bereit, über die Landablösungszahlungen mit sich reden zu lassen. Es war nicht bereit, sie ohne weiteres zu streichen. England hat Irland weitgehende Selbstverwaltung zugestanden. Die gänzliche Loslösung vom britischem Imperium wird keine britische Regierung dulden.

Im Kriegsfall wäre sonst die buchtenreiche irische Küste die gegebene Operationsbasis feindlicher Unterseeboote und Truppentransportschiffe.

Ebenso würde England niemals dulden, daß die Sinn-Feiner den englandtreuen Norden einfach gewaltsam in ihre Republik einschließen.

Militärisch wäre es natürlich für England ein leichtes, Irland zur Vernunft zu bringen. Mit den irregulären Sinn-Fein-Bataillonen würde die modern ausgerüstete englische Armee leicht fertig und die reguläre irische Wehrmacht könnte auch nicht lange Widerstand leisten. Genau wie der deutschen fehlen ihr Flugzeuge, Tanks und schwere Artillerie.

Vorläufig sehen die Engländer noch ruhig zu, wie sich der heiße irische Kessel entwickelt. Sie glauben, daß die Iren nicht glücklich sind, wenn sie nicht irgendetwas haben, gegen das sie schimpfen und anrennen können. Und eines Tages — so glaubt England — wird der Boykott Irland reif zum Einlenken machen. In der Zwischenzeit aber freuen sich die englischen und schottischen Bauern. Denn sie ersetzen die bisherigen Lieferanten in Irland.



Staatssekretär Meißner und der neuernannte Reichskommissar ohne Portefeuille, Reichsminister für Luftschiffahrt u. kommissarischer Innenminister für Preußen, Pg. Göring, im Gespräch.

De Valera über seine Ziele

Dublin, 30. Januar.

Der irische Ministerpräsident de Valera veröffentlichte am Sonnabend nach der Feststellung seines endgültigen Wahlsieges eine Botschaft, in der es u. a. heißt: „Die nationale Politik ist nunmehr endgültig gesichert. Die Toten, die für Irland gestorben sind, werden bei der Durchführung unserer Bestrebungen gegenwärtig sein." In einer Erklärung über seine politischen Ziele sagte de Valera,

die vollständige Unabhängigkeit von England bleibe unverletztes Ziel. Die Vereinigung von Nord- und Südirland sei die notwendige Vorbedingung für einen wahren und dauernden Frieden zwischen England und Irland.

De Valera kündigte ferner an, daß die Landentschädigungen an England in Zukunft nicht mehr auf einem Zwischenkonto ruhen, sondern zur Verwendung im irischen Haushalt freigemacht werden sollten.

Italienische Blätter zum Regierungskriese:

Keine Regierung ohne Hitler

Rom, 30. Januar.

Die gleichzeitige Regrerungskrise in Deutschland und in Frankreich findet in Italien stärkste Beachtung. Man sieht darin weniger eine Regierungskrise als vielmehr eine Krise des Regimes, wenn nicht sogar eine Staatskrise. Freilich seien die Ursachen des Verfalls der demokratischen und parlamentarischen Regierungsform in Deutschland und in Frankreich grundverschieden. „Corriere della Sera" schreibt, das parlamentarische System biete trotz seiner viel gerühmten Elastizität keine weitere Entwicklungsmöglichkeit. „Stampa" bedauert, daß nicht schon zur Zeit Brünings eingesehen worden sei,

daß ohne Hitler oder gar gegen ihn in Berlin nicht regiert werden könne. Man habe so in Deutschland für Monate und Jahre Aufbaumöglichkeiten verpaßt, um immer wieder zum gleichen Ausgangspunkt zurückzukehren.

Sowjetrussische Sympathien für das Treiben der K.P.D. in Dresden

Moskau, 30. Januar.

In verschiedenen Betrieben der Sowjetunion, darunter in Moskau und in Leningrad, haben am Sonnabend Versammlungen stattgefunden, die dem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei in Dresden gewidmet waren. Dabei wurden Entschließungen angenommen, in denen die Solidarität für die K.P.D. zum Ausdruck gebracht und gegen die Willkür der sächsischen Polizei Einspruch erhoben wird. Die Entschließungen sind sehr scharf gehalten und richten sich gegen die Maßnahmen der Reichsregierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Deutschland.

Die anderen Kabinetts-Mitglieder



von Papen, Stellvertreter des Kanzlers u. Reichskommissar für das Land Preußen.



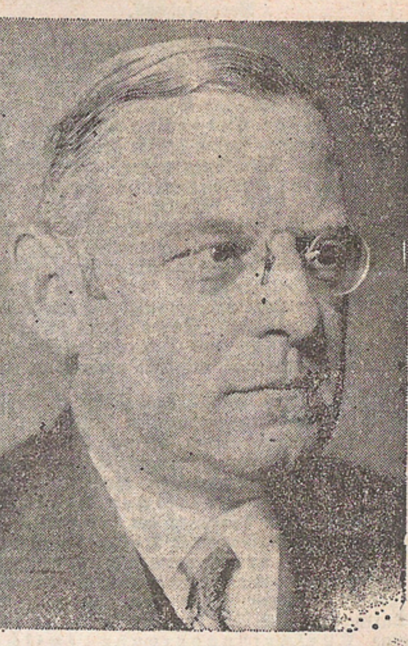
Freiherr von Neurath, Reichsminister des Auswärtigen



Graf von Schwerin-Krosigk, Reichsminister der Finanzen



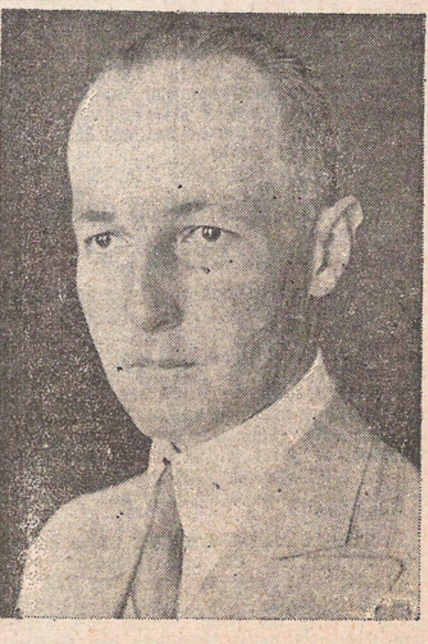
Generalleutnant Freiherr von Blomberg, Reichswehrminister.



Franz Seldte, Reichsarbeitsminister



Geheimer Finanzrat M. d. R. Hugenberg, Reichsminister der Wirtschaft u. Reichsminister für Ernährung u. Landwirtschaft



Gereke, Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung



Freiherr von Eltz-Rübenach, Reichspostminister und Reichsverkehrsminister

Der Durchbruch zum Staat

Jetzt erst recht unermüdlicher Angriff gegen die Staatsverderber!

Zur Bildung der Regierung Hitler schreibt die Reichspressestelle der N.S.D.A.P.:

Die Entscheidung ist gefallen. Mit der heutigen Übernahme der Regierungsführung durch Adolf Hitler ist das Deutsche Reich an einem Wendepunkt seiner politischen Entwicklung angelangt, dessen Bedeutung weit über den staatspolitischen Rahmen hinausreicht, in dem sich bisher Regierungswechsel zu vollziehen pflegten. Mit dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Adolf Hitler, ist **der Mann des Vertrauens des Volkes** auf den Ruf des Reichspräsidenten an die Spitze der Regierung getreten. Der Herr Reichspräsident hat damit den Schritt vollzogen, der endlich dem Willen und dem Sehnen der Millionen des deutschen Volkes gerecht wird, die in dieser größten nationalen Bewegung der deutschen Geschichte die einzige Hoffnung auf einen Wiederaufstieg der Nation und in ihrem Führer Adolf Hitler allein den Mann sehen, der dieses große Werk beginnen und vollenden kann. Die nationalsozialistische Bewegung weiß sich eins mit dem ganzen deutschen Volke, wenn sie in dieser Stunde dem Herrn Reichspräsidenten dankt für seine geschichtliche Tat, die den Ruhm des Generalfeldmarschalls unserer Heere im Weltkrieg auf immer auch mit dem Namen des jungen Deutschland verbindet, das glühenden Herzens zur Freiheit strebt.

Es ist in diesem Augenblicke noch nicht an der Zeit, über die Maßnahmen im einzelnen zu sprechen, die die Regierung Hitler zunächst für notwendig hält, um angesichts des nationalen Trümmerfeldes, das eine vierzehnjährige Mißwirtschaft und Verelendungspolitik hinterlassen hat, die Basis und die unerläßlichen Voraussetzungen für den Beginn der nationalen Wiederaufbau-Arbeit zu schaffen. Wir wollen heute dem stolzen und freudigen Empfinden Ausdruck geben, das die ganze nationalsozialistische Bewegung bei der Übernahme der staatspolitischen Verantwortung durch ihren Führer beseelt. Die N.S.D.A.P. weiß, daß die neue Regierung keine nationalsozialistische Regierung ist, aber sie ist sich dessen bewußt, daß diese Regierung den Namen ihres Führers Adolf Hitler trägt. Mit einem starken nationalsozialistischen Vortrupp ist der Führer in die Regierung eingerückt und hat sich an ihre Spitze gestellt, um dem deutschen Volke und seiner Freiheit eine Gasse zu bahnen. Und deshalb stehen hinter dieser Regierung erstmals nicht nur die Machtmittel des Staates einsatzbereit, sondern hinter ihr steht tatbereit und auf Gedeih und Verderb mit ihrem Führer verbunden die Millionenarmee der nationalsozialistischen Bewegung, deren große historische Aufgabe nunmehr auch auf das staatspolitische Gebiet übergegangen ist. Der Kampf um die Regierungsführung ist beendet, der Durchbruch zum Staate ist der nationalsozialistischen Bewegung nach 13jährigem Ringen gelungen, — der größere Kampf der Regierung Hitler für das deutsche Volk beginnt!

Die nationalsozialistische Bewegung wird die Kräfte, die sich bisher im härtesten Ringen um staatliche Geltung und Anerkennung, im unermüdlichen Angriff gegen die Verderber der Nation wie im Feuer der Verfolgung und Unterdrückung gestaltet haben, nunmehr hundertfältig entfalten im Dienste eines neuen Staates, der mit dem Volke für alle Zeit untrennbar verbunden sein soll. Für diesen hohen sittlichen Staatsgedanken des Nationalsozialismus, in dessen ersten Abschnitt der Verwirklichung die Nation mit der Kanzlerschaft Hitlers eingetreten ist, ist uns Nationalsozialisten kein Opfer zu groß, keine Arbeit zu hart, kein Kampf zu schwer. Wir werden die Garde der Regierung Hitler sein und ihr folgen auf allen Wegen, die der Führer befiehlt. Zwölf Millionen Nationalsozialisten erheben in dieser Stunde, die ihren Führer an der Spitze der Regierung des Deutschen Reiches sieht, die Hand zum Schwur: Wir werden in der Regierung kämpfen, so wie wir bisher außerhalb und gegen sie gekämpft haben! Wir wollen dem ganzen deutschen Volke als Beispiel unerhörter Treue und Pflichterfüllung vorangehen! Wir wissen, daß unser Wille zum Sieg das ganze deutsche Volk zum Siege tragen wird!

Wir stehen und fallen mit Adolf Hitler!

Fackelzug der S.A.

Berlin, 30. Januar.

Der historische Tag der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler wird am Abend einen ebenso würdigen wie gewaltigen Abschluß finden. Die gesamte Groß-Berliner S.A. und S.S. und Teile der S.A. und S.S. Brandenburgs, in Stärke von rund 20 Standarten, das sind 20 000 Mann, werden mit Fackeln in der Faust vor dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler Hitler in der Wilhelmstraße vorbeimarschieren. Vor jeder Standarte werden die Feldzeichen und die Sturmfahnen getragen werden. Ein Wald von 350 Fahnen, den Heilszeichen des erwachten Deutschland, den Hoheitszeichen des Dritten Reiches, wird vor dem greisen Feldmarschall des Weltkrieges vorüberrauschen. Mit den braunen Bataillonen des neuen Deutschland wird der Stahlhelm Groß-Berlin rund 2000 Mann marschieren.

Reichstag spätestens 7. Februar

Berlin, 30. Januar.

Der Aeltestenrat des Reichstages, der entgegen der ursprünglichen Absicht, bereits am Montag unter dem Vorsitz vom Präsidenten Pg. Göring tagte, beschloß entsprechend einem nationalsozialistischen Antrag mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten die nächste Vollsitzung des Reichstags spätestens am Dienstag, den 7. Februar stattfinden zu lassen. Ein früherer Termin soll nur dann gewählt werden, wenn die Regierung den Wunsch hat, bereits vor Dienstag nächster Woche ihre Erklärung im Reichstag abzugeben. Anträge der Kommunisten und Sozialdemokraten auf sofortige Einberufung des Reichstags wurden gegen diese Stimmen der beiden Parteien abgelehnt.

Deutsche Volkswirtschaft

Arbeitswechsel statt Steuergutscheine!

Die alten Lügen über inflatorische Absichten der Nat.-Soz.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde über die Arbeitsbeschaffungsfragen beraten, wobei Pg. Reinhardt den von ihm schon seinerzeit entwickelten Gedanken über die Einführung von Arbeitswechseln wieder behandelte.

Dieses Thema benutzten eine Anzahl von Blättern zu einer üblen Stimmungsmache gegen die Nationalsozialisten, denen sie die Tendenz zu „Inflationsabsichten" unterstellen. Sie wollen im Zusammenhang mit den Ausführungen der Abg. Moeller und Schreiber im Haushaltsausschuß, die den Arbeitswechseln inflatorische Möglichkeiten anzuhängen beabsichtigten, nachweisen, daß die Ausgabe von Arbeitswechseln die Geldentwertung zur Folge haben müsse.

Der Vorwurf, daß die Nationalsozialisten Währungsexperimente planen, die inflatorische Wirkung haben müßten, ist so oft schon erhoben und noch viel öfter so gründlich und umfassend widerlegt worden, daß man denken sollte, unsere Gegner müßten endlich einsehen, daß damit keine Geschäfte mehr zu machen sind. Gerade die Nationalsozialisten sind die erbittertsten Gegner der Inflation gewesen, denn sie haben gegen das Unrecht der Aufwertungsgesetze protestiert. Die Vorschläge, welche die Nationalsozialisten später auf dem Gebiet der Währungspolitik gemacht haben, sind so gehalten, daß sie sich geradezu peinlich an die sogenannte klassische Deckungstheorie halten. Immer war der Nationalsozialismus der Grundsatz maßgebend, daß jeder Zahlungsmittelausgabe die Wirtschaftserweiterung, der produktive Wirtschaftsvorgang vorangehen habe. Damit ist dem Gedanken der Deckungstheorie und auch der modernen Währungslehre in dieser Hinsicht Genüge getan.

Daß dies gerade auch für die Arbeitswechsel wie sie Pg. Reinhardt vorschlägt zutrifft, geht daraus hervor, daß die Ausgabe nur zum Zwecke der Arbeitsvermehrung erfolgt, die zur Erhöhung des Volkseinkommens führt, also einen produktiven Wirtschaftsvorgang zur Voraussetzung hat. Der Antragsteller muß den Nachweis einer eingeleiteten Arbeitsvermehrung in der Höhe des Nennbetrags der Gutscheine erbringen. Damit erhöht die Arbeitsvermehrung das volkswirtschaftliche Lohnkonto und führt zu einer Einkommensmehrung, die einer inflatorischen Wirkung der Ausgabe von Arbeitswechseln von vorneherein vorbeugt.

Dazu kommt, daß die Arbeitswechsel in charakteristischem Gegensatz zu den sogenannten Steuerscheinen stehen, die zunächst einmal der Hochfinanz sehr willkommen waren, da es gelungen war, aus der Geldschöpfung wieder ein zinstragendes und börsenfähiges Papier zu machen; die zum anderen als neugeschaffenes Geld völlig unkontrolliert vom Staate, dagegen kontrolliert von den Banken vor sich gehen sollte, womit die volkswirtschaftliche Berechtigung einer Geldschöpfung in ihr Gegenteil verkehrt wird, da unter diesen Umständen eine Lenkung der neuen Zusatzkapazität in volkswirtschaftlich produktiven Sinn ausgeschlossen erscheint.

Dem gegenüber soll, wie Reinhardt fordert, eine staatliche Geldschöpfung unmittelbar zur Belebung der wirtschaftlichen Produktion verwendet werden, soll die staatliche Kontrolle so ansetzen, daß ausschließlich ein volkswirtschaftlicher Nutzen und eine Belebung produktiv schaffender Wirtschaftskreise möglich ist.

Aus all dem geht zwangsläufig hervor, daß es ein verleumderisches Gerede ist, den Nationalsozialisten und den Vorschlägen Reinhardts nachzusagen, sie verfolgten inflatorische Tendenzen oder inflatorische Wirkungen seien die Folgen solcher Pläne! Gerade das Gegenteil ist der Fall!

Daß gewisse Kreise besonders in entscheidenden politischen Tagen ein lebhaftes Interesse daran haben, das Vertrauen der breitesten Volksmassen zum Nationalsozialismus erschüttern zu wollen, darüber braucht man sich allmählich nicht mehr wundern. Daß diesen Kreisen aber ihr Vorhaben nicht gelingen wird, dafür ist gesorgt.

Dr. Buchner.

Nationalsozialismus und Reichsverband des deutschen Handwerks

Friseurobermeister Franz Renz, M.d.L.

Friseurobermeister Franz Renz, M.d.R., des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes. Nun ist auch der Nationalsozialismus beim deutschen Handwerk offiziell salonfähig geworden. Erstmals kamen auf der Hauptversammlung des „Reichsverbandes des deutschen Handwerks" im alten preußischen Herrenhaus in Berlin nationalsozialistische Abgeordnete und Handwerker zu Wort.

Da die über alle Maßen große Not des deutschen gewerblichen Mittelstandes sich in der letzten Zeit in berechtigter, scharfer Stellungnahme gegen die jetzige Regierung auswirkte, mußte man, „um Schlimmeres zu verhüten", regierungsseitig Öl auf die Wogen der Erregung gießen und war deshalb recht ausgiebig. Vor allen Dingen gehört der Empfang der Handwerksführer beim Reichspräsidenten, dann Entsendung des Herrn Wirtschaftsministers Warmbold und des Reichskommissars Gereke zur Tagung.

Herr Warmbold mußte also auch hier Referenten passendes Material herausschälen lassen und dies vortragen. Es triefte nur so von Handwerksfreundlichkeit in des Herrn Ministers Rede, so daß selbst ein Teil der anwesenden Handwerksführer dieser Suggestion verfiel und nicht daran dachte, daß die Praxis genau das Gegenteil bewiesen hatte.

Genug — Herr Warmbold hatte seinen Teil Beifall und konnte samt Herrn Gereke recht bald wieder gehen.

So waren also bei den eigentlichen, die Handwerkslage beleuchtenden Referaten, die Handwerker wieder unter sich.

Es wurden hierzu folgende Vorträge gehalten: 1. Wagemann: Statistik des Handwerks; 2. François: Arbeitsbeschaffung; 3. Keil: Schwarzarbeit; 4. Feuerbaum: Gewerbefreiheit und Handwerkskaste; 5. Kuntzsch: Arbeitsdienst und Siedlung.

Wagemanns Vortrag war ein Stich ins Wespennest! Stürmische Ablehnung zwang ihn zu Unterbrechungen und zur Abkürzung. Sein Vergleich „Ozeandampfer = Großindustrie und Segelschiff = Handwerk war eine böse Entgleisung, denn er sagte nicht mehr und nicht weniger als, **es sei verständlich, daß man lieber einem Ozeandampfer als einem Segelschiff zu Hilfe kommen würde. Mit anderen Worten, es ist verständlich,** daß das Handwerk zugrunde geht und keine Beachtung findet.

Alle anderen Referenten sprachen fast nationalsozialistisch und wollten dabei gleichwohl vergessen machen, daß ihre Parteien dem Handwerk bisher nicht geholfen haben.

Die Vorträge aber werden nicht die Besserung bringen, denn eingelullt und beruhigt ist das Handwerk lange genug worden.

Taten dagegen hat der Nationalsozialismus gezeigt.

Sein Programm, 1919 ohne die Handwerksverbände geschaffen, legt klar und deutlich u. a.: Wir fordern die Schaffung und Erhaltung eines gesunden Mittelstandes, Beseitigung der Warenhäuser und schärfste Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Staats- und Gemeindelieferungen und -Aufträgen.

Wer führte seither aktiv den Kampf gegen Großbetriebe — insbesondere Warenhäuser, Konsumvereine, Regiebetriebe und Einheitspreisgeschäfte? — Die Nationalsozialisten!

Zusammenfassend noch eines. Unser Kampf gilt nicht allein und in erster Linie dem deutschen Handwerk, sondern der Gesamtheit des schaffenden Volkes. Das Handwerk wird entsprechend eingegliedert, bedeutet mehr wie Erfüllung der heute gestellten Wünsche.

Unsere Parole ist es, die auch von anderen heute mißbraucht wird, die da lautet:

Gemeinnutz vor Eigennutz!

Berliner Börsenberichte:

Berlin, 30. Januar.

Effekten

In Erwartung des Kabinetts Hitler

Der Rücktritt des Kabinetts Schleicher bedeutete für die Börse keinerlei Überraschung. Es kam zwar aus den Kreisen der berufsmäßigen Spekulation sowie von der Bankenkundschaft einiges Material heraus, doch war das Angebot weder dringend noch war es umfangreich. Immerhin führte der Mangel an Aufnahmeneigung anfangs zu Verlusten von durchschnittlich 1/2 bis 3/4%. Etwas stärker angeboten waren Harpener Bergbau, ferner Allgemeine Lokalbahn- und Kraftwerke, die etwa 2% nachgaben. Eisenbahnverkehrsmittel büßten sogar 5 1/2% ein. Etwas stärker machte sich der Kabinettswechsel am Rentenmarkt bemerkbar, wo in Serien größeres Angebot vorlag, besonders in den Reichsanleihen und in den Industrieobligationen. Trotzdem hatte die Börse von vornherein eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit, die von der Siemensaktie ausging. Man erwartet in der morgigen Aufsichtsratsitzung befriedigende Mitteilungen. Als dann im Verlauf an der Börse die Liste des neuen Kabinetts bekannt wurde, gingen Siemens und Halske weiter um 1 1/2% nach oben, gewannen also im Laufe des heutigen Tages ca. 4%. Von hier ausgehend wurde das Bild allgemein etwas freundlicher. Die meisten Papiere konnten ihre anfänglichen Verluste wieder aufholen, indes gingen die Besserungen selten über 1% hinaus. Eine gewisse Zurückhaltung machte sich auch jetzt noch bemerkbar. Die Börse schloß ziemlich widerstandsfähig, aber ohne größere Umsätze.

Produkten

Kabinettswechsel verursacht überstürzte Deckungen.

Die heutige Berliner Produktenbörse verkehrte in sehr schlechter Haltung. Das Angebot hat erheblich nachgelassen, während die Nachfrage hauptsächlich im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft sehr groß war. Nicht nur die berufsmäßige Berliner Spekulation, sondern auch die Provinz erteilte erhebliche Kaufaufträge. Die Kurse konnten sich bis zu 6.— RM. für März-Weizen erholen. Mai-Weizen zog dagegen nur um 3,75 Mark an. In Roggen waren Kursbesserungen bis zu 4.— RM. zu verzeichnen. Auch Exportscheine konnten von der festen Börse profitieren. Am Waggonmarkt war das Angebot in Weizen sehr gering. Neben den Mühlen bekundete die Spekulation Interesse. Hier waren Preisbesserungen von 2.— RM. zu verzeichnen. Auch Roggen gelangte 2.— RM. höher zu Notiz. Bei knappem Angebot bekundeten hier hauptsächlich die Mühlen Interesse. Für Kahnware, nicht lieferbar vor dem 1. März, wurden 3.— RM. höhere Preise bewilligt. In beiden Brotgetreidearten brauchten die Stützungsstellen nur in verhältnismäßig geringem Umfange einzugreifen. Weizenmehl lag weiter ruhig, doch sind die Mühlen nicht mehr zum Entgegenkommen in den Preisen bereit. In Roggenmehl hat die Nachfrage zugenommen. Hier waren erhöhte Preise leicht durchzusetzen. Hafer lag ebenfalls fester. Das Angebot war klein, doch war die Nachfrage auch nicht groß. Umsätze kamen auf einer Mark höherer Preisbasis zustande. In Gerste hat sich die Situation bisher noch nicht geändert.

Kartoffeln

Stockende Kartoffelzufuhren.

Die Kartoffelzufuhren zu den Hauptverbraucherplätzen werden infolge des anhaltend strengen Frostes immer geringer. Das Öffnen der Mieten ist augenblicklich unmöglich. Die Zufuhren zu den Hauptverbraucherplätzen sind daher überall äußerst gering geworden. Auf den Groß-Berliner Bahnhöfen betrugen die Neueingänge nur 149 Waggons gegen 185 Waggons in der Vorwoche bzw. 283 Waggons in der Vergleichswoche des Vorjahres. Als bahnstehend werden 163 (233 bzw. 540) Waggons angegeben, für 14 (48 bzw. 257) Waggons mußte wegen nicht rechtzeitiger Entladung Standgeld entrichtet werden. Bei dieser Ware handelt es sich hauptsächlich um erfrorenes Material, das für die menschliche Ernährung nicht mehr verwendbar ist. Vielfach wird der Bedarf der Kleinhandelsgeschäfte auch per Achse eingedeckt. Die Kartoffeln werden in gegen Frost geschützten Autos den Großstädten zugeführt.

Die Preise konnten eine leichte Steigerung von 2—3 Pf. je Pfund im Großhandel erzielen, während im Kleinhandel die Forderungen um 5 Pf. erhöht wurden. Die Nachfrage ist beim Großhandel als gut zu bezeichnen. In Saatkartoffeln kamen Abschlüsse kaum zustande. Fabrikkartoffeln waren dagegen etwas besser gefragt. Die auf 8 1/2 Pf. je Stärkeprozent frei Fabrik erhöhten Forderungen waren glatt durchzusetzen. Das Ausfuhrgeschäft stockt vollkommen.

Berliner Produktennotierungen

Amtlich festgesetzte Preise

Getreide und Ölsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg alles in Mark:

	30. Januar	28. Januar
Weizen		
märk. 76 kg Durchschnittsqualität, ab Station	183—185	181—183
gesetzl. Handelsklasse Mischweizen 2 Wagonpreis Bln.		
75 kg waggonfrei Berlin		
80—81 kg		
79 kg		
März	200,50—203	196—197
Mai	201,50—204,50	197,75-198,25
Roggen		
ist waggonfr. Berlin bezahlt		
märk. 71—72 kg Durchschnittsqualität, ab Station	151—153	149—151
Mecklenburger 71—72 kg		
März	162,50—164	160—160,5
Mai	164—166	161—162
Gerste		
ab märkische Station, feine Sorten über Notiz		
Braugerste	165—175	165—175
Futter- und Industriegerste	158—164	156—164
Hafer		
märk., Durchschnittsqualität, ab Station	111—114	110—113
März		
Mai	125,50—126,50	
Weizenmehl		
brutto inkl. Sack	22,50—25,60	22,50 -25,60
feinste Marken über Notiz		
Roggenmehl		
brutto inkl. Sack O/I (ca. 70 %)	19,50—21,50	19,35—21,40
Weizenkleie frei Berlin	8,15—8,65	8,15—8,65
Roggenkleie frei Berlin	8,70—9	8,70—9
Raps		
Leinsaat		
Viktoriaerbsen feinste Sorten über Notiz	20—23	20—23
kleine Speiseerbsen	19,50—21	19,50—21
Futtererbsen	12—14	12—14
Peluschken	12,50—16	12,50—14
Ackerbohnen	13,25—15	13,25—15
Wicken	14—16	14—16
Lupinen, blaue	8—10	8—10
" gelbe	11,50—12,45	11,50—12,75
Seradella, neue	17—23	17—23
Leinkuchen, Basis 37 %	10,50	10,50
Erdnußkuchen, Basis 60 %	10,60	10,60
Erdnußkuchenmehl, Basis 50 %	10,40—10,70	10,60—10,70
Trockenschnitzel	8,80	8,80
extr. Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	9,10	9,10
46 % ab Stettin	10,—	10,—
Kartoffelflocken	13,40—13,50	13,40—13,50

Devisennotierungen

		30. Januar 1933 Geld	30. Januar 1933 Brief	28. Januar 1933 Geld	28. Januar 1933 Brief
Buenos-Aires	1 Pap. Pes.	0,858	0,862	0,858	0,862
Canada	1 kan. Doll.	3,606	3,614	3,616	3,644
Japan	1 Yen	0,879	0,881	0,879	0,881
London	1 £	14,26	14,30	14,26	14,30
New York	1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,239	0,241	0,239	0,241
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	169,23	169,57	169,23	169,57
Brüssel u. Antw.	100 Belgas	58,44	58,56	58,44	58,56
Bukarest	100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81,90	82,06	81,90	82,06
Helsingfors	100 finnl. M.	6,301	6,316	6,294	6,306
Italien	100 Lire	21,51	21,55	21,52	21,56
Jugoslawien	100 Dinar	5,554	5,565	5,554	5,566
Kaunas (Kow.)	100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Kopenhagen	100 Kr.	67,93	68,07	69,93	70,07
Lissabon	100 Escudo	12,97	12,99	12,97	12,99
Oslo	100 Kr.	73,08	73,22	73,08	73,22
Paris	100 Frs.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag	100 K.	12,465	12,485	12,465	12,485
Riga	100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88
Schweiz	100 Frs.	81,36	81,52	81,36	81,52
Sofia	100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien	100 Peseten	34,45	34,51	34,45	34,51
Stockholm	100 Kr.	77,37	77,53	77,37	77,53
Talinn (Reval)	100 Kr.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien	100 Schill.	51,85	51,95	51,95	52,05

Turn- und Sportbeobachter

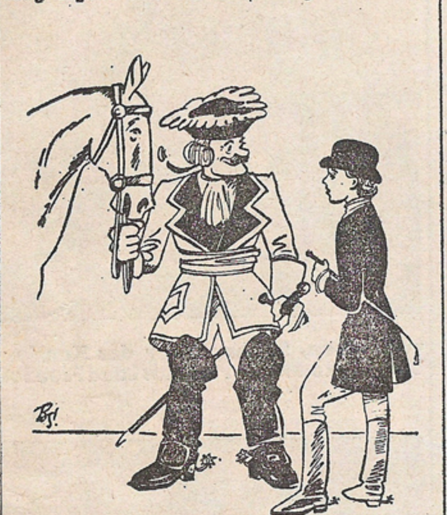
Großer Tag am Kaiserdamm

Der „Große Preis der Republik"

Die Sieger: Frau v. Opel und v. Sydow

Beim Großen Internationalen Reit- und Fahrturnier am Kaiserdamm hatte, wie wir bereits in einem Teil unserer Sonntags-Ausgabe mitgeteilt haben, der Sonnabend die Entscheidung im Preis vom Erlenhof (Jagdspringen Klasse Sa) gebracht. Am Nachmittag siegte in der Abteilung A, die der besten deutschen Klasse verschlossen war, der irische Kommandant O'Dwyer auf Limerick Lace. Die Abteilung B am Abend gewann nach Stechen der bekannte deutsche Hindernisreiter Lange auf Mola. Zweiter wurde Herr Körfer, dritter Herr Major von Waldenfels.

Der „Große Preis der Republik", der mit 20 000 RM. dotiert war, war das große Ereignis des Sonntags. Die Veranstaltung begann mit der Vorstellung der ausländischen Equipen. Während die Flaggen der einzelnen Nationen am Mast hochgingen, ritten die Holländer, Irländer, Norweger, Tschechen und schließlich die Offiziere der Kavallerieschule in die Arena.


Zwei Jahrhunderte im Gespräch.

Für das Jagdspringen um den „Großen Preis" war ein Kurs von 11 Hindernissen von 1,20 bis 1,50 Meter Höhe aufgebaut. Von den 48 Teilnehmern kamen nur 3 fehlerlos über die Strecke. Gustav Lange auf Lady Pride, der irische Hauptmann Ahern auf Blarny Castle und Frau Irmgard von Opel auf ihrem erfolgreichen Graditzer Schimmel Nanuk. Diese drei qualifizierten sich für das Stechen am Abend.

Die zweite Abteilung des „Großen Preises" war die Eignungsprüfung für Jagdpferde. Das Feld brachte vorzügliches, schnittiges Pferdematerial: eine wilde Jagd, die durch die Arena brauste. Sieger war Frau Frankes Plakat, zweiter Teggethoff unter Oberleutnant Brandt, dritter Faust unter A. Rother. Ferner plazierten sich Spion unter dem jungen Bürkner, Ignatz (Linneweber) und Adler Creutz (Spilner).

Das schwere Jagdspringen

Vor vollbesetztem Hause wurde am Abend die wichtigste Konkurrenz im „Großen Preis der Republik" das schwere Jagdspringen, für das 10 000 Mark angesetzt waren, gestartet. Unter den 92 Anwärtern befanden sich 19 Ausländer, die sich inzwischen mit den Verhältnissen der Bahn vertraut gemacht haben und sich von der besten Seite zeigten. Mit Null-Fehlern kamen allerdings nur der Irländer Hauptmann Ahern auf Irelands Own und der Schweizer Schwarzenbach auf Primula über die Bahn, zu denen noch die Deutschen von Sydow auf Bajazzo, Oberleutnant Momm auf Baccarat, E. Freese auf Blakker und Oberleutnant von Salviati auf Großfürst kamen.

Nachdem die Ausländer im ersten Stechen über 6 Hindernisse, von denen die Mauer auf 1,70 Meter und die Doppelbarriere auf 1,30 Meter und 1,60 Meter erhöht waren, ausgefallen waren, schied im zweiten Gang nur Großfürst aus, so daß ein drittes Stechen zwischen Nanuk (Frau von Opel), Baccarat (Oberleutnant Momm), Bajazzo (E. von Sydow) notwendig war. Nanuk und Bajazzo blieben mit 4 Fehlern gleich. Frau von Opel und Herr von Sydow teilten sich aber den Preis und ritten unter dem begeisterten Jubel die Ehrenrunde.

Der letzte Teil des Großen Preises war bereits am Vormittag entschieden worden. Unter 17 Teilnehmern (zwei Ausländer) war von den Richtern Oberleutnant Stubbendorf von der Kavallerieschule auf Alp der Sieg zuerkannt worden. Hinter ihm plazierten sich A. Staek auf Draufgänger, A. Bürkner auf Caracalla, O. Lörke auf Diamant, Oberleutnant Viebig auf Gimpel und Oberleutnant Reinisch (Tschechoslowakei) auf Mircza. Der Sieger wurde am Abend vorgeritten und fand außerordentlichen starken, wohlverdienten Beifall.

Das Dienstag-Programm

Heute, Dienstag, gibt es am Nachmittag den „Prinz-Sigismund-Erinnerungs-Preis", ein Doppeljagdspringen der Klasse Sa. Ferner eine Jagdpferd-Eignungsprüfung im Preis von Trakehnen und Eignungsprüfung für Damenreitpferde im Preis vom Hippodrom. Außerdem zwei Schaunummern. Der Abend bringt die zweite Hälfte des Prinz-Sigismund-Preises, des Preises von Trakehnen und ebenfalls zwei Schaunummern.

Vier Teilnehmer um Brandenburgs Fußballmeisterschaft

Im V.B.B. kein Interesse für den Berufsfußball.

Auf der außerordentlichen Tagung des Verbandes Brandenburgischer Ballspiel-Vereine, die am Wochenende in Berlin stattfand, wurde der Austragsmodus der Verbandsmeisterschaft einer Änderung unterzogen. Für diese Spielrunde waren bisher grundsätzlich nur die beiden Abteilungsmeister der Berliner Oberliga, der Pommernmeister und der Verbandspokalmeister teilnahmeberechtigt. Die Tatsache, daß im vergangenen Jahre Tennis-Borussia sowohl die Abteilungmeisterschaft errang, als auch Pokalsieger wurde, und die Aussicht, daß Hertha-B.S.C. heuer das gleiche Kunststück fertigbringt, bedeutet für den V.B.B. einen beträchtlichen Einnahmeausfall, weil bei drei statt vier Teilnehmern die Zahl der Spiele von zwölf auf sechs vermindert wird.

Um dies Loch im Verbandssäckel zu stopfen, verlangte der Brandenburgische Bezirksvorstand die Hinzuziehung eines vierten Teilnehmers, der durch ein Entscheidungsspiel der beiden Berliner Abteilungszweiten ermittelt werden sollte. Trotz der sportlichen Bedenken, daß durch diese Änderung der bestehenden Bestimmungen der Wert einer Doppelmeisterschaft illusorisch gemacht wird, nahm der Verbandstag mit überwältigender Mehrheit (249:11 Stimmen) sogar einen weitergehenden Antrag des B.S.V.92. an; der für solche Fälle eine Ausscheidungsrunde zwischen vier Vereinen, den beiden Tabellenzweiten der Berliner Oberliga, dem Pommernzweiten und dem Pokalzweiten (in diesem Jahre B.S.V. 92!), vorsieht.

Wie wenig die Mehrzahl der Vereine das Thema Berufsfußball interessiert, geht daraus hervor, daß am Schluß einer von dem letzten reinen Amateurverein in der Berliner Oberliga, dem B.F.C. Preußen, erzwungenen Aussprache die Stellungnahme des Verbandsvorstandes gegen die Einführung des Professionalismus nur mit 25:3 Stimmen(!) gebilligt wurde.

Gwyn.

Jahn-Regensburg gefiel in Berlin

Das Berliner Fußballprogramm verzeichnete am Sonntag nur Freundschaftsspiele. Das meiste Interesse fand von diesen, wie erwartet, die Begegnung zwischen Viktoria 89 und Jahn-Regensburg, die unentschieden 1:1 (0:1) ausging. Obwohl die Süddeutschen zur Kreisliga absteigen müssen, hinterließen sie bei den 4000 Zuschauern einen recht guten Eindruck. Eine Klasse für sich war natürlich der internationale Torhüter Jakob, gegen den der Viktoria-Sturm nicht viel ausrichten konnte.

Der Sportverein v. 1892 mußte sich anstrengen, um die Elf von Hindenburg-Allenstein, den Baltenmeister mit 3:2 (0:2) zu schlagen. Die Ostpreußen legten sich gleich mächtig ins Zeug. Durch zwei Treffer von Kisielnicki stellte Allenstein das Halbzeitergebnis auf 2:0. Dann wurden die Gastgeber aber besser und holten nach und nach Boden auf.

von Cramm Doppelsieger

Ergebnisse der Hallentennismeisterschaft

Die Deutschen Hallentennismeisterschaften wurden am Sonntag vor überfüllten Tribünen in Bremen beendet. Sieger nach sechs Jahren als erster Deutscher wurde im Herreneinzel v. Cramm, der den Franzosen Landry 6:1, 7:9, 6:1, 6:2 schlug. Bei den Damen siegte die Schweizerin Frl. Payot durch einen 6:3-, 2:6-, 6:2-Sieg über Frl. Horn. Die Meisterschaft im Herrendoppel fiel kampflos an das deutsch-spanische Paar v. Cramm-Maier, da die Franzosen Landry-Lesueur nicht antraten. Im Damendoppel siegte das deutsche Paar Frau Stuck-Frl. Horn, die das französische Paar Adamoff-Goldschmidt 2:6, 7:5, 6:4 schlugen. Das gemischte Doppel fiel an Adamoff-Lesueur 8:6, 6:3 gegen Frau Stuck-Maier.

Eissegeln beim Olympia 1936

Deutscher Antrag.

Wie wir erfahren, wird Deutschland beim internationalen Olympia-Ausschuß die Aufnahme des Eissegelns in die olympischen Kämpfe beantragen. Am Sonntag hat Exzellenz Dr. Lewald das Berliner Eissegel-Revier, den Rangsdorfer See, besichtigt und als durchaus einwandfrei befunden.

Es ist anzunehmen, daß sich eine Reihe von Ländern, die sich auch mit der Ausübung des Eissegelsports befassen, wie Schweden, Finnland, Estland und Kanada, dem Antrag anschließen werden. Als Revier kommt nur Rangsdorf in Frage. Die Idee, das Eissegeln mit den übrigen Wintersport-Konkurrenzen zusammenzulegen, ist undurchführbar. Denn wenn diese nach Garmisch-Partenkirchen kommen, hat man dort nur den Ammersee zur Verfügung, dessen Eisverhältnisse nicht einwandfrei sind. Und Schreiberhau, das evtl. noch für die Austragung der Winterolympiade in Frage kommen könnte, hat überhaupt keinen See aufzuweisen. Außerdem soll das Eissegeln auch in die Winterkampfspiele im Jahre 1934 aufgenommen werden, um dort gewissermaßen als Generalprobe für die Olympiade zu dienen.

Leider mußten die gestrigen Wettfahrten in Rangsdorf wegen absoluter Flaute ausfallen. Sonst wies der neue Eissportplatz wieder den üblichen Hochbetrieb auf. Es fanden Hockeyspiele sowie Eisschießen statt. Und am Nachmittag landete sogar ein Werbeflugzeug der Gemeinde Rangsdorf.

Barwa wieder in Form

Brandenburgischer Eisschnellaufmeister.

Auf dem Plötzensee bei Berlin wurde am Sonntag die brandenburgische Eisschnellauf-Meisterschaft ausgetragen, bei der Barwa (Berliner Eislaufclub) seinen Titel mit Erfolg, aber erst nach Kampf, verteidigen konnte. Über 1500 Meter mußte er Seelicke den Sieg überlassen, da er gestürzt war.

Die Ergebnisse waren: 500 Meter: 1. Barwa (Berliner E.C., 50,8; Sames (Berl. Schl.-Cl.) 51,2; 3. Seelicke (B.S.C.) 52,2. 1500 Meter: 1. Seelicke (B.S.C.), 2:49,7; 2. Lötsch (Berl. S.C.), 1 Meter zurück; 3. Müller (B.S.C.); 4. Barwa, gest. 5000 Meter: 1. Barwa (Berl. E.C.), 9:49,2; 2. Lötsch, Schlittschuhlänge zurück; 3. Sames (Berl. Schl.-Cl., dichtauf. Brandenburgische Meisterschaft: 1. Barwa (Berl. E.C.), 6 P.; 2. Seelicke (B.S.C.), 8 P.; 3. Lötsch (B.E.C.), 8 P.; 4. Sames-Berl. Schl.-Cl.) 10 P.; 5. Müller (B.S.C.) 12 P.

Mit Flinte und Büchse

Schießmeisterschaften der „Grünen Woche" in Wannsee. — Rekordleistungen mit Kleinkaliber.

Die Arbeitsgemeinschaft Groß-Berliner Jäger brachte ihre „Grüne Woche"-Meisterschaften mit dem jagdlichen Tontaubenschießen auf 30 Tauben am Sonntag zum Abschluß. Wieder war die Beteiligung sehr groß und bei 54 Schützen am Start stand der neue Meister erst am späten Nachmittag fest. Dann ergab sich die überraschende Tatsache, daß der Sieger der A-Klasse, Pietzner, mit 28 Tauben bei 35 Schuß (auch die zweite Patrone wurde gewertet) das beste Ergebnis hatte. In der Sonderklasse hatte der Sieger, Lohf, für 28 Tauben 36 Schuß abgegeben. Für das Gesamtergebnis wurde auch das Kugelschießen des Sonnabends mitgewertet. Mit 8 Punkten errang Max Schulz (Jagdclub Diana) diese Meisterschaft vor Förster Roß (Jagdclub Diana) und Lohf (Templin).

Riesenbetrieb herrschte auf den Kleinkaliberständen, wo die besten Berliner Schützen im Kampfe mit den guten Hamburger Polizisten lagen. Mit offener Visierung gewannen die Hamburger bei gleicher Ringzahl knapp gegen die Deutsche Giro-Zentrale, die Giro-Zentrale hatte mit 1073 Ringen das beste Tagesergebnis vor den Hamburgern mit 1058 Ringen, dabei kam das Resultat der Giro-Zentrale bei beliebig mit 555 Ringen dem deutschen Rekord gleich. Einen phantastischen Durchschnitt schoß der beste Tagesschütze, Zimmermann (Deutsche Giro-Zentrale). Von 300 möglichen Ringen kamen 282 auf sein Konto, das sind bei jedem Schuß weit über 9 auf die Zehnerringscheibe.

Auch in den niederen Klassen war die Konkurrenz sehr stark. Die Sieger waren in Klasse B Sportschützen Wannsee 464, D.D.-Bank 500, Ipsen (Döberitz) 131 und Möller (Reichsbank) 134, in Klasse C: K.K.S. Neukölln 447, Deutsche Giro-Zentrale 450, Pohlmann (Wannsee) 125, und Häsele (Steglitz) 125, in Klasse D: Dresdner Bank 406, Deutsche Giro-Zentrale 464, Schüttfils (Neukölln) 121 und Schulz (Deutsche Giro-Zentrale) 126.

Mit Sportanschlag auf 100 Tauben.

Die Reihe der Wannseer Kämpfe beschließt heute (Dienstag) der Schießclub Berlin (Allgemeiner Deutscher Jagdschutz-Vereine) mit dem sportlichen Wurftaubenschießen auf 100 Tauben (5 Serien zu je 20) aus 16 Meter Entfernung. Die besten Schützen auch aus dem Reiche erwartet man am Start. Beginn des Schießens um 10 Uhr vormittags.

B.S.C. zweimal geschlagen

Der Berliner Schlittschuh-Club kämpfte in Paris — ohne Jaenecke spielend — recht unglücklich. Am Sonnabend wurden die Berliner von einer französischen Auswahlmannschaft mit 6:3 geschlagen, am Sonntag unterlagen sie den Pariser Blauen Teufel mit 0:3. Das Sonntagsspiel fand im Freien statt.

Waldlauf nach der Karte

Der Orientierungs-Waldlauf des V.B.A.V.

Nicht die schnellsten Beine gaben diesmal den Ausschlag, sondern der am besten ausgeprägte Orientierungssinn. Der V.B.A.V.-Lauf am Sonntag in Tegel bewies, daß die wenigsten Läufer über gutes Orientierungsvermögen verfügen, vor allem bei den Schnellsten haperte es in dieser Hinsicht erheblich.

25 Mannschaften gingen auf den Weg, der zunächst zum Forsthaus Tegel (600 Meter) führte, wo die Kartenausgabe stattfand. Dann mußten die Bewerber sich allein weiterhelfen, um die vier Kontrollstellen zu finden. Am besten hielt sich noch von den größtenteils weite Umwege machenden Mannschaften die der Dresdner Bank, die von dem früheren 400-Meter-Meister Schmidt angeführt wurde. Aber auch sie benötigte für die etwa 6,5 Kilometer durch verschiedene Umwege immerhin noch 38 Minuten 56 Sekunden. An zweiter Stelle kam in 46:30 die 2. Mannschaft des Deutschen Sportclub ein vor A.E.G. mit 49:00, S.C. Charlottenburg mit 53:45 und Siemens mit 54:45.

Bei den Alten Herren siegte der S.C. Finanz in 1:01:00 vor dem Deutschen S.C. mit 1:01:20. Die Jugendmannschaften hatten etwa 2,5 Kilometer zurückzulegen. Hier dominierte der S.C. Charlottenburg in 20:31, während die nächstbeste etwa 40 Minuten mehr benötigte.

Förderung des Hockey-Nachwuchses

Tagung des Bundesvorstandes in Berlin.

Das Präsidium des Deutschen Hockey-Bundes beschäftigte sich in seiner zweitägigen Berliner Sitzung eingehend mit der Nachwuchsfrage. Ausgehend von dem Wunsch, den Kreis der Nutznießer der vom Bund unterstützten Trainingskurse möglichst weit zu fassen und vor allem auch die kleineren Vereine hockeysportlich voranzubringen, sollen zunächst Maßnahmen getroffen werden, die eine Förderung des Spielniveaus in den verschiedenen Verbandsgebieten ermöglichen.

Das für den März nach Berlin vorgesehene Länderspiel gegen Frankreich ist immer noch zweifelhaft, das Länderspiel gegen Holland in Amsterdam wurde abgesagt.

Das Parlament der deutschen Kanufahrer tagt nach einer Pause von zwei Jahren am 18. und 19. Februar in Köln. Hauptaufgabe der Tagung wird neben der Vorstandsneuwahl die Reform der Wettfahrtbestimmungen sein. Ferner wird über die Zulassung des Kanusports zu den Olympischen Kämpfen 1936 in Berlin gesprochen.

Ein Bekenntnis Theodor Körners:

„Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut"

Aus der Körner-Biographie von Prof. Dr. h. c. Karl Berger †

Prof. Dr. h. c. Karl Berger, unser unvergeßlicher Parteigenosse, hat seine wissenschaftliche Arbeit Zeit seines Lebens den großen nationalen Gegenständen des Schrifttums zugewandt. So schrieb er in den Tagen, da sich die Freiheitskriege zum 100. Male jährten, eine oder vielmehr die Biographie Theodor Körners, eine der schönsten Gaben seiner Feder. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig, entnehmen wir dem besonders auch der deutschen Jugend zu empfehlenden Buche die ergreifende Schilderung, wie Theodor Körner sich zur Stellung als Kriegsfreiwilliger entschloß — eine Tat, die ihn für immer über so manchen Dichter stellt, der sich für den Waffendienst „zu schade" deuchte. . . .

Am 22. Januar verließ Friedrich Wilhelm III. Berlin, um nach Breslau zu gehen und so der Gefahr auszuweichen, die von einem plötzlichen Anschlag der Franzosen drohte. Überall deutete man diese Entfernung des Königs aus seiner Hauptstadt als Kriegsentschluß. Aber erst vier Wochen später, während unterdessen die Rüstungen weitergingen und ein Kriegsbündnis mit Rußland erstrebt ward, rang sich der zagende König nach langwierigem und hartem Kampfe den vollsten und letzten Entschluß ab: mit Frankreich zu brechen.

Der Wiener Kaiserhof hatte sich inzwischen aus seiner bequemen Politik des Zuwartens nicht herausdrängen lassen, obwohl sich auch der Befehlshaber des österreichischen Hilfskorps, Fürst Schwarzenberg, auf Weisung seiner Regierung von den Franzosen losgelöst hatte. Diese Haltung Österreichs war für die Familie Theodor Körners ein erneuter Trost: in Wien schien der Sohn sicher vor den drohenden Stürmen. Von den Kämpfen, die in seiner Seele vorgingen, gaben Theodors Briefe nach Hause noch immer nur unsichere Andeutungen. Aber schon am 27. Januar ließ er in einem Satze seine Absichten durchblicken: „Es rückt ein großer Augenblick des Lebens heran. Seid überzeugt, Ihr findet mich Eurer nicht unwürdig, was auch die Prüfung gelte!" Der Vater, weit entfernt von dem Gedanken, Theodor könne sein eben erst errungenes Glück hinwerfen für eine Sache, die in den Augen vieler als eine aussichtslose Tollkühnheit erscheinen mußte, verstand die Worte als eine Anspielung auf des Sohnes Verheiratung und die aus der Verschiedenheit der Bekenntnisse auftauchenden Schwierigkeiten und Gewissensbedenken. Demgemäß fiel seine Antwort aus. Aus dem „Unterschied der Religion", meinte er, könnten den beiden wohl von ihren Umgebungen her peinliche Auseinandersetzungen erwachsen, aber zu den Verlobten habe er das Vertrauen, daß dieser Punkt sie selbst nicht beunruhigen werde. „Toni würde weniger liebenswürdig sein, wenn sie ihrem Glauben nicht eifrig ergeben wäre. Die frühesten Eindrücke haben auf ihre Phantasie mächtig gewirkt, und das Heiligste in ihrem Herzen ist mit gewissen kirchlichen Gebräuchen innig verwebt. . . . Du hast den Sinn für das Heilige bewahrt, aber kirchliche Meinungen haben jetzt für Dich kein Interesse, jedoch nicht aus Frivolität oder Geringschätzung, sondern weil Liebe und Kunst in Deiner Seele ausschließend herrschen. Du hast zu viel Tiefe, um nicht früher oder später auch auf Untersuchungen über Gegenstände der Religion geführt zu werden. Für diesen Zeitpunkt ist es wichtig, die Freiheit Deines Geistes zu behaupten und nicht in die peinliche Lage eines Streites zwischen Deinem Bekenntnisse und Deiner Überzeugung zu geraten." „Wo ein Teil von dem andern abweicht, liegen schätzbare Triebfedern zugrunde. Nicht also Toleranz, sondern gegenseitige Achtung wird Euch mit der Verschiedenheit der Ansichten aussöhnen." Dies war ein Bekenntnis ganz nach dem Herzen des Sohnes, aber der Vater hatte ihn falsch verstanden; aus der Erwiderung Theodors: „Ich hatte meine Worte auf den großen Kampf der Zeit gemünzt" wurde jenem auf einmal klar, was bevorstand.

Er versäumte nicht, bei aller Achtung vor Theodors Denkart, diesen vor übereilten Schritten, vor „Illusionen der Phantasie" zu warnen. „In einem solchen Falle", meinte der gewissenhafte Beamte, „bedarf es vollständiger Akten, ehe eine Resolution gefaßt wird." Sein König, der nachgiebige Friedrich August, glaubte immer noch fest an die Unüberwindlichkeit seines „Großen Alliierten" und war entschlossen, um der polnischen Krone willen seinen Bundesverpflichtungen treu zu bleiben. Der Augenblick, in dem der sächsische Landesvater seinem Volke ein in diesem Sinne abgefaßtes „Patent" verkünden ließ, konnte vom Standpunkt eines sächsischen Beamten unmöglich als der rechte erscheinen, den einzigen Sohn dem königlichen Befehl zuwider handeln zu lassen. Dazu kamen die Sorgen und Wünsche der Elternherzen: sie bangten vor einem Entschluß, der zwar mit ihren geheimen vaterländischen Gefühlen, nicht aber mit ihren persönlichen Hoffnungen zusammentraf. Je mehr die Anzeichen des drohenden Gewitters in Dresden selbst sich häuften, je näher die Kriegswoge gegen Sachsen heranspülte, desto eifriger wünschte der Vater, daß Theodor bis zum Sommer in Wien bleibe und dort seine ungestörte Lage zu weiteren Fortschritten benutzen möge: Die Mutter schrieb noch am 11. März, befriedigt über des Sohnes Aufenthalt fern von den politischen Wirren: „Ich habe gefunden, daß ich eine Egoistin bin, denn da ich Dich entfernt von diesen übeln weiß und glücklich und froh — und der gute Vater, meine Emma und die Tante um mich sind — so habe ich auch keinen Augenblick Angst gehabt."

Doch alle diese zuversichtlichen Erwartungen und bangen Ahnungen konnten den Entschluß nicht mehr wenden, den Theodor Körner bereits gefaßt hatte. Seine Schaffenslust hatte sich noch in allerlei Plänen versucht, unter anderem an einer Oper „Ulysses' Wiederkehr", die er für Beethoven zu schreiben gedachte, aber all dies Unterfangen erschien ihm eitel und schal gegenüber der heiligen Pflicht, die ihn rief. Am Siege der preußischen Fahnen, das fühlte er tief und stark, hing des geliebten Vaterlandes ganze Zukunft, da konnte und wollte er nicht abwarten, bis sein Landesfürst sich den Fesseln der Rheinbundspolitik entwunden oder Kaiser Franz sich zu einer kriegerischen Politik bekehrt habe. Am 4. März war der eben, im Februar, von der Universität Heidelberg heimgekehrte sechzehnjährige Theodor von Humboldt wieder abgereist, um in das preußische Heer einzutreten, — durfte da er, der Einundzwanzigjährige, noch zaudern? Die Kriegserklärung war zwar noch nicht gefallen, aber der Krieg selbst mußte kommen — jetzt oder niemals! Und so schrieb Theodor Körner seinem Vater am 10. März 1813 den entscheidenden Brief, das Ergebnis heißer innerer Kämpfe: „Lieber Vater! Ich schreibe Dir diesmal in einer Angelegenheit, die, wie ich das feste Vertrauen zu Dir habe, Dich weder befremden noch erschrecken wird. Neulich schon gab ich Dir einen Wink über mein Vorhaben, das jetzt zur Reife gediehen ist. — Deutschland steht auf; der preußische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande — laß mich ihr würdiger Jünger sein! — Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. — Nenn's nicht Übermut, Leichtsinn, Wildheit! — Vor zwei Jahren hätte ich es so nennen lassen; jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt da alle Sterne meines Glückes in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt Dein bestochenes väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres und Bedeutendes leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig. Aber, Vater, meine Meinung ist die (sie deckt sich, wie hinzugefügt sei, buchstäblich mit der des treuen Joseph Heyderich): zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? — Eine große Zeit will große Herzen; und ich fühl' die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus und dem Wogensturm die mutige Brust entgegendrücken. — Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? — Soll ich Komödien schreiben auf dem Spotttheater, wenn ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? — Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen! Gott tröste sie! ich kann's Euch nicht ersparen. Des Glückes Schoßkind rühmt ich mich bis jetzt, es wird mich jetzo nicht verlassen. — Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freundschaft, der Freude geschmückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Überzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf. — Sonnabend oder Montag reise ich von hier ab, wahrscheinlich in freundlicher Gesellschaft, vielleicht schickt mich auch Humboldt als Kurier. In Breslau, als dem Sammelplatze, treffe ich zu den freien Söhnen Preußens, die in schöner Begeisterung sich zu den Fahnen ihres Königs gesammelt haben. Ob zu Fuß oder zu Pferd, darüber bin ich noch nicht entschieden, und kommt einzig auf die Summe Geldes an, die ich zusammenbringe. Wegen meiner hiesigen Anstellung weiß ich noch nichts gewiß; vermutlich gibt mir der Fürst Urlaub; wo nicht, es gibt in der Kunst keine Anciennete, und komm' ich wieder nach Wien, so hab' ich doch das sichere Versprechen des Grafen Palffy, das in ökonomischer Hinsicht noch mehr Vorteile gewährt. — Toni hat mir auch bei dieser Gelegenheit ihre große, edle Seele bewiesen. Sie weint wohl, aber der geendigte Feldzug wird ihre Tränen schon trocknen. Die Mutter soll mir ihren Schmerz vergeben; wer mich liebt, soll mich nicht verkennen, und Du wirst mich Deiner würdig finden."

Nachdem der Entschluß gefaßt war, veräußerte der Dichter, um Mittel an die Hand zu bekommen, das Verlagsrecht an seinen Dramen, mit Ausnahme des „Zriny" und der „Rosamunde", an den Buchhändler Wallishauser und ließ sich vom Fürsten Lobkowitz unbeschränkten Urlaub und das schriftliche Versprechen erteilen, daß bis zu seiner Zurückkunft die Stelle als k. k. Hoftheaterdichter für ihn offen gehalten werde. Erfreulicher noch als diese Aussicht war die Antwort des Vaters: er erklärte nun, da er vor die vollendete Tatsache gestellt war, kurz und bündig: „Wir sind ganz einig."

Billinger-Uraufführung in Leipzig

Über ein neues Bühnenwerk Richard Billingers, das soeben in Leipzig uraufgeführt wurde, schreibt unser dortiger ständiger Mitarbeiter:

In dem Österreicher Billinger steckt ohne Zweifel eine eigenwillige und eigenwüchsige Begabung, und zwar nicht nur nach der von ihm zunächst gepflegten lyrischen Seite hin, sondern gleicherweise in der Richtung einer starken dramatischen Kraftentfaltung, denn von seiner „Rauhnacht" ging trotz berechtigter Einwände, wie solche gegen die unerquickliche Verkettung eines krankhaft gesteigerten Sinnenrausches mit altem bäuerischem Brauchtum erhoben wurden, eine geheimnisvoll mächtige Wirkung aus, der man sich nicht entziehen konnte. Auch in der fünfaktigen Komödie „Lob des Landes", deren alleinige Uraufführung das Leipziger Stadttheater herausbrachte, rumort ein geheimer, ungebändigter, ruheloser Drang nach Befreiung der Seele von jeglicher Erdenlast, nach Sprengung aller Fesseln und gewaltsamer Herauslösung des erdgebundenen Ichs aus der Kleinheit des menschlichen Daseins.

Diese Kleinheit und Lebensenge fängt der „Rauhnacht"-Dichter im äußeren Rahmen seines neuen Werkes wieder in die Begrenzung eines Ladens ein, in dem der erste Aufzug spielt und wo sich aus dem zwanglosen Kommen und Gehen einer bunt zusammengewürfelten Barbierkundschaft hübsche Szenen an lockerer Anfangsschilderung ergeben. Wir erfahren, daß ein studierter Bauerssohn aus der Stadt zurückkehrte, um den Hof des Vaters, sein Erbgut, weiter zu bewirtschaften, um wieder Bauer zu werden. Seine Ehe mit einer in Landwirtschaft und Viehzucht unnatürlich verkrampften Frau ist eine Schattenverbindung, sein Entflammen für eine schöne ungarische Wilde vergebene Liebesmüh', denn die kleine Teufelin geht mit dem Roßknecht des Hofes durch. Eine Stadtfreundin des enttäuschten Grundbesitzers, überraschender Besuch auf einen Tag, versucht die verschlossene Bäuerin durch äußeren Aufputz dem unsteten Gatten zurückzugewinnen — umsonst der Aufwand: Diesen Doktor und Bauer treibt's wieder hinaus ins freundliche Wiener Leben; er verläßt den väterlichen Hof, nachdem ein peinliches Attentat auf ihn — mit einem vergifteten Rasierpinsel! — glücklicherweise scheiterte.

Lob des Landes? Am Einzelfall des schöngeistigen, „verstadtlichten" Bauernsohnes sieht es nicht danach aus. Die dörfliche Umwelt aber atmet herzhaften Erdgeruch, und in der Ausdruckswärme der süddeutschen Sprache und in den derben Bauernworten Billingers findet sich eigentlich mehr volksstückhaftes Gepräge, als es die Handlung der Komödie zu geben vermag. In der von einem ausverkauften Hause mit lebhafter Anteilnahme verfolgten Uraufführung des Leipziger Alten Theaters war die drückend-schwüle Atmosphäre des Sommertages, an dem die Handlung spielt, vom szenischen Leiter des Abends, Peter Stanchina, im Verein mit dem eindrucksvolle Bildentwürfe liefernden Bühnenmaler Franz Nitsche ganz ausgezeichnet getroffen worden. Die Hauptrolle des Stückes, den Doktor, gab Otto Gebühr als Gast, in Wort und Gebärde völlig komödienhaft gelockert und an die Grenze des Lächerlichen, hohlen Schwätzers streifend — offenbar im Sinne des Dichters, der den letzten Proben beigewohnt hatte und am Abend der mit bemerkenswerter Sorgfalt vorbereiteten Uraufführung im großen Kreise der Mitwirkenden, unter denen sich als zweiter Gast der Leipziger Bühne Vesti Garjal befand, lebhaft gerufen und gefeiert wurde. F. Z.

Sächsische Kunstausstellung 1933

Die Künstlerverbände Dresdner Secession, Dresdner Kunstgenossenschaft, Deutscher Künstlerverband und der Bund deutscher Architekten, Landesbezirk Sachsen, haben an die sächsische Regierung einen offenen Brief gerichtet mit ihren Wünschen und Plänen für die geplante „Sächsische Kunstausstellung 1933". Sie protestieren darin aufs schärfste gegen die diktatorische Vormachtstellung der Dresdner Kunstakademie, die den Plan einer Sächsischen Kunstausstellung zu einer kunstpolitischen Machtfrage verändert habe. Sie fordern die Beteiligungsmöglichkeit aller sächsischen Künstler. Der Zusammenschluß der Künstler für diese Ausstellung soll nach Kreisen erfolgen (Nordwest-, Südwest-, Ost-, Mittelsachsen) mit den Zentren Leipzig, Chemnitz, Bautzen und Dresden. Wichtig und begrüßenswert ist die Forderung, daß die Kreise das Recht haben sollen, ihren Ausstellungsteil nach eigenem Ermessen und in eigener Verantwortung zusammenzustellen. Die Diktatur einer befangenen akademischen Jury wird auf diese Art ausgeschaltet. Die Annahme und Durchführung dieses Vorschlags würde zweifellos eine (erstmalige) Belebung und Bereicherung des aufs tote Gleis geratenen heutigen repräsentativen Kunstausstellungsbetriebes bedeuten. W. R.

*

„August der Starke und seine Zeit". Ein Hauptanziehungspunkt des Dresdner Jubiläumssommers 1933 wird die große kulturgeschichtliche Ausstellung „August der Starke und seine Zeit" sein, die am 13. April eröffnet wird und von der vielseitigen Persönlichkeit und Tätigkeit Augusts des Starken als einer der markantesten Fürstlichkeiten im Zeitalter des Barock ein anschauliches, durch zahlreiches und interessantes Material belegtes Bild geben wird.

*

„Die Urheimat der Slawen." In den von uns vor einiger Zeit veröffentlichten Artikel „Die Urheimat der Slawen" von Dr. Khull-Kholwald hatte sich infolge eines Versehens der Setzerei ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. In der elften und der letzten Zeile der ersten Spalte muß es „Lechen" heißen statt Tschechen. Polnische Tschechen hat es nie gegeben, wohl aber hieß ein Stamm der Polen Lechen.

„Verlegenheit vor der Nationalhymne"

Ein Mitarbeiter der „Literarischen Welt" (Nr. 4 vom 27. 1. 1933) ist in „Verlegenheit vor der Nationalhymne". Der Herr heißt Heinz Heidelbach; sinniger- und dankenswerterweise gibt ihm die Schriftleitung der „Literarischen Welt" eine nette, kleine Personalbeschreibung mit: „. . . parteilos, junger Schriftsteller und Maler, Neo-Kommunist". (wie interessant!). Fügen wir unsererseits eine kleine „Personalbeschreibung" der „Literarischen Welt" bei. Will sein: eine sogenannte literarkritische Zeitschrift (Erscheinen wöchentlich) mit oft behauptetem Streben nach angeblicher Objektivität; Herausgeber: Willy Haas, Volljude; Mitarbeiter (schreibende und beschriebene): ab und zu auch Nichtjuden; Inhalt: Rundfragen-Antworten eitler Schriftsteller, zu denen sich alle drei Nummern einmal ein ahnungsloser, wohlmeinender deutscher Dichter gesellt (Thema der Rundfragen richtet sich stets nach der Belanglosigkeit des angeblich gelöst sein wollenden Problems), und sonstiger Schmock.

Erteilen wir Herrn Heidelbach das Wort: „Nationalhymnen sind privilegierte Schlager" (!). „Sie sterben nicht wie ihre unbändigen Vettern, die Weltschlager, den ehrlichen (!) Tod des Vergessenwerdens, sondern sie fassen Fuß: die Nation beschließt (!), bei Absingung der Hymne an sich zu denken (!)". „Ohne Grund wird eine Komposition so wenig Nationalhymne wie das, was Gott auf der Zunge schwebte, Erde wurde. Die Notwendigkeit ihres (der Erde oder der Nationalhymne?) Bestehens erweist sich zum Beispiel daran, daß andere Nationen auch so etwas haben". „Greifen wir aus der Fülle der Hymnen wahllos eine heraus: das Deutschlandlied (natürlich!). In ihm oder durch es erfährt man, daß Deutschland dann „über alles" sei, wenn es gewisse Bedingungen erfülle (!), also etwa zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhalte."

Herr Heidelbach meint alsdann weiter: „Die heutige Wirklichkeit verlangt andere Worte, andere Töne". „So wenig noch ein Pazifist in den Krieg ziehen kann, so wenig kann ein heutiger Mensch aufstehen und das Deutschlandlied singen, ohne in große Verlegenheit zu geraten." „Dieses Lied klingt durch unsere Tage wie Geisterlaut, die Takte klappern, wir denken intensiv an etwas anderes, um über die peinlichen Momente hinwegzukommen (!!)."

Eine andere Hymne will dieser Heidelbach allerdings nicht einführen: „Woher das neue Pathos nehmen?" Er meint aber, wir sollten uns statt dessen „auf unsere deutsche Voraussetzungslosigkeit" (!) besinnen, und, da dort, „wo Kopf an Kopf das Publikum des Sports steht, auch ein Gewitzter (!) neben dem andern steht", solle man die Nationalhymne nicht mehr spielen, wenn „der Weltmeister seine Ehrenrunde fährt". „Mit dieser Tatsache muß man sich vorläufig zufrieden geben." „Aber", so schließt Herr Heidelbach, „wo bleiben die Plakate, an die Mauern aller Länder (!) geklebt: Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt!

Überzeugen Sie sich, kommen Sie, Sie sind willkommen!"

Nun, deutscher Mensch, merkst du was? Deutscher Bauer, deutscher Arbeiter, deutscher Geistiger, — denn es kann sich keiner ausnehmen, wenn ein durch Tradition geheiligtes Erbe seines Volkes in den Dreck gezogen wird, — merkt ihr was?

Dann laßt diese Sätze (Literarische Welt, 1933, Nr. 4, 27. 1.) nicht den „ehrlichen Tod des Vergessenwerdens" sterben!!! Dr. L.

Das Berliner Lessing-Museum und Nicolai-Haus im Lichte des Heimatschutzes

Die große Tagespresse hat die überraschende Mitteilung gebracht, daß die aus privater Initiative geschaffenen Sammlungen des Berliner Lessing-Museums in Gefahr stehen, ihr Heim im alten Hause des Buchhändlers Friedrich Nicolai, des Freundes von Lessing, in der Brüderstraße in Berlin zu verlieren, weil die monatliche Miete von 420 M. nicht mehr aufgebracht werden kann. . . .

Das Reichs-Innenministerium hat seinen Zuschuß gestrichen „bei aller Anerkennung der Bedeutung und der Ziele" des Museums. Das preußische Kultusministerium lehnte mit drei sachlichen Zeilen ab, und die Stadt Berlin, die z. B. an Brolat jährlich Zehntausende zahlte, erklärte, Anträge auf Zuschuß über die jährlichen 700 M. hinaus seien vollkommen zwecklos."

Wohl hat der Magistrat jetzt an anderer Stelle einige Räume zugesagt, aber die Herausnahme des Museums könnte den Bestand des Hauses für die Zukunft aufs äußerste gefährden. Fiel doch das Haus am Königsgraben, in dem Lessing die „Emilie Galotti" und „Nathan den Weisen" vollendete, die erste Heimstätte des Museums, obwohl der kunstsinnige Oberbürgermeister Reicke für die Erhaltung kämpfte und obwohl die Stadt selbst die Besitzerin war, im Jahre 1910 einem Warenhausbau der Firma Tietz zum Opfer — deutsche Kulturinteressen mußten vor jüdischen Kapital- und Geschäftsinteressen kapitulieren. . . .

Berlin wäre dem Schöpfer der „Minna von Barnhelm", dieser einzigartigen Verherrlichung preußischen Pflichtgefühls, des besten Lustspiels der deutschen Literatur, wahrlich mehr Dank schuldig! Wir wollen hoffen, daß das Haus in der Brüderstraße, in dem auch Theodor Körner als Student und 1811 und 1813 als Lützower weilte — seine Eltern bewohnten später den Oberstock, 1815—1828 —, vor dem gleichen Schicksal bewahrt bleibt, ist es doch nicht nur

die letzte Dichter-Gedenkstätte in Berlin

aus der großen klassischen Zeit, sondern auch durch den von Goethes Freund, Friedrich Zelter, den Maurermeister und Komponisten, geschaffenen Umbau, vor allem die vornehm-zurückhaltende Fassade eines der wenigen noch erhaltenen Denkmäler der bürgerlichen Baukunst Alt-Berlins.

Es ist in erster Linie Sache der in Heimatschutz und Denkmalspflege maßgebenden Kreise, mit allen Kräften dafür zu sorgen, sei es durch Ausbau der immer noch unzureichenden Schutzgesetzgebung, sei es durch persönliches Sicheinsetzen und Hineintragen der auf sorgsame Erhaltung aller von den Vorfahren überlieferten Kunst- und Kulturgüter gerichteten Bestrebungen in die breite Menge unserer Volksgenossen, daß sich Fälle, wie die im Schutt durch Zufall aufgefundenen Schlüter-Büsten, die von der Front eines abgebrochenen Hauses stammten, und die zur einen Hälfte abgebrochenen Königskolonnaden, die einem architektonisch geistlosen, keinerlei persönliche Gestaltung verratenden modernen Geschäftshochhaus ohne jede Not — wer weiß, aus welchen Hintergründen — weichen mußten, sich niemals wiederholen können, weder in Berlin noch sonst im deutschen Vaterlande!

Weimar als die klassische Stätte erster Ordnung kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, seine Dichter-Gedenkstätten in vorbildlicher Weise erhalten zu haben und neben den fürstlichen Bauwerken auch die bescheideneren Zeugen einer einheitlichen Bürgerkultur, wie sie zu Goethes Zeit herrschte, mit Liebe und Verständnis zu pflegen, was der Stadt noch heute ihren intimen Reiz und anheimelnden Charakter verleiht. Aus dieser seiner weiteren Thüringer Heimat hat Prof. Schultze, Naumburg, den die neue Regierung glücklicherweise wieder als Leiter der Weimarer Kunsthochschule zurückberufen konnte, die ersten Beispiele seiner berühmten Gegenüberstellungen guter und schlechter Bauweise in seinen „Kulturarbeiten" genommen, ihm gebührt das historische Verdienst, als Erster auf den großen kulturellen und künstlerisch vorbildlichen Wert aller, wenn auch noch so einfachen und anspruchslosen baulichen Zeugen des ausgehenden 18. Jahrhunderts und der anschließenden Empire- und Biedermeier-Zeit hingewiesen zu haben, deren Tradition in freischöpferischer Weise wieder anzuknüpfen, unserer Vorkriegs-Architektur gelungen war. M.

Keine Gefährdung der „Scala". Unlängst durchliefen Gerüchte die Tagespresse, die von einer wirtschaftlichen Krise der Mailänder Scala wissen wollten. Nach Mitteilungen der Scala entbehren die Gerüchte einer Berechtigung. Durch ausreichende Finanzierung ist die Existenz des Institutes gesichert, und die Zahl der Abonnenten hat sich im Vergleich zum vergangenen Jahre sogar verdoppelt.

Aus dem Berliner Kunstleben

Musik

Die „Neunte" mit Havemann

Das Kampfbundorchester spielte.

Das ist das Wunderbare an unserer Bewegung: daß alles, was wir pflanzen, gedeiht, daß auf allem, was wir beginnen, ein weithin sicht- und fühlbarer Segen ruht. Mag es die Bewegung selbst sein, mit sieben Männern begonnen und heute getragen von zwölf Millionen Seelen, mag es unsere herrliche S.A. sein, mag es sich um die geistige Kampftruppe, den Kampfbund für Deutsche Kultur handeln.

Eine Gruppe von ihm — bekanntlich erstreckt er sich über alle Gebiete geistigen Schaffens — die einer breiten Öffentlichkeit naturgemäß besonders nahe liegt, die der Musik, konnte am Sonnabend und Sonntag im Bachsaal mit zwei ausverkauften Aufführungen von Beethovens Neunter und Schuberts H-Moll-Symphonie zeigen, was auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Das war keine gewöhnliche Aufführung von zwei unsterblichen Werken deutschen Geistes, das war eine heilige Handlung. Wir haben sicherlich schon manch glänzende Wiedergabe der Neunten unter Dirigenten und Chorvereinigungen von Weltruf — verdient oder konstruiert — mit Starsolisten gehört, aber noch niemals so eine Verbundenheit zwischen Podium und Saal erlebt. Gewiß, manche klugen Leute von der anderen Seite, die den werbenden Wert der Musik erkannten und für ihre Zwecke dienstbar machen wollten, haben Konzerte für Arbeitervereine und dergl. veranstaltet, und ein äußerst dankbares Publikum gefunden, aber nur zu oft war es hochmütiges Geben und ebenso oft rein politisches Rattenfängertum. Irgendwo roch es nach Unehrlichkeit.

Was an diesen beiden Abenden so überwältigend war, das war das Gemeindegefühl, das, womit ein Johann Sebastian Bach seine Hörer zusammengeschmiedet hat. Wäre der Schlußchor musikalisch leichter und hätten wir nicht so viel heiligen Respekt vor unseren Geistesheroen, es hätte nicht viel gefehlt und die Gemeinde hätte mit eingestimmt in den Jubelhymnus: Freude, schöner Götterfunke! Das Gleichschwingen zwischen Podium und Saal; das waren gleiche Blutkreise, die da schwangen und keiner überschnitt den anderen in störender Weise. Ein köstlicher Vorgeschmack des Dritten Reichs. Wir waren zusammen, eine große Familie, so sehr verschiedenartig die Sorgen des einen von denen des anderen gewesen sein mögen.

Und nun das, worauf es geradeso ankommt: es war hochwertige, unantastbare Kunstausübung, der wir lauschten; sowohl bei der Schubertschen Symphonie, die in ihrer wundersamen Poesie uns so tief ans Herz rührt, wie bei Beethoven. Gar manch einer hat versucht, der Unvollendeten die fehlenden Sätze hinzuzukomponieren, noch vor fünf Jahren, zu Schuberts hundertstem Todestag hat man jenseits des großen Teichs sogar den Mut aufgebracht, ein Preisausschreiben für die Vollendung der Symphonie loszulassen; vergeblich. Die Venus von Milo würde auch nicht schöner, wenn man ihr die Arme ergänzte. Über alle Maßen gewaltig erstand unter Gustav Havemanns Leitung Beethovens Neunte. Wer aus einem Orchester, entstanden, wie das des Kampfbundes, derartiges herauszuholen vermag, wer aus einem ihm immerhin mehr oder weniger fremden Chor wie dem des Stehmannschen Oratorienvereins eine Leistung wie die an den zwei Abenden hervorzuzaubern weiß, der ist ein Führer ganz großen Stils. Vielleicht steht Havemann erst jetzt auf dem richtigen Platz. Der erste Satz, sowie das köstliche Vivace, mit äußerster Präzision gebracht, das schwere Adagio, der Prüfstein für den langen Atem eines Dirigenten, und der mit unerhörtem Schwung in den Saal gejauchzte Schluß, das alles ergab eine Aufführung, wie sie festlicher nicht gedacht werden kann. Wesentlich zu dem Gelingen trug das Soloquartett bei, das seine nicht gerade dankbar geschriebene Aufgabe ausgezeichnet bewältigte. Voran wieder Gertrud Baumann, die prächtige und sinnfreudige Sopranistin, dann Agnes Leydhecker und die Herren Erich Wagner und Günther Baum, der sein erstes Recitativ künftighin etwas weniger mit vermeintlichem Belcanto belasten sollte, um seiner schönen, männlichen Stimme noch mehr Wirkung zu verleihen. H. R.

*

Drei Konzerte

Lisa Minghetti spielte unter Mitwirkung von Arpad Sandor Sonaten von Hindemith und César Franck, sowie Corellis „La Folia" und unter Hinzuziehung eines Kammerorchesters Tartinis D-moll-Konzert. Sie ist eine sympathische Geigerin mit viel Temperament, einem schönen, nur im Forte gelegentlich etwas rauhen Ton und einer ausgefeilten Technik, die allerdings bei Doppelgriffen auf noch größere Reinheit des Intervalls zu verbessern ist. Was sie auf ihrem prachtvollen Instrument zu sagen hat, interessiert. Der Hindemith ist wohl ganz frühen Datums; denn erstens ist er wohlklingend, und zweitens noch ziemlich unselbständig. Diese Sonate könnte ebensogut gemeinsam von Richard Strauß und César Franck gearbeitet sein, nur daß die schöne Es-dur Sonate von Strauß mehr Herzenswärme aufweist, als Hindemith bisher in seinem gesamten Schaffen aufgebracht hat.

Von Zeit zu Zeit sorgt das gütige Geschick für etwas Komik im Konzertsaal. Dazu verhalf Estellinha Epstein mit ihrem Klavierabend im Bechsteinsaal. Zum mindesten mit der als Hauptstück gewählten h-moll-Sonate von Liszt. So ein wunderliches Gepolter hat man lange nicht gehört; in dem unglaublich harten und rohen Forte erkannte man kaum noch ein Klavier, Tempi und Aufbau des Werkes waren phantastisch. Einmal war sich die junge Pianistin offenbar über die Harmonie nicht ganz klar, da ließ sie vorsichtshalber die linke Hand einfach weg, ein wildes Hin- und Her des Körpers veranlaßte, daß der Klavierstuhl alle Augenblicke Neigung verspürte, sich selbständig zu machen, ein groteskes Zurückschleudern des Kopfes sollte vermutlich innere Verbundenheit mit Liszt andeuten, und zur Geisterstunde mag es vielleicht eine Saalschlacht zwischen unter den Tisch gefallenen und danebengehauenen Noten gegeben haben. Also: Zurück in die Schulstube!

Die Funkstunde gab einem jungen Sudetendeutschen Rudolf Peterka Gelegenheit, sein dirigiertechnisches und musikalisches Können in breitester Öffentlichkeit zu zeigen. Er wählte dazu Anton Dvoraks e-moll-Sinfonie „Aus der neuen Welt". Der alte Dvorak hat mit seinen geschulten Ohren und seinem Herzen drüben mehr amerikanisches gehört und in seiner erzmusikalischen Art verarbeitet, als die ganzen jungen Amerikaner, die uns Howard Hanson neulich in der Philharmonie vorführte. Die innige Poesie des Werkes erfaßte Peterka nicht minder wie die köstliche und prägnante Rhythmik, die dieser von der Klarheit einer nur durch Alter und Erfahrung durchleuchteten Sinfonie eigen. Manchem engeren Kollegen mag vielleicht die anfänglich etwas überdeutliche Zeichengebung nicht gefallen haben, die Musiker werden sicherlich nichts dagegen gehabt haben. Und dem Werk hat's wohlgetan. H. R.

Theater

„Achtung frisch gestrichen!"

Komödienhaus.

Nach dem „Badenden Mädchen" (Kleines Theater) hat nun auch das Komödienhaus ein Lustspiel herausgebracht, das ebenfalls den Kunsthandel und seine eigenartigen Wege behandelt.

Mußte man dazu bis zur französischen Komödie greifen, um das Publikum zwei Stunden zum Lachen zu bringen? Hätte es nicht ein deutsches Lustspiel auch getan? Könnte sich Herr Abramowsky (Barnowsky) trotz seiner bekannten Ablehnung alles betont Deutschen, nicht doch einmal der Mühe unterziehen, deutsche Autoren zu entdecken? (Wenn sich nämlich die Herren Theaterdirektoren in der Presse über die Theaterkrise vernehmen lassen, findet man bei ihnen immer die Sehnsucht nach dem deutschen Autor. In der Praxis halten sie sich lieber an die Franzosen.)

Zum Inhalt: Ein Landarzt hat vor Jahren einen kranken, jungen Maler in seiner Familie aufgenommen und behandelt. An dieser Behandlung ist der Ärmste „eingegangen". Er hinterließ für gehabte „Mühe", mangels anderer Werte, ein paar Bilder. Nach Jahren wird dieser unbekannte Maler plötzlich berühmt, seine Bilder erzielen ungeahnte Preise. Diese Kunde dringt auch zu den Ohren des Arztes und nun setzt eine eifrige Suche nach den achtlos verlegten Gemälden ein. Und siehe da, ausgerechnet das Dienstmädchen hat diese, aus alter Zuneigung zu dem Verstorbenen, aufbewahrt. Die Familie kann sich nun auf Kosten des Toten bereichern.

Das Thema ist simpel, aber das Stück ist geschickt gebaut. Es wurde brillant gespielt. Allen voran bot Klöpfer als Landarzt eine erheiternde Studie dieses französischen Spießers. Neben ihm behauptete sich Olga Limburg als seine Gattin. Zwei hübsche Töchter, Paula Denk und Käthe Haack vervollständigten die Familie. Rosa Valetti als „Perle" mit sentimentaler Note war eine Fehlbesetzung. Der Regisseur Barnowsky hatte alte Farben nicht nur frisch, sondern auch dick aufgetragen. Dem Publikum gefiel diese Art Malerei trotzdem. D.

„Die Schlange"

Potsdamer Schauspielhaus.

Wer etwa meinen sollte, daß es nicht möglich sei, im Schatten des in so viel falschem und so wenig echtem Glanze erstrahlenden Berliner Bühnenhimmels gutes Theater zu spielen, der sollte nicht erst auf Tauwetter warten, sondern schon jetzt mitten im Frost- und Theaterwinter einmal nach Potsdam fahren und dort dem entzückenden — und übrigens gut geheizten — Schauspielhaus einen Besuch abstatten, das der große König bekanntlich „dem Vergnügen der Einwohner" gewidmet hat.

Diese Inschrift am Potsdams Theater ist die Zauberformel für den Erfolg jeglicher Bühnenkunst. Mit ihr lassen sich alle guten Geister des Theaters beschwören, denn wenn dieses wirklich seine Aufgabe darin sieht, dem Vergnügen und der Erbauung der Einwohner zu dienen, anstatt allerhand gewagte Experimente zu unternehmen.

Das beweist Potsdam, wo man sich im Zusammenwirken von Theaterleitung und Publikum, dessen repräsentative Vertretung der Bühnenvolksbund ist, mit vorbildlichem Eifer und bestem Erfolge um die Vermittlung guten in christlicher Kultur und nationalem Boden verwurzelten Theaterspiels in allen Gattungen der Bühnenkunst bemüht. So auch im Lustspiel, das in diesem Winter u. a. mit einer sehr sauberen Aufführung von Ernst Bacmeisters harmlos-heiterem Intrigenspiel „Die Schlange" im Spielplan vertreten ist, einem Stück, das dem Ensemble so recht Gelegenheit zur Entfaltung all der Imponderabilien gibt, deren Summe erst wahrhaft gutes Theater ausmacht.

Die vorzügliche Gesamtleistung zu zergliedern, ist daher recht schwierig; und es bedeutet kaum etwas, wenn hier Kurt Pehlemanns gut durchdachte Verkörperung eines Duodezfürsten, der sich in geistige Abhängigkeit von einem indischen Magier (Paul Lipinski) begibt und ob der Beschäftigung mit allerhand mystischen Künsten seine liebenswürdige Gemahlin (Charlotte Scheier) vernachlässigt, an die Spitze gestellt wird. Denn alle anderen Mitwirkenden, ob es sich nun um Otto Roland, der einen frischen, in seine Fürstin verliebten Adjutanten auf die Bretter stellt, oder um die zahlreichen Chargen handelt, sind ebensosehr mit Lust und Liebe bei der Sache und geben ihr Bestes wie die Träger der Hauptrollen. — Die Spielleitung (Fritz Schönfeld) wußte den leichten Lustspielton, der das Ganze beschwingt, gut zu treffen und bis zum Ende durchzuhalten. Leider fielen die von Robert Ullmann entworfenen, übertrieben stilisierten Dekorationen in den Parkszenen aus dem Rahmen des Gesamten heraus und wirkten in ihrer nüchternen Sachlichkeit — besonders im ersten Aufzug — stimmungsmordend. Cobü.

Obacht, Taschendiebe!

Die Kriminalpolizei im Kampf mit den internationalen Langfingern

Die Münchener Kriminalpolizei, insbesondere die Fahndungsstelle unter der Leitung des Oberinspektors Greubl, führt einen harten und erfolgreichen Kampf gegen die internationalen Taschendiebe, die auch in München gerne ihr Unwesen treiben und bereits mehrmals die Gerichte beschäftigten.

Unser ständiger —sm.-Mitarbeiter gibt in folgendem, nach freundlicher Auskunft der Polizeidirektion, ein Bild über das Treiben der internationalen Taschendiebe, das vor allem die Öffentlichkeit ermahnen soll, größte Vorsicht walten zu lassen, und das andererseits gleichzeitig eine Vorstellung von dem Arbeitsgebiet und der oft schwierigen Tätigkeit dieser Abteilung der Münchener Kriminalpolizei geben dürfte.

Kürzlich war in den Zeitungen folgende Mitteilung der Polizeidirektion zu lesen:

„Im Hauptbahnhof wurde von einem Gepäckträgerwagen herab ein blaugrauer Handkoffer entwendet, der außer Wäschestücken, die mit E. S. und E. M. gezeichnet sind, Schmucksachen im Werte von 1700 RM. enthielt, und zwar eine goldene, mit einem Diamanten und zwei Saphiren besetzte Anstecbrosche und eine mit einer Perle und Smaragden besetzte Brosche. Mitteilungen an die Dienststelle 8 der Polizeidirektion."

Der Fremdenverkehr bringt die hohe Zeit für die internationalen Taschendiebe. Ihr Tätigkeitsfeld ist überall dort, wo ein regsamer Verkehr ist, der den Dieben um so lieber ist, je größer er ist, weil sie dann mit um so größerer Sicherheit mit ihrer Beute verschwinden können. Banken, Postanstalten, D-Züge, Straßenbahnen, Cafés und Restaurants und natürlich auch die Hotels sind das Tätigkeitsfeld jener internationalen Taschendiebe, deren Fixigkeit keine Hexerei ist, und die ihr Opfer um die Brieftasche erleichtern, ohne daß der Bestohlene überhaupt etwas davon weiß. Erst später, bei gegebener Veranlassung, kommt dann die erschreckende Erkenntnis, kein Geld mehr zu haben. Mittlerweile aber ist der Taschendieb längst vom Tatort verschwunden.

Besondere Spezialisten mit lokalem Kolorit sind jene Taschendiebe, die nur Viehmärkte besuchen, und die es auf alle Viehaufkauf- und Verkäufer mit dickgefüllten Taschen abgesehen haben.

Wie sie „arbeiten" ...

Raffinierte Taschendiebe verfügen vor allem über eine gute Menschenkenntnis und scharfe Beobachtungsgabe. Sie beobachten z. B. ihr Opfer an einem Bankschalter, stellen fest, wieviel und wo er das Geld bei sich trägt, und verfolgen es so lange, bis sie glauben, sich mit Sicherheit des Geldes bemächtigen zu können.

In der Regel arbeitet man zu zweit, seltener zu dritt und zu viert, — nie aber alleine. Kürzlich erst konnten von der Münchner Fahndungsstelle zwei Frauen und zwei Männer am Münchner Hauptbahnhof festgenommen werden, die im Gedränge zusammenarbeiteten und es speziell auf die Handtaschen der Frauen abgesehen hatten.

Die Art der Arbeit, mit der der internationale Taschendieb seine Beute erlangt, ist grundverschieden. Jeder Spezialist auf diesem Gebiet hat seine besondere Arbeitsweise, und die Fahndungsstelle der Münchner Kriminalpolizei kennt an einzelnen Arbeitsmethoden sofort die einzelnen Spezialisten.

„Zieher" und „Decker".

Im allgemeinen arbeitet man, wie bereits erwähnt, meist zu zweit. **Oft dauert diese Zusammenarbeit stundenlang, wobei die beiden Komplicen kein Wort miteinander sprechen, sondern sich nur mit der Augensprache verständigen.**

Der Jüngere und Gewandtere ist der „Zieher", der zweite spielt die Rolle des „Deckers" und hat die Aufgabe, ein Gedränge zu verursachen. Der „Decker" gibt dem „Zieher" damit Gelegenheit, arbeiten zu können und hat ferner noch die Aufgabe, den „Zieher" zu schützen.

Meist sind die Decker korpulente Leute, die den Eindruck der Unbeholfenheit machen. Nichtsdestoweniger harmlos erscheinen die „Zieher", die entweder von vorne oder von hinten ihr Opfer anfallen und um die Geldbörse, ein Schmuckstück oder die Brieftasche bringen. Zugeknöpfte Taschen spielen keine Rolle und bieten keine weiteren Schwierigkeiten. Um z. B. goldene Uhren herauszuholen, schneiden viele internationale Taschendiebe ihrem Opfer die Taschen von unten auf. Die Uhr fällt dadurch herunter und baumelt an der Uhrkette, wo sie dann flink abgezwickt wird.

Tausende von Reichsmark fallen jährlich in die Hände der internationalen Taschendiebe, und der Wert der gestohlenen Schmuck- und Wertsachen ist statistisch überhaupt nicht feststellbar.

90 Prozent aller Taschendiebe sind Schmuck- und [illegible]

Nach der Statistik der Münchner Kriminalpolizei [illegible] Jahre 1931 wurden von der Münchner Fahndungsabteilung im letzten Jahre [illegible] Taschendiebe festgenommen. Unter ihnen waren besonders viel Internationale, die meisten aus Polen und Ungarn, die übrigen aus den slawischen Ländern; nur [illegible] waren Deutsche.

Die Mehrzahl aller Taschendiebe gehört dem männlichen Geschlechte an, und auffallend ist, daß auch größtenteils Männer die Opfer der Taschendiebe sind, während der Prozentsatz der bestohlenen Frauen verhältnismäßig sehr gering ist. [illegible]

Statistisch kann die Zahl der Bestohlenen nicht einmal recht erfaßt werden, da viele Leute in zahlreichen Fällen einen Diebstahl nicht zur Anzeige bringen, [illegible] „verloren" der Polizei melden. Die Unachtsamkeit des Publikums erschwert naturgemäß der Kriminalpolizei das Arbeiten. In Oberammergau, [illegible] Arbeit zu leisten, [illegible]

Viele Taschendiebe haben bereits schwere Strafen hinter sich, so ist im letzten Jahre in München [illegible] Staaten der Welt bestraft worden war.

Die Wechselfahrer.

Eine besondere Spezies unter den internationalen Taschendieben sind die sogenannten „Wechselfahrerleute", die größere Geldscheine wechseln lassen und es fertig bekommen, den zu wechselnden Geldschein mit dem erhaltenen „Wechselgeld" wiedereinzustecken.

So kamen z. B. in ein Münchner Bankhaus, heftig gestikulierend, vier polnische Juden, um Dollar wechseln zu lassen. Der Kassier wechselte ahnungslos das Geld und mußte später feststellen, daß die Hälfte der zuerst eingelösten Dollarnoten spurlos verschwunden war!

Einem Münchener Kriminalkommissar [illegible] „Wechselfahrer" [illegible] Kaufhaus [illegible] Als die Bande [illegible] bei der Tat ertappt und festgenommen.

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß alle internationalen Taschendiebe mit gefälschten Pässen reisen und mehrere Sprachen sprechen, meist natürlich auch Deutsch. Werden sie aber in Deutschland festgenommen, so können sie [illegible] kein Wort Deutsch, [illegible] „harmlose Ausländer" erscheinen zu können.

Einen typischen Fall hierfür bot folgender:

Die Griechenverhandlung [illegible]

Zwei griechische Taschendiebe: [illegible]

[illegible]

Anfangs Mai trafen sich die beiden auf Verabredung in Braila, [illegible] Belgrad, Budapest, Brünn, Prag, Eger nach Paris antraten. [illegible] München. [illegible] einem Reisenden beim Einsteigen in den D-Zug nach München die Brieftasche mit [illegible] Inhalt, und sie arbeiteten so geschickt, daß der bestohlene Eisenbahnoberinspektor von dem Herausholen seiner Brieftasche nichts merkte und erst von dem Diebstahl erfuhr, als man ihm im Bahnhofsbüro die gestohlene Tasche vor die Nase legte.

In München gelang es dem Kriminalkommissar [illegible] nach [illegible] Beobachtung, die zwei Griechen festzunehmen und ihnen die Diebstähle zu überführen. Beide griechische Gauner sind Meister in ihrem Fach, und die Polizei ist fest davon überzeugt, daß sie ausgezeichnet Deutsch verstehen und sprechen.

Das Gericht verurteilte den jüngeren, der schon [illegible] in Wien, Triest, Saloniki, Konstantinopel, Mailand und London [illegible] zu [illegible] Monaten Gefängnis, [illegible] Deutschland ausgewiesen.

Einer plaudert aus der Schule ...

Ein raffinierter internationaler Taschendieb — eine besondere Kanone — rühmte sich bei seiner Festnahme, daß er, solange er schon sein „Gewerbe" betreibe, noch niemals mit Zuchthaus oder Gefängnis bestraft worden, sondern immer nur mit [illegible]

[illegible]

Im allgemeinen ist der internationale Taschendieb nicht geständig und auch nicht gesprächig. Er verrät höchst ungern seinen „Trick", d. h. seine Arbeitsmethode.

Wie dreist und fingerfertig aber ein solcher internationaler Langfinger sein kann, das verrät

eine lustige Anekdote,

die man sich gern in Polizeikreisen erzählt, „ohne Gewähr" für ihre Wahrhaftigkeit: Vor Jahren wurde einem Polizeimajor, der in München eine beliebte und bekannte Persönlichkeit gewesen war, ein schwerer Junge, ein gefährlicher internationaler Taschendieb vorgeführt. [illegible]

Der Gauner bat [illegible] einem der 6 Herren, die im Umkreis um ihn standen, etwas fortzunehmen, ohne daß es bemerkt werden würde. Man kann sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit die Kriminalisten jede Bewegung des vortragenden Taschendiebes verfolgten!

Zum Schluß seiner vorgeführten Tricks fragte der Dieb freundlich den Polizeimajor, ob er nicht etwas vermisse. Als der Polizeimajor beruhigt feststellte, daß Uhr und Brieftasche in seinem Besitze waren und die Frage des Diebes verneinte, gab dieser dem Polizeimajor lächelnd eine wertvolle Brillant-Krawattennadel zurück, die der Gauner dem Major aus der Krawatte genommen hatte, ohne daß seine Tat von der scharf aufpassenden Umgebung bemerkt worden war!

Wie kann man sich am besten schützen?

Der beste Selbstschutz ist und bleibt die Aufmerksamkeit. Aber bedauerlicherweise lassen die Reisenden es in dieser Hinsicht besonders fehlen. Die Unachtsamkeit des Publikums erschwert außerdem der Polizei nur zu oft ihre Arbeit. Mit welcher Leichtsinnigkeit wohlhabende Leute Taschen und Gepäckstücke, in den Hotels sogar Schmuckstücke, den Fingern der Taschendiebe aussetzen, spottet nur zu oft jeder Beschreibung. Frauen schließen ihre Taschen nicht sofort, nachdem sie vor dem Bahnschalter Geld für die Fahrkarte herausholten, und Männer lassen für Augenblicke am Postschalter ihre Brieftasche liegen oder stecken in der Eile leichtfertig die Geldscheine in die äußeren Rocktaschen.

Da es einen Sicherheitsverschluß zum Schutze gegen Taschendiebe — trotz zahlreicher Erfindungen — immer noch nicht gibt, so ist und bleibt der Selbstschutz: „acht zu geben" auf seine Taschen und sein Gepäck, immer noch vorerst das beste Schutzmittel. H. Sturm.

Die Berliner Autoschau

Die Eintrittspreise.

Auch die Eintrittspreise der bevorstehenden Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1933 (11.—23. Februar) stehen unter dem Zeichen des Preisabbaues. Sie betragen am Sonnabend, 11. Februar, und Sonntag, 12. Februar, RM. 2.—. An den folgenden Tagen ist der Grundpreis von 10 bis 15.30 Uhr ebenfalls RM. 2.— und ermäßigt sich nachmittags von 15.30 bis 20 Uhr auf RM. 1.50. Um der Fachwelt und ernsthaften Interessenten ein genaues Studium der Ausstellung zu ermöglichen, sind am Montag, 13. Februar, und Donnerstag, 16. Februar, die Stunden von 10 bis 15.30 Uhr als Sondervormittage mit einem Besuchspreis von RM. 3.— vorgesehen. Am Sonntag, 19. Februar, und Donnerstag, 23. Februar, ermäßigt sich der Besuchspreis für den ganzen Tag auf RM. 1.50. Dauerkarten, für die ganze Zeit der Ausstellung gültig, kosten RM. 10.—.

Wesentliche Fahrpreisermäßigungen auf der Reichsbahn.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat sich bereit erklärt, den Besuchern der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1933 folgende wesentliche Fahrpreisermäßigungen zu gewähren:

Alle Bahnhöfe im Umkreis von 250 Kilometer um Berlin (einschließlich Hannover und Schneidemühl) geben Sonntagsrückfahrkarten mit 33⅓ Prozent Ermäßigung aus, und zwar am Sonnabend, 11., und Sonnabend, 18. Februar, von 0 Uhr ab mit einer Geltungsdauer bis zum darauffolgenden Montag um 12 Uhr; ferner Mittwoch, 15., und Mittwoch, 22. Februar, von 0 Uhr ab mit einer Geltungsdauer bis jeweils Donnerstag um 12 Uhr.

Die Rückfahrt mit den Sonntagsrückfahrkarten muß jeweils spätestens am letzten Geltungstage der Karte um 12 Uhr angetreten werden. Die außerhalb der Entfernungsgrenze von 250 Kilometer ständig nach Berlin aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten (Breslau, Hirschberg, Liegnitz, Greiz, Plauen, Reichenbach, Zwickau, Erfurt, Bremen, Hildesheim, Flatow, Krojanke) erhalten ebenfalls die verlängerte Geltungsdauer von Sonnabend 0 Uhr bis Montag 12 Uhr. Die an die Besucher der Ausstellung jeweils am Mittwoch ausgegebenen Karten sind für die Rückfahrt nur gültig, wenn sie in der Ausstellung abgestempelt worden sind.

Gefälschtes Barrengold

Riesenschwindel mit falschem Gold gehört in den Vereinigten Staaten in der letzten Zeit zu den nicht seltenen Verbrechen. Seitdem selbst die beste Aktie nicht mehr als absolut sicheres Anlagemittel anzusehen ist, sind insbesondere in den kleineren Orten viele dazu übergegangen, einen Teil ihres Geldes in Edelmetallen anzulegen, um es, wenn auch zinslos, so doch wenigstens voll in bessere Zeiten hinüberretten zu können. Am beliebtesten ist natürlich Gold, und deshalb finden Goldverkäufer auch stets erheblichen Zulauf. Diese Goldverkäufer geben sich meistens als Vertreter südafrikanischer Goldminen aus, die das Produkt ihrer Firmen in Amerika „unter der Hand etwas unter dem offiziellen Goldpreis" verkaufen sollen. Prompt werden die Goldbarren dann auch geliefert und in die Wohnungen der Käufer transportiert, natürlich gegen Empfang von Dollarnoten.

Kürzlich ist die Polizei in dem Staat Kolorado solchen „Goldverkäufern" auf die Spur gekommen, gerade als sie dabei waren, ihre Ware, also die Goldbarren, selbst zu fabrizieren, indem sie eine wertlose Legierung mit einer dicken Goldschicht überzogen. Es konnte festgestellt werden, daß diese Bande in den letzten Monaten viele hunderttausend Dollars mit ihrem Goldschwindel verdient hat. Wie groß die Mengen der gefälschten Goldbarren sind, die in den letzten Monaten unter der Bevölkerung „untergebracht" sind, läßt sich nicht feststellen, weil sich in den meisten Fällen die Geschädigten schämen, sich bei der Polizei zu melden und einzugestehen, daß sie übertölpelt worden sind. In ganz Amerika wird jetzt eindringlich vor Ankauf von Barrengold gewarnt und darauf hingewiesen, daß die südafrikanischen Goldminen ihr Gold niemals frei verkaufen. Auch das in Amerika selbst gefundene Gold komme nicht in den freien Verkehr. Es stehe fest, daß alle Verkäufer von Barrengold, die von Haus zu Haus ziehen, Schwindler sind.

Freiwillige Spione

Ein Mann, der eine reiche Frau geheiratet hatte, verließ sie eines Tages, weil er eine andere liebgewann. Er ging mit dieser ins Ausland und heiratete sie, ohne daß er von der andern geschieden worden wäre. In der zweiten Ehe bekam er einen Sohn. Dann wurde er durch die Verhältnisse gezwungen, in die Heimat zurückzukehren, und nahm Frau und Kind mit. Seine erste Frau wußte von seiner zweiten, gesetzwidrigen Heirat, aber sie begriff, daß hier das Glück von zwei Menschen auf dem Spiel stand, und schwieg. Andere Leute aber, die es gar nichts anging, mischten sich in die Sache ein. Schließlich fand sich eine Frau, die den Fall dem Gericht anzeigte, um den Bigamisten zur Bestrafung zu bringen. Aber die ganze Sachlage war so, daß das sonstige Verhalten des Mannes einwandfrei war. Auch seine erste Frau sprach sich in günstigem Sinne für ihn aus. Infolgedessen wurde er zwar verurteilt, bekam aber Bewährungsfrist.

Auch in Scheidungsprozessen sind oft die Spione eifrig am Werk, um einer der Parteien das Leben schwer zu machen und ihr irgendeinen Denkzettel zu geben. So wurde vor kurzem in einem solchen Prozeß von einer Frau, die die Sache gar nicht berührte, gegen den Mann die Anschuldigung erhoben, er lebe mit einer andern Frau zusammen, sei also als der unbedingt Schuldige anzusprechen. Die Richter gingen diesem anonymen Brief nach und fanden, daß der Betreffende seine Schwester gebeten hatte, ihm den Haushalt zu führen und für seine Kinder zu sorgen. Er stand gerechtfertigt da. In manchem andern Falle würde sich jedoch die Unschuld nicht so leicht haben beweisen lassen!

Allerlei Wissenswertes

Daß Präsident Roosevelt vor 40 Jahren die städtische Schule in Bad Nauheim besucht hat, während er im Sommer 1891 mit seinen Eltern dort war, wird jetzt von einem der noch lebenden Lehrer aus jener Zeit mitgeteilt; der Lehrer will sich „des besonderen Lerneifers und geistigen Temperamentes" seines damaligen Schülers noch deutlich entsinnen.

Die Einführung des asiatischen (zweihöckrigen) Kamels als Ersatz für das Pferd befürwortet eine Anzahl dänischer Landwirte; sie erklären, daß das Kamel sich klimatisch ohne weiteres für Dänemark eigne, daß es erheblich stärker und leistungsfähiger sei als das Pferd und auf dem dänischen Heideboden mit Leichtigkeit ernährt werden könne.

Der seltene Fall, daß ein Dieb und der Bestohlene durch einen Diebstahl ihr Glück machen, hat sich in Oberschlesien zugetragen, wo bei einer Hochzeit im Jahre 1921 dem Bräutigam die schon ausgezahlte Mitgift der Braut in Höhe von 10 000 M. gestohlen wurde. Jetzt bekam der Bauer einen anonymen Brief mit 900 M. darin und der Mitteilung, daß weitere Raten als Abzahlung auf die 10 000 Mark, mit denen der Dieb seinerzeit sein Glück gemacht habe, folgen würden. Hätte der Bräutigam damals, wie beabsichtigt, das Geld zur Bank gebracht, so wäre es der Inflation zum Opfer gefallen; jetzt hilft es ihm aus beinahe hoffnungsloser Krisenlage heraus.

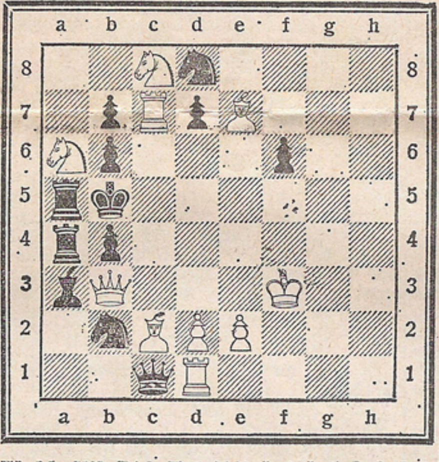


Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe Nr. 30

Von Alain C. White

Schwarz: Kb5, Dc1, Ta4, Ta5, La3, Sb2, Sd8, Bb4, b6, b7, d7, f6 (12 Steine)



Weiß: Kf3, Db3, Tc7, Td1, Lc2, Le7, Sa6, Sc8, Bd2, e2 (10 Steine)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Diese hübsche Aufstellung stellt ein „C" dar und ist allen „Carl" gewidmet.

Partie Nr. 33

Eine schneidige Offizierspartie

Gespielt im Armeeturnier in Prag 1932

Weiß: Oberst Cihak, Prag

Schwarz: Oberstlt. A. Pokorny, Brünn

1. d2—d4	Sg8—f6	14. Lh7—g6+	Kf7—g8
2. c2—c4	e7—e6	15. Lg6×Te8?[3])	Dd8×Le8
3. Sb1—c3	d7—d5	16. Kh1×Lh2	De8—h5+
4. Sg1—f3	c7—c6	17. Kh2—g1	Sf6—g4
5. e2—e3	Sb8—d7	18. Tf1—e1	Sd7—f6
6. c4×d5[1])	e6×d5	19. Sc3—e2	Lc8—f5
7. Lf1—d3	Lf8—d6	20. Dc2—b3	Dh5—h4![4])
8. 0—0	0—0	21. Se3—g3	Sf6—e4!
9. Dd1—c2	Tf8—e8	22. Db3—d1[5])	Dh4—h2+
10. Sf3—g5[2])	Ld6×h2+	23. Kg1—f1	Se4×g3+
11. Kg1—h1?	h7—h6	24. f2×g3	Dh2—h1+
12. Ld3—h7+	Kg8—f8	25. Kf1—e2	Dh1×g2 matt.[6])
13. Sg5×f7	Kf8×f7		

[1]) Weiß schlägt den Bauern mit Recht, denn er will verhindern, daß Schwarz von der weniger guten orthodoxen Verteidigung in die etwas bessere Meranervariante einlenken kann.

[2]) Ein zweifelhaftes, aber doch interessantes Bauernopfer.

[3]) Besser wäre, auf Qualitätsgewinn zu verzichten und 15. K×h2 und nach ev. Sg4+, 16. Kg3 usw. folgen zu lassen.

[4]) Nun folgt eine elegante Schlußkombination! Die weiße Stellung ist nicht mehr haltbar.

[5]) Auch 22. S×e4 verliert, denn nach L×e4 ist der weiße König im Mattnetz.

[6]) Schwarz erhielt für diese gut gespielte Partie den ersten Schönheitspreis.

Der Hitlerjunge Quex

26)

VON KARL ALOYS SCHENZINGER

Inzwischen war es längst drei Uhr geworden. So oft schon war die Tür aufgegangen, und irgendwelche Menschen waren in den Saal gekommen, mit Blumensträußen in Seidenpapier, mit Päckchen und Paketen. Sie waren aber immer zu einem der anderen Betten hingegangen. Sie saßen dort noch und erzählten. Heini war fast der einzige Kranke im Saal, der bis jetzt ohne Besuch geblieben war. Er war aber noch immer voller Zuversicht. Es war noch keine vier, und Mutter hatte viel Arbeit zu Hause. Es ging ihr auch nicht alles so, wie sie gern wollte.

Nur dieses Warten war so quälend. Jedesmal, wenn sich draußen auf den Steinfliesen des Korridors Schritte näherten, begann Heinis Herz zu schlagen. Er hörte genau, wie die Schritte langsamer wurden, wie die Füße vor der Tür hielten. Dann las der Besucher wohl die Nummer über dem Pfosten, endlich ging die Klinke, das mußte sie sein, sie war es wieder nicht. Und gar dieses Mal! Er brauchte gar nicht weiter hinzuhorchen, das waren Männerschritte, er hörte es am Knallen der Absätze. Als aber die Schritte vor der Tür anhielten, sah er doch mit derselben Erwartung auf die Tür wie jedesmal, nur noch ungeduldiger, bis zum letzten gespannt von Verlangen und Hoffen.

Drei junge Männer traten in den Saal, in brauner Uniform. An der Tür nahmen sie die Mützen ab, sahen sich einen Augenblick um und kamen geradenwegs auf Heinis Bett zu. Heini starrte die drei Männer an, als wären sie Erscheinungen aus einer anderen Welt. Bevor er noch dazu kam, einen Gedanken zu fassen, standen sie schon vor ihm und grüßten mit erhobener Hand. Heini brachte keinen Ton heraus, war im Augenblick außerstande, ein Glied zu rühren. Als ihm einer von den dreien die Hand entgegenstreckte, brauchte er einige Zeit, um nach ihr zu greifen.

„Tag, Heini! Wir wollen nur mal sehen, wie es dir geht." Jetzt erst erkannte er, wer da zu ihm sprach. Kaß war das, der Kameradschaftsführer von Fritze Dörries' Kameradschaft, zu der auch Eugen und Bruno gehörten. Und jäh und heiß fiel ihm aufs Gewissen, daß dieser große junge Mensch jetzt auch sein Kameradschaftsführer war, seit neulich, seit dem Abend. Gott! Das Denken fiel ihm noch unsäglich schwer.

„Dies ist der Scharführer 2", hörte Heini sagen, „und hier der Führer der Gefolgschaft 2 Moabit."

Die Namen verstand er nur halb. Er hörte weiter, daß die Führerschaft ihm danke für seine mutige Tat. Er habe einer ganzen Anzahl Jungens die gesunden Knochen, vielleicht gar das Leben gerettet. Ein Wirbel von Worten und Gefühlen stob durch sein Gehirn. Er drückte Hände, hörte Schritte, war schon lange wieder allein, und begriff noch immer nur halb, wußte nur eins, daß dies eine große Sache war in seinem Leben. Wenn er nur erst wieder gesund wäre und heraus könnte aus diesem Gefängnis. Wie ein Gefangener kam er sich vor, während draußen die Welt marschierte. Er hätte gern noch über diese Welt ein wenig nachgegrübelt, sich Bilder und Pläne ausgedacht, doch er war zu müde. Er streckte sich lang unter der Decke, drückte den Kopf in das Kissen und sah zur Decke hinauf. Kaß wollte morgen wiederkommen, fiel ihm ein. Vielleicht konnte er schon mit ihm gehen morgen? Wohin? Daran dachte er nicht weiter, er dachte nur an das Gehen, fühlte sich plötzlich wieder kräftig und voller Courage, und wäre sicher mit diesem schönen Traum vollends eingeschlafen, wenn nicht plötzlich diese lustigen Stimmen und hastigen Schritte an sein Bett gekommen wären.

Fritz Dörries legte gleich los. Er ließ Heini kaum Zeit, auch die anderen Jungens zu begrüßen, die mitgekommen waren. Sie hatten Bücher und Pakete mitgebracht. In fliegender Hast wurden die Schnüre gelöst, ein wahrer Berg von Obst und Kuchen entleerte sich auf Heinis Bett. Heini wußte nicht, wohin er zuerst sehen sollte. Er sah nur immer von einem zum andern. Bruno Hellwig hätte den schönen Kirschkuchen, den seine Mutter gebacken hatte, um ein Haar auf die Erde fallen lassen. Heini fand keine Zeit, sich umzuwenden und zu sehen, was hinter seinem Rücken vorging.

Hinter seinem Rücken, auf der anderen Seite seines Bettes, hatte Fritzens Schwester Ulla den kleinen Tisch etwas zur Seite geschoben, so schnell es ging, verschiedene Gegenstände ausgebreitet und ein Tuch über das Ganze gelegt, bevor Heini etwas bemerkte. Erst als es soweit war, wurde Heini darauf aufmerksam gemacht, daß sich noch mehr Volk um sein königliches Lager dränge. Ulla konnte nicht anders, sie mußte laut herauslachen, als sie Heinis verdutztes Gesicht sah. Sie übergab ihm einen mächtigen Strauß und erzählte ihm, die ganze Ortsgruppe Moabit des BDM. brenne darauf, den neugebackenen Hitlerjungen Heini Völker zu sehen. Von der Seite her zog Fritz etwas brüsk das Tuch von den Sachen und gab Heini zu verstehen, die Dinge hier stammten alle aus der Zeugmeisterei, entsprächen genau den neuen Vorschriften und seien von Ulla und ihm selbst in aller Kameradschaft hiermit überreicht.

Heini griff jäh nach dem braunen Hemd mit den großen Brusttaschen und den Lederknöpfen, griff nach dem Lederzeug, der Armbinde, hielt mit unsicherer Hand das Abzeichen vor sich hin. Endlich stieß er alles heftig auf die Tischplatte zurück, sah jedem der Reihe nach ins Gesicht. „Ihr seid ja alle miteinander total verrückt!"

„'ne kleinere Nummer gab es nicht", meinte Fritz Dörries ruhig, „man kann aber die Ärmel noch etwas herauslassen, falls du noch wachsen solltest."

Alle lachten, und Heini wagte nicht, zu Ulla hinüberzusehen. Er hielt sich das Braunhemd vor, um zu sehen, ob es paßte. „Ulla, dreh dich mal rum!" befahl Fritz, und Heini wurde mit vereinter Kraft eingekleidet. „Mensch, so bindet man doch keinen Schlips!" schrie Bruno und zerrte an Heinis Halsbinde, bis sie vorschriftsmäßig saß. Die Mütze rutschte ihm fast über die Ohren. „So!"

Keinem fiel es ein, auf die Uhr zu achten. Ehe man sich versah, war es ein Viertel vor fünf. Die übrigen Besucher im Saal verabschiedeten sich bereits, und bald war es auch um Heini wieder still geworden. Er saß auf seinem Stuhl neben dem Bett, erschöpft, müde, voll von Freude. Warum kam seine Mutter nicht? Vielleicht kam sie noch im letzten Augenblick. Er saß und wartete. Obwohl er sich kaum noch geradehalten konnte, zog er sich nicht aus. Die Augen, die sie machen würde, wenn er ihr so entgegenkäme!

Die Schwester weckte ihn. Er saß noch immer auf dem Stuhl. Sie nahm ihm das Lederzeug ab, zog ihm das braune Hemd über den Kopf und die kurzen Strümpfe von den Beinen. Willenlos ließ er alles mit sich geschehen. „Wo ist meine Mutter, Schwester?" fragte er, als er schon lag. Das Gesicht der Schwester wurde plötzlich noch weißer als es schon war.

Sie strich mit der Hand seine Decke zurecht, sah ihn bekümmert an und setzte sich dann auf den Rand seines Bettes. „Deine Mutter wird nicht kommen, Heini."

„Warum denn nicht?"

„Sie kann nicht."

„Warum kann sie nicht?"

Die Schwester nahm seine Hand. „Du mußt ganz ruhig bleiben, Heini, dann will ich dir auch sagen, wie es deiner Mutter geht."

Heini schluckt und sieht die Schwester verständnislos an. „Wie — wie geht es ihr denn?"

„Sie hat doch mit dir in derselben Stube gelegen in der Nacht, das weißt du doch, Heini."

„Ja — aber was denn?"

„Sie hat auch von dem Gas abbekommen."

Eine ganze Weile bleibt es still. Heini sieht starr vor sich hin.

„Gas abbekommen", wiederholt er endlich mit tonloser Stimme.

„Ja, Gas. Sie ist schwer krank geworden daraufhin wie du auch."

Wieder bleibt es still, noch länger als eben. Es dauert wohl eine Minute, bis Heini ganz leise fragt: „Lebt sie noch, Schwester?"

Die Schwester antwortet nicht. Sie fährt nur leicht über seine Hände hin, die kalt und blaß auf der Decke liegen.

„Ob sie noch lebt?" drängt Heini und richtet sich halb auf.

(Fortsetzung folgt.)